

Die Presse



SEIT 1848

MONTAG, 19. AUGUST 2024 · PREIS: 3,20 EURO · № 23.775***



Nachruf. Alain Delons Spiel verband Anmut und Gewalt, hinter seiner gnadenlos verführerischen Schönheit war das Böse zu erahnen. Der französische Filmstar wurde 88 Jahre alt.

15

Schönheit und Schändlichkeit

Imago

LEITARTIKEL

VON MARTIN FRITZL

Eine Richtungswahl

Der 29. September könnte das Land verändern. Die FPÖ startet mit einem Bonus in den Wahlkampf – aber noch ist jeder Ausgang möglich.



Die Nationalratswahl am 29. September bringt weitreichende Entscheidungen: Bleibt die ÖVP die dominierende Partei? Oder wird die FPÖ tatsächlich erstmals Nummer eins und stellt erfolgreich den Kanzleranspruch? Oder feiert die Babler-SPÖ mit einem deklariert linken Programm ein Comeback? Diesmal geht es wirklich um eine Richtungswahl, die das Land auf längere Sicht verändern könnte.

Trotzdem haben wir bisher einen Wahlkampf auf Sparflamme erlebt. Die Parteien haben die Sommerpause ernst genommen und starten erst jetzt in eine intensive Wahlkampfphase: Gerade einmal sechs Wochen bleiben noch.

Auch von der FPÖ, die immerhin den Kanzlersessel erobern will, sind bisher noch keine besonderen Wahlkampfaktivitäten zu beobachten. Viel müssen die Freiheitlichen auch nicht tun: Die Themenlage der vergangenen Wochen, dominiert von „Bandenkriegen" und Diskussionen über hohe Sozialleistungen für Migrantenfamilien, spielt ihnen ganz offensichtlich in die Karten.

Die ÖVP versucht es nochmals mit der Strategie, die Sebastian Kurz Erfolg gebracht hat: die Themen der FPÖ kapern und sich selbst in den Bereichen Asyl und Sicherheit als Rechtspartei zu positionieren. Eine riskante Strategie: Das kann – siehe Kurz – aufgehen, kann sich aber auch als Geschenk an die Freiheitlichen erweisen, weil damit deren Themen noch größer gemacht werden.

Apropos Geschenk: Dass sich die ÖVP weiterhin auf Umweltministerin Leonore Gewessler einschießt, kann den Grünen nur recht sein. Was kann ihnen Besseres passieren als eine Ministerin, die das Image hat, Umweltanliegen auch gegen Widerstände durchzusetzen?

Ganz schlecht in den Wahlkampf gestartet ist dagegen die SPÖ: Die Diskussion um 4600 Euro Sozialhilfe für eine kinderreiche Familie hat gleich zu Beginn ihr Hauptanliegen, Kinderarmut bekämpfen zu wollen, demoliert. Mit dem Thema wird man jetzt nicht mehr durchkommen, zumal die SPÖ noch keinen überzeugenden Standpunkt in der Debatte gefunden hat. Und auch andere Themen hat man zumindest bisher nicht hochziehen können.

Das kann sich natürlich alles noch ändern, diese Woche wird der Wahlkampf richtig an Fahrt aufnehmen. Entscheidend wird sein, welcher Partei es am besten gelingt, ihre Themen auf die Agenda zu bringen. Und wem von den drei größeren Parteien es gelingt, ihren Spitzenkandidaten als Kanzlerkandidaten zu etablieren. Das ist eher ein Match zwischen SPÖ und ÖVP: Beide Parteien definieren sich als die bessere „Anti-Kickl-Partei" – was den FPÖ-Chef automatisch aufwertet.

Aber die Frage, wen die Österreicher als Kanzler wollen, ist entscheidend. Gilt die Vorstellung eines Kanzlers Kickl immer noch als abschreckend? Hat Karl Nehammer den Bonus des Amtsinhabers – oder im Gegenteil einen Malus? Und traut man es Andreas Babler zu? All die Fragen sind noch offen. Nur eines kann man sicher sagen: Nina Proll, die Kanzlerkandidatin eines TV-Senders, wird es nicht werden.

E-Mails an: martin.fritzl@diepresse.com

Hürden für eine Gaza-Waffenruhe

Die USA sehen einen ersten Hoffnungsschimmer für Nahost. Doch viele Fragen sind noch ungeklärt.

2

Witwe erfährt Todesursache nicht

Seine Frau solle nichts über ihn erfahren, sagte ein Mann dem Spital. Es muss die Unterlagen nicht herausgeben.

10

Wie steigt man in Kapitalmarkt ein?

Der jüngste Rücksetzer an den Börsen lockt junge Menschen, günstig einzusteigen.

12



COLUMBUS
REISETHEK

0800 560 080
service@reisethek.at

Reisetermin
12.03. – 29.03.25
(min. 10/max. 16 Personen)
18 Tage im DZ ab € 7.490 p.P.
Europ. Reiseversicherung ab € 630 p.P. im DZ







Freuen Sie sich auf eine Kombination aus Kultur, Tradition und Naturschönheiten – verbunden mit herzlicher Gastfreundschaft und dem exzellentem Service von Heritage Line.

„Die Presse", (01) 514 14 DW 70 (ABO), DW 342 (Wortanzeigen), DW 535 (Anzeigen).
Retouren an PF 100, 1350 Wien. Österreichische Post AG

TZ 02Z032748T,
Die Presse, Hainburger Str. 33, 1030 Wien.



Die Hürden für eine Waffenruhe in Gaza

Analyse. Die USA sehen bei Gesprächen einen ersten Hoffnungsschimmer. Doch wichtige Punkte sind noch ungeklärt. US-Außenminister Blinken vermittelt.



Erneut auf der Flucht. Palästinensische Zivilisten verlassen ihr Notfall-Camp bei Khan Yunis im Gazastreifen, nachdem israelische Panzer in der Nähe Position bezogen haben. APA/AFP/Bashar Taleb

Von unserem Korrespondenten THOMAS SEIBERT

Istanbul/Jerusalem. Die Bemühungen um eine Feuerpause im Gazastreifen gehen in die entscheidende Phase. Die USA und Israel geben sich vorsichtig optimistisch, dass in den nächsten Tagen ein Durchbruch gelingen kann. US-Außenminister Antony Blinken startete zu einer neuen Nahost-Reise, um für eine Lösung zu werben. Die Hamas hält die Zuversicht jedoch für eine „Illusion" und wirft Israel vor, eine Einigung zu sabotieren. Wichtige Fragen wie Umfang und Ablauf eines israelischen Truppenrückzuges aus Gaza und der Zeitplan für die Freilassung von Hamas-Geiseln sind bisher offenbar ungeklärt.

US-Außenminister Blinken wollte nach Medienberichten ursprünglich schon vorige Woche zu seiner neunten Nahost-Reise seit Beginn des Gaza-Krieges im Oktober aufbrechen, verzichtete aber wegen der geringen Einigungschancen auf den Besuch. Zweitägige Gespräche zwischen Vermittlern und Israel in Katar am Donnerstag und Freitag haben den Minister offenbar zuversichtlicher gestimmt. US-Präsident Joe Biden sagte, eine Einigung auf eine Waffenruhe sei so nah wie nie. Bestehende Differenzen zwischen Israel und Hamas seien in Katar so weit überbrückt worden, dass „jetzt ein Deal fertig ist, der angenommen und umgesetzt werden kann", sagte ein US-Regierungsvertreter laut der Nachrichtenagentur Reuters in einem Hintergrundgespräch mit Reportern in Washington.

Auch israelische Unterhändler seien nach den Verhandlungen in Katar „vorsichtig optimistisch", erklärte Israels Regierung. Blinken wurde am Sonntag in Israel erwartet. Er will am Montag mit dem israelischen Ministerpräsidenten Benjamin Netanjahu sprechen.

Hamas zeigt sich skeptisch

Experten der Vermittler USA, Katar und Ägypten sollen in Kairo weiter mit Israel verhandeln, bis Ende der Woche wieder die Geheimdienstchefs der beteiligten Staaten zusammenkommen, die eine Einigung besiegeln wollen. Die Hamas lässt sich über die Gespräche informieren, will aber erst bei „positiven Signalen" von Israel an den Verhandlungen teilnehmen.

Bisher gebe es diese Signale nicht, sagen Hamas-Funktionäre. Mit den optimistischen Stellungnahmen werde lediglich versucht, „Illusionen zu verkaufen", zitierte die britische BBC ein hochrangiges Hamas-Mitglied. Die Hamas-Führung befürchtet demnach, dass USA und Israel ihre Zuversicht zur Schau stellen, um der Hamas die Schuld an einem Scheitern zuschieben zu können. Israel setzte seine Angriffe im Gazastreifen am Wochenende fort, etwa in der Stadt Khan Yunis. Man habe dort Raketenabschussrampen der Hamas attackiert, gab Israels Militär bekannt.

Die USA und Israel nannten keine konkreten Details, um ihren Optimismus zu belegen. Hamas-Sprecher Osama Hamdan warf Netanjahu im katarischen Sender al-Jazeera vor, eine Einigung zu blockieren. Laut Hamas ist nach wie vor umstritten, wie ein israelischer Rückzug aus Gaza und die Freilassung von Geiseln und Gefangenen ablaufen sollen. Ohne Einigung in diesen Punkten ist eine Waffenruhe unmöglich.

Ein Plan von US-Präsident Biden, der die Grundlage für die Verhandlungen bildet, sieht einen Teilrückzug der israelischen Armee aus Gaza in einer ersten sechswöchigen Feuerpause vor. Israel will der Hamas aber nicht die Kontrolle über die Grenze zwischen dem Gazastreifen und Ägypten – den sogenannten Philadelpi-Korridor – überlassen. Die Hamas verlangt einen vollständigen Abzug der Israelis aus Gaza, also auch aus dem Philadelphi-Korridor.

Der Umgang mit einem weiteren Landkorridor weiter nördlich ist offenbar ebenfalls noch strittig. Der von Israel kontrollierte Netzarim-Korridor teilt den Gazastreifen in eine Nord- und eine Südhälfte. Nach Bidens Plan sollen Zivilisten aus dem Süden des Gebiets in den ersten sechs Wochen der Feuerpause in den Norden zurückkehren dürfen, doch Israel will verhindern, dass sich Hamas-Kämpfer unter die Menschen mischen. „Netanjahu besteht bislang darauf, diesen Checkpoint weiter zu kontrollieren, damit Bewegungen in den nördlichen Gazastreifen genau überwacht werden können", sagte Kristof Kleemann, Projektleiter der Friedrich-Naumann-Stiftung in Jerusalem, zur „Presse".

Der „hartnäckigste Streit" zwischen Israel und Hamas werde bei Gesprächen über den Übergang von der ersten Phase der Feuerpause zur zweiten Phase erwartet, meint Kleemann. Nach dem Biden-Plan soll in den ersten sechs Wochen eine bestimmte Zahl der noch rund hundert israelischen Geiseln der Hamas im Austausch gegen Hunderte palästinensische Häftlinge in israelischen Gefängnissen freikommen. Danach soll eine zweite Phase mit der Freilassung der verbliebenen Geiseln beginnen.

Die schwierige zweite Phase

„Die Hamas befürchtet, dass Israel den Krieg nach der Freilassung der ersten Gruppe von Geiseln wieder aufnehmen wird", sagte Kleemann. „Israel befürchtet, dass die Hamas die Gespräche über die Freilassung der übrigen Geiseln auf unbestimmte Zeit hinauszögern wird."

Wenn die Vermittler wie versprochen am Ende dieser Woche eine Einigung verkünden wollen, müssen sie noch viele Streitpunkte klären.

Die Opposition in der Türkei befürchtet Fluchtwelle aus dem Irak

Abkommen. Iraker unter 15 und über 50 Jahren dürfen ohne Visum in die Türkei – als Gegenleistung für Iraks Hilfe im Kampf gegen kurdische PKK.

Von unserer Korrespondentin SUSANNE GÜSTEN

Istanbul. Es ist ein ganzes Bündel von Vereinbarungen, die die Türkei nun mit der irakischen Regierung in Bagdad abgeschlossen hat. Ein wichtiger Punkt dabei: Die Türkei lässt Iraker im Alter von unter 15 und über 50 Jahren ab dem 1. September ohne Visa ins Land. Die türkische Regierung unter Präsident Recep Tayyip Erdoğan will die Verträge nutzen, um die kurdische Untergrundorganisation PKK im Irak wirksamer zu bekämpfen. Die türkische Opposition befürchtet jedoch eine neue Welle von Flüchtlingen aus dem Irak. Zudem könnten Iraker versuchen, aus der Türkei nach Europa zu kommen. Schon jetzt gehört der Irak zu den Hauptherkunftsländern von Personen, die etwa in Deutschland um Asyl ansuchen.

Die Türkei und der Irak streiten seit Jahren über türkische Militäreinsätze im Norden des Irak, die vor allem in der autonomen Kurdenregion durchgeführt werden. Türkische Soldaten versuchen dabei, Stützpunkte und Nachschubwege der PKK zu zerstören. Auch das Hauptquartier der PKK liegt im Nordirak. Iraks Regierung protestierte bisher vergeblich gegen die türkischen Operationen auf ihrem Gebiet. Jetzt einigte sich Erdoğans Regierung mit der Regierung in Bagdad darauf, einen türkischen Stützpunkt im nordirakischen Baschika in ein türkisch-irakisches Ausbildungszentrum umzuwandeln und ein gemeinsames Koordinierungszentrum für den Kampf gegen Terrorismus, Schlepperbanden und Drogenschmuggel in Bagdad einzurichten.

Türkische Präsenz wird legal

Die Vereinbarungen seien von „historischer Bedeutung", sagte der türkische Außenminister Hakan Fidan nach einem Treffen mit seinem irakischen Kollegen Fuad Hussein in Ankara. Die Basis in Baschika und das Koordinationszentrum in Bagdad würden den Kampf gegen die PKK erleichtern. Die neuen Vereinbarungen legalisieren die türkische Truppenpräsenz im Irak. Das ist ein wichtiger Erfolg für die türkische Außenpolitik.

Ankara zahlt aber einen politischen Preis dafür. Iraks Außenminister Hussein begrüßte in Ankara die Reiseerleichterung der Türkei für irakische Staatsbürger, die zu den neuen Abmachungen gehört. Mit der Visafreiheit für junge und alte Irakerinnen und Iraker kommt die Türkei dem Nachbarland bei einem wichtigen Wunsch entgegen und gibt der Regierung in Bagdad die Möglichkeit, die Einigung mit Ankara innenpolitisch als Erfolg zu verkaufen.

> Erdoğan macht die Türkei zur Raststätte für Durchreisende.
>
> Utku Çakırözer, Politiker der Oppositionspartei CHP

In der türkischen Innenpolitik sieht es anders aus. Die Partei CHP, größte Oppositionsfraktion im türkischen Parlament und Siegerin der Kommunalwahlen vom März, kritisiert die Visafreiheit als zusätzliche Last für die Türken, die laut offiziellen Zahlen schon jetzt neben drei Millionen Syrern auch 300.000 Iraker in ihrem Land aufgenommen haben. Der Irak sei bisher eine Hauptquelle für illegale Einwanderung gewesen, erklärte der innenpolitische Sprecher der CHP, Murat Bakan. Jetzt könnten die Iraker ganz legal kommen. Türken brauchen nach wie vor ein Visum, um in den Irak zu reisen.

Zudem könnte es für türkische Staatsbürger nach Einschätzung von Beobachtern wegen der freien Einreise für Iraker noch schwerer werden, Visa für die EU oder die USA zu bekommen. Schon jetzt klagen Türken über lange Wartezeiten und hohe Ablehnungsquoten bei Visaanträgen für westliche Länder. Jetzt werde der Westen die Vereinbarung zwischen Ankara und Bagdad als Vorwand nehmen, um die Einreise für Türken noch weiter zu erschweren, sagte der angesehene Journalist Murat Yetkin in seinem Blog „Yetkin-Report" voraus.

Europäische Staaten betrachten die Türkei als Torwächter in der Flüchtlingspolitik. Seit acht Jahren ist ein Abkommen in Kraft, das Ankara gegen Milliardenzahlungen aus Brüssel verpflichtet, Flüchtlinge an der Weiterreise über die Ägäis nach Griechenland und damit in die EU zu hindern. Die Zahl der Bootsflüchtlinge ist seit 2016 stark zurückgegangen, auch die der irakischen Flüchtlinge. Dafür verzeichnet die europäische Grenzschutzbehörde einen Anstieg der Zahl minderjähriger Flüchtlinge auf der sogenannten Balkan-Route, die auf dem Landweg von der Türkei in die EU führt. Tausende Iraker versuchten in den vergangenen Jahren zudem, über Belarus in die EU zu gelangen.

Heftige Kritik der Opposition

Die neuen Reiseerleichterungen für Iraker in der Türkei dürften deshalb Politiker in europäischen Hauptstädten beunruhigen. Auch die türkische Opposition nimmt an, dass viele einreisende Iraker nicht in der Türkei bleiben wollen. Der CHP-Politiker Utku Çakırözer sagte, die Regierung Erdoğan mache die Türkei zu einer „Raststätte für Durchreisende".

USA. Der Parteitag der Demokraten startet. Die Umfragen lesen sich für Harris gut – allerdings oberflächlich. Was hat die neue Kandidatin zu erwarten? Wie sieht ihr Plan gegen Trump aus?



diepresse.com/uswahl

Harris' rascher Höhenflug birgt Gefahren in sich



Ein Mural von Harris beim United Center in Chicago, wo der Parteitag der Demokraten stattfindet. AFP

Kamala Harris, die amtierende Vizepräsidentin der USA und die frisch eingesetzte Präsidentschaftskandidatin der Demokraten, muss nicht viel sagen, um für Jubel zu sorgen. Seitdem sie das Staffelholz von Joe Biden übernommen hat, ist ihre Partei im Freudentaumel: Dass Biden begriff, dass er seine Kandidatur beenden muss, um den Demokraten eine Chance aufs Weiße Haus im neuerlichen Rennen gegen Donald Trump zu verschaffen, trieb manchen Tränen des Glücks in die Augen.

Harris' Kandidatur wird nun diese Woche offiziell. Der Parteitag der Demokraten startet in Chicago. Die Delegierten haben schon im Vorfeld ihre Unterstützung für die neue Kandidatin verbrieft. Die Stimmung ist euphorisch.

Sieg in den Swing States?

Insbesondere, weil Harris offenbar auch ein Wundermittel für die Umfragen ist. Seitdem sie auf dem Ticket der Demokraten steht, geht es für die Partei in der Sonntagsfrage nach oben. Nachdem Harris den Gouverneur Minnesotas, Tim Walz, zu ihrem Vizepräsidentschaftskandidaten gemacht hat, scheint sich die Lage auch in den umkämpften Swing States für die Demokraten verbessert zu haben.

Die „New York Times" berichtete am Wochenende, dass Harris nicht nur in den großen Bundesstaaten Michigan und Pennsylvania Chancen auf einen Sieg hat, sondern auch in Nevada, Georgia, Arizona und North Carolina. Hier hatte im Rennen gegen Joe Biden noch Ex-Präsident Trump die Nase vorn gehabt: Der Republikaner ärgert sich entsprechend über den Kandidatenwechsel beim Gegner.

Die große Unbekannte

Am Sonntagmorgen dann die Meldung der „Washington Post": Harris liegt nun auch in den Umfragen dieser Zeitung landesweit vorn. Der bekannte Umfragen-Analyst Nate Silver stellt schon länger in Aussicht, dass Harris die Wahl gewinnen könne.

Alles in allem also: eine perfekte Ausgangslage für einen erfolgreichen Parteitag. Die Schlagzeilen könnten nicht besser sein für eine Kandidatin, von der die Amerikaner eigentlich nicht viel wissen.





Von unserer Korrespondentin
ELISABETH POSTL

Das soll sich auch nicht ändern, geht es nach den Wahlkampfstrategen der Demokraten. Harris war lange im Schatten von Präsident Biden gestanden; in den vergangenen Wochen, als neue Kandidatin ihrer Partei, überraschte sie mit schwungvoller Rhetorik und effizienter Strategie.

Doch inhaltlich weiß das Land nicht mehr über die Frau, die die erste Präsidentin der USA werden könnte. Ihre jüngste Rede zu ihren wirtschaftspolitischen Zielen war populistisch – und blieb oberflächlich. Die Demokraten wollen niemanden mit großen Gesetzgebungspapieren und inhaltlichen Details verschrecken. Lieber betont man die Neuheit der Kandidatin.

Schlechter als Biden

Wie lange der Effekt aber anhalten wird? Demoskopen mahnten dieses Wochenende zur Vorsicht angesichts des jubilierenden Überschwangs der Demokraten. Manche rechnen mit einem weiteren sogenannten Black-Swan-Ereignis in diesem Wahlkampf: mit einer Sache, die sich im Moment noch niemand ausdenken kann, wie etwa den Attentatsversuch auf Ex-Präsident Trump – oder Bidens Rückzug.

Und: Harris schneidet in den Umfragen trotz all der Euphorie insgesamt schlechter ab, als Biden das 2020 zum selben Zeitpunkt im Wahlzyklus getan hat. Ein Grund dafür ist das Antreten eines dritten Kandidaten, Robert Kennedy Junior, der beide Präsidentschaftsanwärter der Großparteien Stimmen kostet. Doch insgesamt macht das die Situation für Harris alles andere als ideal: In der Vergangenheit hatten sich Trump-Wähler in den Umfragen ungern deklariert, was bei der tatsächlichen Wahl dann stets für Überraschung sorgte, weil ihr Anteil höher war als erwartet.

Überzeugungswahlkampf

Die mahnenden Worte kommen durchaus an bei den Experten im demokratischen Dunstkreis. In den vergangenen Tagen war da zu hören: Die Wahl ist alles andere als gewonnen.

Tatsächlich müssen beide Parteien diesmal versuchen, ihre eigenen Wähler zu überzeugen, zur Wahl zu kommen. Harris hat hier bessere Chancen als Biden. Trump probiert, mit persönlichen Attacken gegen Harris Stimmung zu machen – und so seine Wähler zu motivieren. Was Harris' Plan ist, wird sich diese Woche in Chicago zeigen.

Atomenergiebehörde warnt vor Attacken auf AKW in Ukraine

Ukraine-Krieg. Rund um das AKW Saporischschja toben Kämpfe. Ukrainisches Militär zerstört weitere Brücke. Russland feuert Raketen auf Kiew ab.

Kiew/Moskau. Eineinhalb Wochen nach Beginn ihrer Offensive im Westen Russlands hat die ukrainische Armee ihre Angriffe in mehreren russischen Regionen verstärkt. Nach Angaben der ukrainischen Luftwaffe wurden eine weitere strategisch wichtige Brücke in der Grenzregion Kursk sowie das Erdöllager Kawkas in der Region Rostow getroffen. Die Offensive verlaufe „genau wie erwartet", jubelte der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskij.

Zugleich griffen Russlands Streitkräfte erneut mit Raketen ukrainische Städte an. Ins Visier gerieten dabei unter anderem die ukrainische Hauptstadt Kiew und Umgebung. Am Sonntag meldete die Kiewer Militärverwaltung die Abwehr von nächtlichen russischen Angriffen mit Raketen und Drohnen. Dabei habe Russland unter anderem Raketen nordkoreanischer Bauart eingesetzt.

Inmitten der zunehmend heftigen Auseinandersetzungen zwischen den russischen und den ukrainischen Truppen schlägt nun die Internationale Atomenergiebehörde (IAEA) Alarm: Sie warnt vor einer sich „verschlechternden" Lage am russisch besetzten Atomkraftwerk Saporischschja im Süden der Ukraine. IAEA-Experten vor Ort meldeten einen Schaden durch eine „Drohne mit einer explosiven Ladung". „Wieder einmal sehen wir eine Eskalation der Gefahren für die nukleare Sicherheit am AKW Saporischschja", sagte IAEA-Chef Rafael Grossi. Er sei „nach wie vor äußerst besorgt". „Atomkraftwerke sind widerstandsfähig gegenüber technischem oder menschlichem Versagen und auch extremen externen Einflüssen, aber sie sind nicht dafür gebaut, direkten militärischen Angriffen standzuhalten." Grossi rief alle Seiten zur Zurückhaltung auf.

Gefechte bei Atomkraftwerk

Den IAEA-Beobachtern zufolge war die Umgebung des Kraftwerks zuletzt stark umkämpft. Trotz aller Appelle gebe es bisher keine Anzeichen, dass die Gefechte nachließen, hieß es. In den vergangenen Tagen wurden in der Nähe des Kraftwerks mehrfach Schäden gemeldet. Zuletzt hatte es auch an einem Kühlturm des AKW Saporischschja einen Brand gegeben. Das Atomkraftwerk, das Russland besetzt hält, ist immer wieder Ziel von Angriffen und Sabotageakten. Moskau und Kiew geben einander die Schuld dafür.

Bei ihren jüngsten Operationen in der Region Kursk haben die Ukrainer offenbar eine Brücke über den Fluss Sejm nahe dem Dorf Swannoje, etwa 15 Kilometer nördlich der ukrainischen Grenze, angegriffen. Bereits zuvor soll eine strategisch wichtige Brücke rund elf Kilometer von der Grenze zur Ukraine entfernt im Kreis Gluschkowo zerstört worden sein.

Der ukrainische Luftwaffenkommandant Mykola Oleschtschuk erklärte am Sonntag im Onlinedienst Telegram: „Eine weitere Brücke weniger. Die Luftwaffe beraubt den Feind weiterhin mit präzisen Luftangriffen seiner logistischen Fähigkeiten." In einem von ihm hinzugefügten Video ist zu sehen, wie eine Detonation die Brücke zerstört. Durch den Verlust der beiden Brücken sind nach Angaben russischer Militärblogger Russlands Möglichkeiten begrenzt, den Fluss Sejm im Bezirk Gluschkowo zu überqueren.



Zerstörungen außerhalb Kiews. Die ukrainische Hauptstadt war erneut Ziel russischer Angriffe. Reuters/Valentyn Ogirenko

Gefangene als „Tauschreserve"

Die ukrainische Armee hat die Offensive in der Region Kursk am 6. August überraschend begonnen. Nach Angaben des Armeechefs Oleksandr Syrskyj wurden von den Ukrainern dabei bisher mehr als tausend Quadratkilometer und 82 Ortschaften eingenommen, darunter auch die strategisch wichtige Stadt Sudscha. Zahlreiche russische Soldaten gerieten in Gefangenschaft. Damit sei es gelungen, die „Tauschreserve für unser Land aufzufüllen", gab der ukrainische Präsident Selenskij bekannt. (APA/APF/dpa)

Die große Chance der kleinen Parteien

Nationalrat. Neben ÖVP, SPÖ, FPÖ, Neos und Grünen werden diesmal vier weitere Parteien bundesweit auf dem Stimmzettel stehen. Was sie wollen und wie stark sie sind.

VON JULIA NEUHAUSER



Die Bierpartei von Dominik Wlazny hat die besten Chancen auf den Nationalratseinzug. Reuters/Leonhard Foeger

Wien. Kleinparteien sind auf dem Stimmzettel nichts Ungewöhnliches. Meist aber eher eine Randnotiz. Bei der Nationalratswahl am 29. September ist das anders. Neben den fünf Parlamentsparteien haben es bundesweit vier weitere Listen auf den Stimmzettel geschafft, die alle eine Rolle spielen: die Bierpartei, die KPÖ, die Liste Madeleine Petrovic und Der Wandel. Ihr Abschneiden ist für Meinungsforscher noch schwer zu prognostizieren. Ein paar wenige Umfragen gibt es zwar bereits. „Seriös erhoben mögen sie sein. Die Ergebnisse müssen aber noch mit Vorsicht genossen werden“, sagt Wolfgang Bachmayer vom Meinungsforschungsinstitut OGM. In den kommenden knapp sechs Wochen könne noch viel passieren. Nur eines stehe bereits fest: „Die Kleinparteien haben diesmal einen großen Einfluss. Selbst wenn sie erfolglos sind.“

Sie werden der einen oder anderen etablierten Partei wichtige Prozentpunkte abspenstig machen. Und zwar vermutlich mehr als bisher üblich. Sieben bis acht Prozent insgesamt sind nicht unmöglich. Die Proteststimmung in der Bevölkerung macht das möglich.

Die Kleinparteien könnten diesmal aber sogar die Koalitionsbildung beeinflussen. Nämlich dann, wenn gleich mehrere oder alle Kleinparteien knapp an der Vier-Prozent-Hürde für den Einzug in den Nationalrat scheitern. Dadurch würde das Mandat billiger. Es wären dann auch Zweierkoalitionen möglich, die gemeinsam weit unter 50 Prozent erreichen. Diese „großen Folgeeffekte“ hält Bachmayer für nicht unwahrscheinlich.

Bierpartei

Derzeit deutet vieles auf einen Einzug der **Bierpartei** in den Nationalrat hin. In den Umfragen liegt die ursprünglich als Satireprojekt gestartete Liste des Punkrock-Sängers und Mediziners Dominik Wlazny konstant über der Vier-Prozent-Hürde, meist bei fünf bis sechs Prozent. Bei der Bundespräsidentschaftswahl schaffte die Partei mit 8,3 Prozent einen Achtungserfolg. Das nunmehrige Umfragehoch müsse die Bierpartei aber erst einmal über die Ziellinie bringen, sagt der Meinungsforscher. Die Kandidaten wurden übrigens von einer neunköpfigen Kommission ausgesucht und vergangene Woche präsentiert. Breitenwirksame Zugpferde sind keine dabei. Eher Menschen aus der Mitte der Gesellschaft – vom Physiotherapeuten über die Lehrerin bis zum Juristen und Journalisten.

Das Wahlprogramm wird nun häppchenweise auf der Homepage veröffentlicht. Bisher finden sich dort nur die Ideen zur Entpolitisierung, zu den Themen Migration und Gesundheit. Die Bierpartei wünscht sich demnach Eignungstests für Minister, ein überparteiliches Zukunftsministerium und Menschenräte, die Lösungen für die großen Probleme der Gegenwart und Zukunft erarbeiten. Beim Thema Migration setzt die linke Gruppierung auf verpflichtende Deutschkurse ab dem ersten Tag und eine verpflichtende Verteilung von Asylwerbern in der EU und innerhalb Österreichs.

KPÖ

Nahe der Schwelle zum Einzug in den Nationalrat bewegt sich auch die **KPÖ.** In Umfragen lagen die Kommunisten zuletzt zwischen 2,9 und 3,2 Prozent. Bei der EU-Wahl im Juni konnten sie 2,96 Prozent der Wähler tatsächlich überzeugen. Der Erfolg kommt nicht von ungefähr. Denn auch bei den Bürgermeister- und Gemeinderatswahlen in Salzburg und Innsbruck konnte die KPÖ heuer schon starke Ergebnisse einfahren.

Punkten wollen die Kommunisten mit ihrem Leibthema leistbares Wohnen. Dabei fordern sie unter anderem die Enteignung großer Immobilienkonzerne, eine Mitpreisobergrenze und die Abschaffung befristeter Mietverträge. Ansonsten finden sich freilich allerhand linke Klassiker in ihrem Wahlprogramm, von einer Arbeitszeitverkürzung auf 30 Stunden pro Woche über die Einführung einer ganztägigen Gesamtschule bis hin zur Legalisierung aller im Land lebenden Menschen.

Bisher nicht oder nur kaum abgefragt wurden die zwei anderen Kleinparteien – nämlich die Liste Madeleine Petrovic und Der Wandel. Doch auch deren Potenzial darf laut Meinungsforscher nicht unterschätzt werden.

Liste Petrovic

Das gelte insbesondere für die **Liste Madeleine Petrovic.** Der Partei attestiert der Meinungsforscher ein „bemerkenswertes Profil“, also eines, das bei Wählern verfangen könnte. Die Ex-Grünen-Chefin habe zumindest bei älteren Wählern einen durchaus hohen Bekanntheitsgrad, sie kenne das politische Geschäft und verfüge über ein „interessantes Mischprogramm“.

Auch Petrovic will Protestwähler abholen – insbesondere jene, die in der Coronapandemie enttäuscht wurden und nicht von den Freiheitlichen erreicht werden können. Sie selbst kehrte den Grünen in der Pandemie den Rücken. Die deklarierte Impfgegnerin vermisst eine Aufarbeitung der Coronakrise. Sie tritt weiterhin für Umweltschutz ein, versteht diesen aber offenbar anders als ihre einstige politische Heimat, die Grünen. Denn „Weltuntergangsszenarien durch eine Klimakrise“ und „dass der Klimawandel ausschließlich menschengemacht und durch CO_2 und Treibhausgase verursacht wäre“, hält Petrovic für „eine einseitige und unsachgemäße Betrachtung“.

Ähnlich kontroversiell sind auch ihre bisherigen Äußerungen zum Ukraine-Krieg. Dem Land hat sie „gewaltfreien Widerstand nach dem Vorbild Tibets“ gegen Russland empfohlen. In einem „ZiB2“-Interview forderte sie in diesem Zusammenhang eine aktive Friedenspolitik Österreichs, kritisierte, dass man darüber keine kontroversiellen Debatten führen dürfe, und sprach sogar von „Zensur“.

Wandel oder „Keine“

Für eine Überraschung könnte die Partei Der Wandel sorgen. Bei ihrer ersten bundesweiten Kandidatur für den Nationalrat erreichte sie 2019 nur 0,46 Prozent der Stimmen. Diesmal trauen ihr Meinungsforscher deutlich mehr zu. Das liegt viel weniger an der Positionierung der Partei als an ihrem Namen. Auf dem Stimmzettel wird die Liste diesmal nämlich als **„KEINE“ (bzw. „Keine von denen“)** stehen. Aus Sicht Wolfgang Bachmayers eine „sensationelle“ Namenswahl. Es sei ein Lockwort, um Proteststimmen abzugreifen. Ein Einzug in den Nationalrat ist zwar unwahrscheinlich. Man müsse die Partei aber „auf dem Radar haben“.

Spitzenkandidat ist der Menschenrechtsaktivist Fayad Mulla. Die Partei gilt als links-progressiv. Der Zuschreibung in der „ZiB2“, dass es sich um eine „KPÖ auf Speed“ handle, hat Mulla nicht widersprochen. Tatsächlich gehen viele Forderungen von „Keine“ weiter als jene der KPÖ. So fordert die Liste langfristig eine Arbeitszeitverkürzung auf 21 Stunden pro Woche und einen Mindestlohn von 2750 Euro netto. Zentrales Thema für die Partei ist die Neuaufstellung des Gesundheitswesens. Für Privatärzte dürfe kein Steuereuro mehr aufgewendet werden.

Wahl kostet Gemeinden 23 Mio. Euro

Die Kommunen erhalten nur einen Teil ihrer Kosten refundiert.

Wien. 10.400 Wahlsprengel wird es bei der Nationalratswahl geben. Laut Berechnung des Gemeindebundes kostet das die Gemeinden rund 23 Millionen Euro, 12,7 Mio. erhalten sie vom Bund refundiert. Der Gemeindebund verweist darauf, dass die Gemeinden je nach Öffnungszeit der Wahllokale den Wahlbeisitzern eine Entschädigung zahlen müssen: 33 Euro, wenn das Wahllokal bis zu drei Stunden offen hält, 66 Euro bei einer Öffnungszeit von bis zu sechs Stunden und 100 Euro bei längerer Öffnungszeit. 830.000 Euro kostet die Entleerung der Briefkästen am Samstag vor der Wahl für die Briefwahl. (APA)

Drexler hofft auf schwarz-rote Koalition

Wahlkampf. Der steirische Landeshauptmann Christopher Drexler wünscht sich nach der Wahl eine „Achse der Vernunft“ und warnt vor FPÖ-Chef Herbert Kickl. Der sei eine „besorgniserregende Politikerpersönlichkeit“.

Graz. Eine „Bundesregierung als Achse der Vernunft“ wünscht sich der steirische ÖVP-Landeshauptmann Christopher Drexler. Dieser könne die SPÖ durchaus angehören, auch wenn sich mit dem sozialdemokratischen Spitzenkandidaten Andreas Babler der Kurs der Partei eher nach links und weg von der Mitte bewegt habe: „Aber man weiß ja auch nicht, ob er nach der Wahl noch Vorsitzender ist.“

„Babler hat die eine oder andere Position, die ich nicht teile – etwa alles, was mit der Arbeitszeitdebatte zu tun hat oder auch mit den notwendigen Leistungsanreizen. Aber ich glaube, wenn es um Wettbewerbsfähigkeit und Standort geht, dann ist die SPÖ mit ihrem starken Gewerkschaftsflügel und ihrem Arbeiterkammerfunktionärinnen und -funktionären durchaus ein Partner“, sagte Drexler.

An Spekulationen über mögliche Koalitionsvarianten will sich Drexler vor der Wahl nicht weiter beteiligen, „zuerst müssen wir mal die Wahl gewinnen“. Für ihn sei aber jedenfalls eine Koalition mit FPÖ-Parteiobmann Herbert Kickl ebenso ausgeschlossen wie mit der KPÖ. Nach fünf Jahren Koalition mit den Grünen sei auch seine „Sehnsucht nach dem Besten aus beiden Welten ziemlich gestillt“.

Christopher Drexler. Clemens Fabry

Entscheidend sei, dass die ÖVP alles unternehme, „dass Kickl keine relative Mehrheit hat“. Er hält ihn für eine „besorgniserregende Politikerpersönlichkeit“ und „ich befürchte, dass er mittlerweile selbst an seine Verschwörungserzählungen glaubt“. Man könne es demokratiepolitisch bedauerlich finden, „dass Kickl die FPÖ in Geiselhaft hält, weil ich würde mich durchaus freuen, wenn sich die FPÖ wieder in eine Richtung entwickeln würde, wo sie als potenzieller Regierungspartner in Erwägung zu ziehen wäre. Das ist derzeit definitiv nicht der Fall“, hielt der Landeshauptmann fest.

Eine Latte für das gewünschte ÖVP-Ergebnis bei der Nationalratswahl wollte Drexler nicht festlegen. Zufrieden sei er, wenn die ÖVP Erster werde. „Wir wollen ein möglichst gutes Ergebnis erzielen. Wenn ein Ergebnis schlecht ist, werden wir es aber auch erkennen, dass es schlecht ist.“ Ein dritter Platz, wie zuletzt auch schon nach Umfragen zu befürchten ist, wäre „enttäuschend“. Er glaube aber nicht, dass die Volkspartei als dritte Kraft durchs Ziel gehen werde.

Keine bundesweite Sozialhilfe

Wahlkampftöne ließ Drexler beim Thema Sozialhilfe anklingen: Eine bundesweite Lösung bei der Sozialhilfe wünsche er nicht, denn „ich will keine Wiener Verhältnisse in ganz Österreich haben. Solange nicht sichergestellt ist, dass eine bundeseinheitliche Lösung eine relativ restriktive, mit Leistungsanreizen ausgestattete Lösung ist, ist mir lieber, wir sind selbst Herr der Lage. Die Sozialhilfe darf nicht zum Lebensentwurf werden. Sie soll in Wechselfällen des Lebens schwierige Situationen überbrücken helfen, aber das Ziel muss immer sein, einen Anreiz zu schaffen, im Arbeitsmarkt mit eigener Arbeit das nötige Einkommen zu finden.“ (APA)

Prüfer kritisieren Wiens Medienarbeit


Das Wiener Rathaus, vom Rechnungshof durchleuchtet. Clemens Fabry

Rechnungshof. Die Medienarbeit der Stadt von 2019 bis 2022 wurde durchleuchtet. Wien erklärt, dass man in der Zwischenzeit die zentralen Kritikpunkte bereits behoben habe.

VON MARTIN STUHLPFARRER

Wien. Es ist ein brisanter, vertraulicher Bericht des Rechnungshofs (RH), der der „Presse" vorliegt: Die Prüfer haben sich die Medienarbeit der Stadt Wien angesehen. Geprüft wurde die Zusammenarbeit 2019 bis 2022 mit den Verlagsgruppen Mediaprint („Kronen Zeitung", „Kurier"), Österreich, Bohmann-Verlag und AHVV („Heute"). Von 2019 bis 2022 hatte der Presse- und Informationsdienst der Stadt (PID) 143,41 Millionen Euro für Medienarbeit ausgegeben.

Und hier kritisiert der RH: Die Stadt habe keine Übersicht über die Aufwendungen für Medienkampagnen, Medienschaltungen, Agenturleistungen und Eigenmedien. „Dies stellte ein erhebliches Transparenz- und Steuerungsdefizit dar *(. . .)*, zumal den verantwortlichen EntscheidungsträgerInnen wesentliche steuerungsrelevante Informationen fehlten", so die Prüfer. Und das, obwohl die Stadt „mit dem Rechnungsabschluss, dem Rahmenkommunikationsplan und dem Jahresbericht der Stadtkommunikation" über mehrere Instrumente verfügte, die geeignet wären, Kostentransparenz herzustellen.

Mängel bei Direktvergabe

Der Jahresbericht der Stadtkommunikation sei aber ein Schritt zu mehr Transparenz und Information der Bevölkerung über die in diesem Bereich aufgewendeten Steuermittel, lobten die Prüfer, um gleich hinzuzufügen: Er enthielt jedoch nur die Aufwendungen für Medienschaltungen und -kooperationen und Agenturaufträge des PID, aber nicht jene der anderen Dienststellen der Stadt. „Auch jene der Bezirke fehlten." Und auch die Aufwendungen für die Eigenmedien der Stadt fehlten.

Für Medienkampagnen und Medienschaltungen wurden 59 Prozent der Summe ausgegeben, 41 Prozent für Eigenmedien und Publikationen der Stadt Wien, hielt der RH fest. Das „zentrale Eigenmedium" der Stadt war laut Prüfer „Mein Wien", das in einer Auflage von 1,2 Millionen Stück gedruckt wurde und zweimal im Monat (unentgeltlich) jedem Haushalt zugestellt wurde. Und hier haken die Prüfer ein: „Im Hinblick auf die (verfassungsrechtlich) vorgegebenen Gebarungsgrundsätze der Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit empfahl der RH der Stadt Wien, zur Information über das unmittelbare Lebensumfeld der Wiener Bevölkerung *(. . .)* auf ihre (zentralen) Eigenmedien verstärkt Bedacht zu nehmen." Wobei postwendend Kritik folgte: „Die Nutzung der zentralen Eigenmedien wäre regelmäßig abzutesten, und die Ergebnisse im Sinne der Transparenz zu veröffentlichen." Wobei die Stadt erklärt, dass abgetestet worden sei und die Nutzung den Mittelaufwand rechtfertige.

Stadt weist Kritik zurück

Mängel ortet der RH bei der Abwicklung von Direktvergaben. In 37 Prozent fand sich kein Angebot des beauftragten Unternehmens. Bei der Direktvergabe von Kreativ- und Produktionsleistungen wurden keine Vergleichsangebote eingeholt. Und der PID erteilte 17 Einzelaufträge (Direktvergabe) von jeweils unter 100.000 Euro, die zu acht Aufträgen zusammenzurechnen gewesen wären. Über 100.000 Euro muss es eine offene Ausschreibung geben.

Die Reaktion der Stadt: Dass der RH in einem Drittel der Stichproben kein Angebot findet, liege daran, dass es sich hier um Akten handeln würde. Die Aufträge für Medienschaltungen würden von der MA53 zentral abgelegt – darauf sei hingewiesen worden, schreibt die Stadt in ihrer Stellungnahme. Dass man die 17 Einzelaufträge zu acht Aufträgen zusammenrechnen müsste, kann die MA53 ebenso wenig nachvollziehen wie ein „vermeintliches Steuerungsdefizit" samt fehlender Übersicht über Aufwendungen: „Diese Übersicht besteht sowohl in der MA53 als auch in den Dienststellen", man könne das daher steuern, man habe eine integrative Öffentlichkeitsarbeit.

Im Jänner sei außerdem eine neue Version des Erlasses zur Öffentlichkeitsarbeit in Kraft getreten, wonach „nun sämtliche entgeltliche Werbeleistungen zentral im Wege der MA53 abgewickelt werden müssen. Das ist ein weiterer Schritt, um einen zentralen Überblick über die Werbeleistungen zu ermöglichen." In Verbindung mit den Anfang 2024 deutlich erweiterten Melde- und Berichtspflichten des Medientransparenzgesetzes habe sich das wahrgenommene Transparenzdefizit „weiter relativiert, wenn nicht sogar erledigt".

Verdächtiger soll Bekannten nach Zündschnur gefragt haben

Terrorpläne. Ein 15-Jähriger belastete in einer Zeugenaussage den Hauptverdächtigen rund um die Terrorpläne der Taylor-Swift-Konzerte.

Wien. Der Hauptverdächtige rund um die mutmaßlichen Anschlagspläne auf die Taylor-Swift-Konzertreihe im Wiener Ernst-Happel-Stadion soll sich einen Tag vor seiner Festnahme bei einem 15-Jährigen erkundigt haben, wo man eine Zündschnur kaufen könne. Das geht aus der Zeugenaussage des 15-Jährigen hervor.

Während der 19-jährige Hauptverdächtige und sein um zwei Jahre jüngerer mutmaßlicher Komplize am 7. August wegen terroristischer Vereinigung und krimineller Organisation festgenommen wurden, hielt die Polizei den 15-Jährigen an und befragte ihn als Zeugen. Er hatte beide Verdächtige zuletzt in der Nacht auf den 6. August gesehen, als er vom 19-Jährigen mit dem Auto vom Training abgeholt wurde. Dabei habe ihn der 19-Jährige zwei Mal gefragt, „ob ich wüsste, wo man eine Zündschnur kaufen könnte", gab der 15-Jährige bei seiner Zeugeneinvernahme zu Protokoll. Auf seine Frage, was er denn vorhabe, habe der 19-Jährige „Du wirst davon hören" erwidert.

Von einem Dämon „besessen"

Er habe schon darüber nachgedacht, was dieser damit meine, „aber ich hätte ihm nie zugetraut, dass er in die terroristische Richtung etwas vorhätte", gab der 15-Jährige an. „Vielleicht sprach da der Jinn *(ein Dämon bzw. Geist in der islamischen Glaubensvorstellung, Anm.)* aus ihm", mutmaßte der Zeuge. Freunde seien nämlich davon ausgegangen, dass der 19-Jährige von einem Dämon „besessen" sei, erläuterte der 15-Jährige. Der 19-Jährige sei auch einmal bei einer von einem Imam vorgenommenen Ruqyah (eine Art Exorzismus, Anm.) in einer Wiener Moschee dabei gewesen. Dabei habe der 19-Jährige plötzlich „zu schreien begonnen und ihm entfuhren sechs böse Jinns. Ich war selber nicht dabei, aber von dem Vorfall gab es ein Video", berichtete der 15-Jährige.



Durch Strukturwandel und Vormarsch des international dominierten Online-Handels hat sich die Nahversorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs, aber auch Gesundheitsdienstleistungen in den vergangenen Jahren verschlechtert. Vor allem weniger mobile Menschen, wie ältere Bürgerinnen und Bürger, sind die Leidtragenden. Zudem hat die Situation negative Auswirkungen auf den sozialen Zusammenhalt, die wirtschaftliche Relevanz ländlicher Regionen und damit die Lebensqualität insgesamt.

Wie wirken Gemeinden dieser Gefährdung der Nahversorgungssituation entgegen? Wie werden die verbleibenden Nahversorger von Gesellschaft und Politik unterstützt? Wie kann in der Bevölkerung ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass wir alle mit unserem Konsumverhalten zur Sicherung der wohnortnahen Infrastruktur beitragen können?

AUF DEM PODIUM
Christian Helmenstein, Chefökonom der Industriellenvereinigung
Ingrid Korosec, Präsidentin des Österreichischen Seniorenrats
Johannes Mezgolits, Abg. zum Landtag & Bürgermeister von Donnerskirchen (Burgenland)
Thomas Veitschegger, Präsident des Österreichischen Apothekerverbands
Angelika Widhalm, Vorstandsvorsitzende des Bundesverband Selbsthilfe Österreich

MODERATION
Jeannine Hierländer, stv. Ressortleiterin Economist der Tageszeitung „Die Presse"

MONTAG, 9. SEPTEMBER 2024
Einlass: 17.30 Uhr, Beginn: 18 Uhr

MQ LIBELLE
Museumsplatz 1/5, 1070 Wien

ANMELDUNG UNTER
DiePresse.com/0909

Die Presse



NACHRICHTEN

Verletzter nach Messerattacke in Wien

Zu einer Messerattacke, bei der ein 42-Jähriger Verletzungen im Oberkörper davongetragen hat, ist es am Samstag gegen 5 Uhr am Gaußplatz in Wien Leopoldstadt gekommen. Dem Vorfall ging die Frage einer 40-Jährigen nach einem Mobiltelefon voraus, mit dem sie ihren Partner anrufen wollte. Als dieser dann erschien, eskalierte die Situation.

Duo soll Mann in Wohnung verletzt haben

Zwei Syrer im Alter von 23 bzw. 24 Jahren sind am Freitag in Wien Währing festgenommen worden, nachdem ihnen eine versuchte schwere Erpressung zur Last gelegt wird. Ein 35-Jähriger wirft ihnen vor, sie hätten ihn unter einem Vorwand in eine Wohnung gelockt, wo er gefesselt, bedroht und misshandelt worden sei. Zudem seien ihm Geld und Handy gestohlen worden und weiteres Geld wurde von ihm gefordert.

Großeinsatz nach „Mutprobe" im Stausee

Einen Großeinsatz haben am Samstagabend zwei alkoholisierte Deutsche in Schruns im Montafon ausgelöst. Sie hatten sich bei einem Polterabend zu viel Mut angetrunken und waren zum Schwimmen in den Stausee Latschau der Vorarlberger Illwerke gestiegen. Besorgte Passanten hatten die Rettungskette in Gang gesetzt und Feuerwehr, Wasserrettung und Notarzthubschrauber alarmiert. Bei Eintreffen der Feuerwehr hatten sie das Staubecken bereits verlassen.

Überschwemmungen. In Wien drückten die Wassermassen eine Frau unter einen Bus. Hollabrunn wurde zum Katastrophengebiet erklärt. Im Westen des Landes gingen zahlreiche Muren ab.

Unwetter: Starkregen sogar in Wien



Ein Unwetter mit Rekordregenfällen hat den Norden Wiens teilweise unter Wasser gesetzt. APA/Berufsfeuerwehr Wien

Wien. Heftige Gewitter mit teilweise Rekordwerten an Niederschlägen haben am Wochenende in einigen Bundesländern für zahlreiche Einsätze gesorgt - nicht nur im Westen des Landes. In Wien kam es zu 600 Einsätzen der Berufsfeuerwehr und weiteren Einsatzorganisationen. Wegen der Unwetter gab es zudem Zugausfälle (etwa auf der S45) und massive Flugverspätungen. Dramatisch war die Situation in Döbling, wo gegen 17 Uhr eine Frau von den Wassermassen unter einen stehenden Bus gedrückt wurde. Sie wurde in kritischem Zustand in eine Klinik gebracht.

Die Feuerwehr musste zuvor den an einer Haltestelle stehenden Bus aufheben, um die etwa 35-Jährige zu befreien. Die Frau wurde lebensbedrohlich verletzt und an einer Intensivstation des AKH Wien aufgenommen.

Wenige Meter weiter wurde ein Lenker in einer überfluteten Unterführung aus einem Auto gerettet. Die Berufsfeuerwehr war in Summe ab 16.30 Uhr insgesamt 13 Stunden in erhöhter Einsatzbereitschaft ausgerufen, berichtete deren Pressesprecher Lukas Schauer am Sonntag. Unterstützung bekam man vom Katastrophenhilfsdienst Wien und den zwei Freiwilligen Feuerwehren der Bundeshauptstadt. Keller und Unterführungen mussten ausgepumpt und Personen aus Liften befreit werden, die zum Teil aufgrund von Stromausfällen stecken geblieben waren.

Das heftige Unwetter setzte den Norden Wiens am Samstagnachmittag zuvor teilweise unter Wasser. Wie der ORF berichtete, fielen in Wien Döbling 110 Liter pro Quadratmeter - der höchste Sommerwert in der 152-jährigen Messgeschichte an der Hohen Warte. Der Allzeitrekord liegt bei 139 Litern im Mai 1885.

Katastrophengebiet in NÖ

In Niederösterreich wurde hingegen das Stadtgebiet von Hollabrunn zum Katastrophengebiet erklärt. Mehr als 100 Millimeter Regen waren am Freitagabend innerhalb kürzester Zeit gefallen, was zu zahlreichen Überflutungen führte. Um die 50 Feuerwehren mit rund 700 Mitgliedern rückten zu über 100 Einsätzen aus. Die „Augustwiesn" musste evakuiert werden. In der Ortschaft Oberfellabrunn soll das Wasser bis zu 40 Zentimeter hoch gestanden sein.

Im obersteirischen Mautern (Bezirk Leoben) wurde am Samstag eine nächtliche Zivilschutzwarnung aufgrund des heftigen Niederschlags und der Überschwemmungen ausgesprochen.

Muren im Westen

In Salzburg hat eine Mure ein Haus in Zell am See verschüttet und einen Bewohner schwer verletzt. Die Rettung des Verletzten gestaltete sich äußerst schwierig, hieß es bei der Feuerwehr Zell am See. Da die Zufahrt blockiert war, musste der Notarzt mit einem Unimog zum Verletzten gebracht werden. Insgesamt standen in Salzburg in der Nacht elf Feuerwehren mit mehr als 260 Helfern in Dauereinsatz. Der Schwerpunkt lag im Pinzgau, vor allem Kaprun und Zell am See waren betroffen.

Auch in Tirol hat das Unwetter Spuren hinterlassen. Die durch Murenabgänge sowohl auf Tiroler als auch Vorarlberger Seite arg in Mitleidenschaft gezogene Arlbergpassstraße bleibt weiter gesperrt. Unterdessen liefen die Aufräumarbeiten im hauptbetroffenen St. Anton am Arlberg weiter auf Hochtouren. (APA)

TV

ORF 1

12.40 SOKO Kitzbühel. Krimiserie. Und nichts war wie zuvor **13.25** Monk **16.15** Vier Frauen und ein Todesfall. Krimiserie **17.00** SOKO Kitzbühel. Krimiserie **17.45** ZIB Flash **17.55** Smart10 – Das Quiz mit den zehn Möglichkeiten **18.45** Q1 Ein Hinweis ist falsch. Show **19.30** ZIB **19.56** Sport aktuell

20 h

20.02 ZIB Magazin
20.15 Die Küchenbrigade
Komödie (F 2022) Mit Audrey Lamy
21.55 The Pier – Die fremde Seite der Liebe
Dramaserie. Angriff / Auf dem Weg
Mit Verónica Sánchez

22 h

23.55 God Friended Me
Comedyserie. Die Kopfgeldjägerin / Kollateralschaden
1.20 Katy Keene
Comedyserie. Pepper fliegt auf
2.00 Biester
Dramaserie. Mit Anja Pichler

ORF 2

13.00 ZIB **13.20** Aktuell nach eins **14.00** Silvia kocht **14.25** Sturm der Liebe **15.15** Die Rosenheim-Cops **16.00** Die B.Karlich Show – Classics. Vom Zauber der Liebe **17.05** Aktuell nach fünf **17.30** Studio 2 **18.30** konkret **18.51** infos & tipps **19.00** Bundesland heute **19.30** ZIB/ **19.56** Sport

20.05 Seitenblicke
20.15 Liebesg'schichten und Heiratssachen
Einsame Herzen auf Partnersuche
21.05 Sommergespräche
Gast: Herbert Kickl

22.00 ZIB 2
22.30 Erich Kästner – Das andere Ich
23.25 Kästner und der kleine Dienstag
TV-Drama (D/A 2016) Mit Florian David Fitz. R.: Wolfgang Murnberger
1.05 Tatort. Ein Freund, ein guter Freund
TV-Krimi (D 2022) Mit Axel Prahl

ORF III

14.45 Pelikane – Über dem Himmel Afrikas **15.35** Korsika – Wildnis zwischen Schnee und Sand **16.20** Sahara – das versunkene Paradies **17.10** Bilanzen der Liebe **18.10** Bilanz des Monats September 1960. Komödie (A 1960) **19.18** Aktuell **19.25** Nachrichten in einfacher Sprache **19.40** Kultur heute

20.15 Alex Kristan – Highlights aus den ersten drei Programmen
Show
20.50 Alltagsgeschichte
Dokumentationsreihe. Die Donauinsulaner / „Circus – mein Leben"

22.30 Sommer(nach)gespräche
FPÖ. Gäste: Ursula Stenzel, Meret Baumann, Christoph Badelt
23.20 Alex Kristan – Highlights aus den ersten drei Programmen
23.55 Alltagsgeschichte
1.20 Sommer(nach)gespräche. FPÖ

3SAT

10.20 Land zwischen den Strömen **11.50** Zu Tisch ... im Bregenzerwald **12.15** Grenzenlos köstlich **12.50** Glasgow, da will ich hin! **13.15** Abenteuer Donaukreuzfahrt **13.50** Japan im Licht der Jahreszeiten **15.15** Naturparadiese am Äquator **19.00** heute **19.20** Unter der Mitternachtssonne

20.00 Tagesschau
20.15 Borneo – Grünes Juwel am Äquator
Dokumentation
21.00 Hawaii – Tropisches Inselparadies
Dokumentationsreihe
21.45 Faszinierende Wildtiere im Park

22.00 ZIB 2
22.25 More than Honey
Dokumentarfilm (CH/D/A 2012)
0.00 Nie wieder kriminell? Das erste Jahr in Freiheit. Dokumentation
0.25 10vor10
0.55 Calum Scott – SWR3 Casino Session

PULS4

12.00 MediaShop. Nachr. **14.20** The Big Bang Theory. Comedyserie **15.10** How I Met Your Mother. Comedyserie **16.55** The Big Bang Theory. Comedyserie **18.15** Two and a Half Men. Comedyserie. Alan hat ein Kind erschossen **18.45** PULS 4 Aktuell. Magazin **19.00** Two and a Half Men. Comedyserie

20.15 Das Spiel mit den Genen
Dokumentation. Tomaten, die den Blutdruck senken. Eier, die selbst Allergiker essen können
21.20 Erbstreit – Der letzte Wille ist erst der Anfang. Dokumentationsreihe

22.30 Österreich unzensiert – Kurioser Alltag. Dokumentationsreihe
23.35 Das Spiel mit den Genen
0.40 Erbstreit – Der letzte Wille ist erst der Anfang. Dokumentationsreihe
1.40 Österreich unzensiert – Kurioser Alltag. Dokumentationsreihe

PROSIEBEN AUSTRIA

18.00 Aktuell/Wetter **18.40** Die Simpsons **19.05** Galileo **20.15** Grey's Anatomy – Die jungen Ärzte. Krankenhausserie. Der Marathon geht weiter **21.15** Seattle Firefighters – Die jungen Helden. Actionserie **22.10** 9-1-1 Notruf L.A. **23.10** 9-1-1: Lone Star **0.10** Grey's Anatomy – Die jungen Ärzte **1.05** Seattle Firefighters – Die jungen Helden **1.50** 9-1-1 Notruf L.A. **2.40** 9-1-1: Lone Star

SAT.1 ÖSTERREICH

18.00 Notruf. Reihe **19.00** Die Landarztpraxis. Dramaserie. Leben und Tod **19.50** Aktuell **20.05** P24 Know Your Team 3.0 **20.15** DM, Rossmann, Müller & Co. – Der SAT.1 Drogerie-Check! Dokumentation **22.40** Penny privat! Die schillerndsten Kunden vom Kult-Discounter **23.40** DM, Rossmann, Müller & Co. – Der SAT.1 Drogerie-Check! **1.50** Penny privat! Die schillerndsten Kunden vom Kult-Discounter **2.45** Auf Streife. Doku-Soap

ab 18 h

ARTE

18.05 Zu Tisch ... auf Sylt **18.35** Tierische Kämpfe – Die Angreifer. Dokumentation **19.20** Arte Journal **19.40** Alles unter Kontrolle? – Leben mit einer Zwangserkrankung. Dokumentation **20.15** Der Rabe. Thriller (F 1943) Mit Pierre Fresnay, Ginette Leclerc, Micheline Francey. R.: Henri-Georges Clouzot **21.45** Herzkönig. Tragikomödie (F/I 1966) Mit Alan Bates, Geneviève Bujold, Pierre Brasseur. Regie: Philippe de Broca **23.25** Under a Blue Sun. Dokufilm (F/ISR 2024) **0.45** Der Italiener. Tragikomödie (F/I 2006) Mit Silvio Orlando. R.: Nanni Moretti

ATV

18.25 The Mentalist. Krimiserie. Allein in der Wildnis **19.20** ATV Aktuell **19.35** ATV – Die Reportage. Sturmjäger **20.15** Harry Potter und der Stein der Weisen. Fantasyfilm (GB/USA 2001) Mit Daniel Radcliffe, Rupert Grint, Emma Watson. Regie: Chris Columbus, Terry Gilliam **23.20** Harry Potter und der Stein der Weisen. Fantasyfilm (GB/USA 2001) Mit Daniel Radcliffe **2.15** The Code – Vertraue keinem Dieb. Actionthriller (USA/D 2009) Mit Morgan Freeman **3.45** Salvation. Dramaserie. Gefangene / Freudentag

BEST OF sky

20.15 Cinema Premieren: The Holdovers. Komödie (USA 2023) Mit Paul Giamatti **20.15 Atlantic:** Fallen. Fantasyserie. Schmetterling **20.15 Action:** The Ring. Horrorfilm (USA/J 2002) **20.15 Krimi:** Die Rosenheim-Cops. Krimiserie. Ein Vater kommt selten allein / Der letzte Happen **21.05 Atlantic:** Fallen. Fantasyserie. Schuldgefühle **21.50 Krimi:** Die Rosenheim-Cops **22.00 Atlantic:** House of the Dragon. Fantasyserie. Der König der Meerenge **22.15 Action:** Ring 2. Horrorfilm (USA 2005)

SERVUS TV

18.05 Servus am Abend **18.30** Bares für Rares **19.20** Nachr. **19.35** Quizmaster **20.15** Meiberger – Im Kopf des Täters. Krimiserie. Feuerteufel / Auf der anderen Seite. Mit Fritz Karl **22.10** Hector, der Ritter ohne Furcht und Tadel. Komödie (I/F 1976) Mit Bud Spencer, Franco Agostini, Enzo Cannavale. R.: Pasquale Festa Campanile **23.55** Meiberger – Im Kopf des Täters. Krimiserie. Feuerteufel / Auf der anderen Seite **1.35** Hector, der Ritter ohne Furcht und Tadel. Komödie (I/F 1976) **3.05** P.M. Wissen **3.50** BilderWelten **4.40** Unsere wilde Schweiz

ARD

18.00 Gefragt – Gejagt. Show **18.50** Großstadtrevier. Krimiserie. Das Brandmal. Mit Saskia Fischer **20.00** Tagess. **20.15** Fußball: DFB-Pokal **23.15** Angriff auf den Amateurfußball – Die Gier der Wettindustrie **0.00** Tagesschau **0.10** Tatort. Ein Freund, ein guter Freund. TV-Kriminalfilm (D 2022) **1.45** Schöne Lügen. TV-Drama (D 2003) **3.15** Hubert ohne Staller **4.05** ttt. „WILD GOD": Nick Cave über sein neues Album, den Tod seiner Söhne und das Überleben **4.35** Deutschlandbilder **4.50** Brisant. Magazin

KABEL EINS AUSTRIA

18.55 Achtung Kontrolle!. Reportagereihe **20.15** xXx – Triple X. Actionfilm (USA 2002) Mit Vin Diesel, Asia Argento, Marton Csokas. Regie: Rob Cohen. Der Extremsportler Xander Cage soll in Prag die gefährliche Untergrundorganisation „Anarchy 99" ausschalten. **22.40** Extreme Rage. Actionfilm (USA/D 2003) Mit Vin Diesel, Larenz Tate, Timothy Olyphant. Regie: William Hoy, F. Gary Gray **1.00** xXx – Triple X. Actionfilm (USA 2002) Mit Vin Diesel **3.05** Extreme Rage. Actionfilm (USA/D '03) Mit Vin Diesel



bezahlte Anzeige

ZDF

18.00 SOKO Hamburg **19.00** heute **19.25** Kampf um die Zukunft – Wie sich ein Dorf gegen die Krise stemmt **20.15** Der Kommissar und der See: Liebeswahn. TV-Kriminalfilm (D 2022) Mit Walter Sittler **21.45** heute journal **22.15** Die letzte Nacht in Mailand. Thriller (I 2023) **0.15** heute journal update **0.30** Karigula – Monster der Liebe. Drama (D 2023) Mit Ben Becker **1.50** Alibi.com. Komödie (F 2017) Mit Philippe Lacheau **3.10** Alibi.com 2. Komödie (F 2023) **4.35** Being Swiftie. Kims Leben mit Taylor Swift. Doku

VOX

18.00 First Dates – Ein Tisch für zwei **19.00** Das perfekte Dinner. Tag 1: Daniele, Köln / Motto: Gusto Italiano / Vorspeise: Kalbs-Carpaccio verfeinert mit einer Kapern-Vinaigrette, Rucola und gehobeltem Parmesan **20.15** Goodbye Deutschland! Die Auswanderer. Doku-Soap. City Special: Los Angeles / Die Robens erobern sich Hollywood – Teil 1 / Familie Wittek, USA **0.20** vox nachrichten **0.40** Medical Detectives. Dokumentationsreihe. Tod im Schlafzimmer / In heimischen Gefilden / Mord ohne Motiv

RTL

18.00 Explosiv – Das Mag. **18.30** Exclusiv – Das Star-Mag. **18.45** Aktuell **19.05** Alles was zählt **19.40** GZSZ **20.15** Ich bin ein Star – Showdown der Dschungel-Legenden. Mit Dr. Bob. Moderation: Sonja Zietlow, Jan Köppen **22.25** Ich bin ein Star – Die legendäre Stunde danach **22.45** RTL Direkt **22.55** Ich bin ein Star – Die legendäre Stunde danach. Talkshow **23.25** Spiegel TV **0.00** Nachtjournal **0.35** Ich bin ein Star – Showdown der Dschungel-Legenden **2.25** Ich bin ein Star – Die legendäre Stunde danach

NTV

18.00 Nachr. **18.20** Telebörse **18.35** Service **19.00** Nachr. **19.15** Telebörse **19.30** News Spezial **20.00** Nachr. **20.15** Scientology – Die dunklen Geheimnisse der Sekte **21.05** Die Mennoniten – Eine geheimnisvolle Glaubensgemeinschaft **22.05** Die Zeugen Jehovas – Gott, Geld und Gehorsam **23.00** Nachr. **23.20** Telebörse **23.30** #beisenherz **0.20** Spiegel TV **0.55** Investigativ – Undercover in der Welt der Korruption **1.40** Scientologye **2.25** Die Mennoniten **3.10** Die Zeugen Jehovas – Gott, Geld und Gehorsam

RADIOPROGRAMM

Ö1

8.00 Journal um acht
8.20 Pasticcio
9.05 Radiokolleg
10.05 Ausgewählt
11.05 Radiogeschichten
11.30 Vorgestellt
12.00 Mittagsjournal
13.00 Punkt eins
14.05 Das Ö1 Konzert
15.30 Moment
16.05 Science Arena
Stammzellforschung – was kann man, was darf man? Markus Hengstschläger vs. Karl Stöger
17.00 Journal um fünf
17.09 Kulturjournal
17.30 Spielräume
18.00 Abendjournal
18.25 Journal-Panorama
19.05 Dimensionen
Rebsorten-Renaissance: Weinbau im Klimawandel
19.30 On stage
Die lyrische Seite Brasiliens
21.00 Ex libris – Sommergespräche
22.00 Nachtjournal
22.08 Radiokolleg
23.03 Sound Art: Zeit-Ton
Neues für Vokalquartett. Die Uraufführungen des 22. Gustav Mahler Kompositionspreises
0.05 Ambiente – von der Kunst des Reisens
1.03 Ö1 Nachtmusik

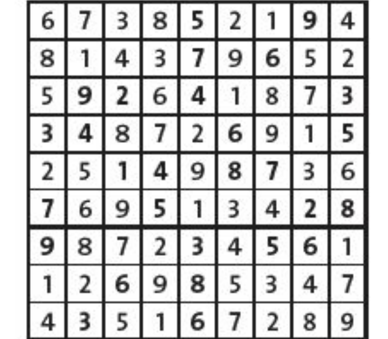
FM4

5.00 Morgengrauen Soundpark Edition **6.00** Morning Show. Getting up with someone who cares. Dein unterhaltsamer Start in den Tag mit Gästen, aktuellen Themen und News in Englisch und Deutsch **10.00** You're at Home, Baby! **13.00** FM4 Hot **14.00** Sounds Like FM4 **17.00** OKFM4 **19.00** Homebase. Das Popkulturmagazin mit viel neuer Musik, Interviews, Rezensionen und ausführlichen Reportagen **22.00** Heartbeat. Eva Umbauer und Robert Rotifer präsentieren Neues und Unentdecktes aus den Weiten des Gitarren-Pop **0.00** FM4 Film Podcast **1.00** Sleepless **3.00** Sound Selection Charts **4.00** Sound Selection Charts

RADIO KLASSIK STEPHANSDOM

17.30 Sommergespräche. Der ukrainische Maler Ivan Marchuk lebt und mal seit seiner Flucht vor dem Krieg in der Heimat Ukraine in Wien. Im Sommergepräch mit Ella Necker geht es um Kunst, den Akt des Malens und die Unendlichkeit.

SUDOKU-LÖSUNG



6	7	3	8	5	2	1	9	4
8	1	4	3	7	9	6	5	2
5	9	2	6	4	1	8	7	3
3	4	8	7	2	6	9	1	5
2	5	1	4	9	8	7	3	6
7	6	9	5	1	3	4	2	8
9	8	7	2	3	4	5	6	1
1	2	6	9	8	5	3	4	7
4	3	5	1	6	7	2	8	9

Mehr zum Thema Medien: **diepresse.com/tv**

Boom. Jeder zweite große US-Börsenkonzern sieht KI als Gefahr und nicht als Chance für sein Geschäft. Auch Österreichs Firmenchefs reagieren auf den angesagten KI-Boom sehr speziell.

Viele Firmen fürchten künstliche Intelligenz

VON MATTHIAS AUER



Der Streik der Hollywoodautoren gegen die KI hat Netflix im Vorjahr hart getroffen. Getty

Wien. Anfang des Jahres kannte die globale Wirtschaftselite am Weltwirtschaftsforum in Davos nur ein Thema: Künstliche Intelligenz (KI) und wie sie das Wachstum von Unternehmen und Volkswirtschaften in diesem Jahrzehnt in die Höhe katapultieren werde. Vor allem Technologiekonzerne von Microsoft über Amazon bis Google trommeln den KI-Boom unermüdlich. Aber knapp zwei Jahre nachdem mit ChatGPT der erste intelligente Chatbot die Idee der künstlichen Intelligenz erst für viele Menschen erlebbar gemacht hat, sind sich viele andere große Unternehmen gar nicht so sicher, ob sie letztlich auf der Gewinnerseite des angekündigten digitalen Wirtschaftswunders stehen werden.

So betrachten 56 Prozent aller Fortune-500-Unternehmen künstliche Intelligenz in ihren diesjährigen Jahresberichten vor allem als potenziellen Risikofaktor für ihr Geschäft, wie eine Analyse der Analysten von „Arize AI" zeigt. Zum Vergleich: Im Jahr 2022, als ChatGPT im November gerade erst aus der Taufe gehoben wurde, hatten nur neun Prozent der großen US-Konzerne Sorgen vor dem, was da auf sie zukommt, erinnert die „Financial Times". Nur ein Drittel aller ausgewerteten Unternehmen betont auch die Chancen durch den Einsatz von KI, etwa die Kosten zu senken oder rascher zu arbeiten. Und selbst in dieser Gruppe sind zwei von drei skeptisch, ob für ihr eigenes Unternehmen die Vor- oder Nachteile überwiegen.

Netflix fürchtet neue Rivalen

Die großen amerikanischen (und asiatischen) Technologieunternehmen lassen sich von derlei Skepsis freilich nicht aufhalten. Sie investieren zig Milliarden US-Dollar in Rechenzentren und werfen für den erwarteten Anstieg des Energiebedarfs teilweise sogar ihre Klimaziele über Bord. Diese Investitionen seien eben notwendig, um immer leistungsstärkere KI-Systeme entwickeln zu können. Auch die meisten Start-ups, die heute gegründet werden, versichern ihren Investoren, dass sie „irgendetwas mit KI" machen, um mit größerer Wahrscheinlichkeit an Geld zu kommen.

Auch Risikokapitalgeber wollen „the next big thing" schließlich nicht verpassen. Etablierte Unternehmen sorgen sich umgekehrt, dass sie möglicherweise nicht mit Konkurrenten Schritt halten können, wenn diese die neue Technologie besser nutzen. Auch ethische Bedenken und der fehlende regulatorische Rahmen lassen viele Konzerne zurückschrecken, zeigt die Analyse der Jahresberichte. Am skeptischsten sind demnach amerikanische Medien- und Unterhaltungsriesen sowie der Telekom-Sektor.

Der Streamingdienst Netflix warnte seine Anleger etwa bereits zu Jahresbeginn, dass KI-gestützte Rivalen „unsere Fähigkeit, effektiv zu konkurrieren, beeinträchtigen und unsere Betriebsergebnisse negativ beeinflussen" könnten. Motorola weist darauf hin, dass KI „möglicherweise nicht immer wie beabsichtigt" funktioniere und die Datensätze „unzureichend oder illegal, voreingenommen, schädlich oder anstößig" sein könnten, was sich negativ auf Einnahmen und den Ruf auswirken könnte. Disney bemängelt das Fehlen klarer Regeln, was die KI für die Nutzung seines geistigen Eigentums bedeutet.

KI in Österreich oft verboten

In Österreich ist die Lage ganz ähnlich. Auch hier hat eine von Microsoft und Accenture in Auftrag gegebene Economica-Studie erst kürzlich gezeigt, dass die volle Nutzung der generativen KI die heimische Wirtschaftsleistung um bis zu 70 Milliarden Euro im Jahr steigern könnte. Wie weit die Unternehmen davon entfernt sind, davon zu profitieren, belegt jedoch der aktuelle „EY European AI Barometer".

Demnach gibt nur ein Drittel aller befragten Führungskräfte im Land an, KI bereits zu nutzen, um Kosten zu senken oder Gewinne zu steigern. In der Schweiz sind es 79 Prozent. Viel daran ändern wollen die heimischen Unternehmen offenbar auch nicht. Lediglich 22 Prozent sehen künstliche Intelligenz als eines ihrer Top-Investitionsziele der kommenden Jahre. Damit ist das Land Schlusslicht unter allen untersuchten Volkswirtschaften.

Und die Beschäftigten? Hier hat zwar immerhin jeder Zweite schon Erfahrung mit KI gesammelt, was dem europäischen Schnitt entspricht. Für die meisten war das aber nur ein privater Zeitvertreib. In den Chefetagen dominiert weiter die Skepsis und die Sorge vor den Gefahren der Technologie. Die Folge: Fast jedem dritten Beschäftigten in Österreich ist die Nutzung von KI in der Arbeit verboten.

NACHRICHTEN

„Zensur": Onlinedienst X verlässt Brasilien

US-Milliardär Elon Musk schließt die Büros seines Onlinedienstes X in Brasilien. Der Oberste Richter Alexandre de Moraes habe einem X-Vertreter in Brasilien mit Haft gedroht, wenn das Unternehmen die „Zensur-Anweisungen" des Richters nicht befolge. Um die Sicherheit seiner Mitarbeiter zu gewährleisten, stelle X seine geschäftlichen Aktivitäten in Brasilien ein. X könne dort aber weiter genutzt werden.

Google ist zwanzig Jahre an der Börse

Als Google vor 20 Jahren an die Börse ging, ist der Funke zunächst nicht so recht übergesprungen. Doch mit dem Erfolg des Internetriesen zog auch die Aktie an. Wer sich damals ein Papier für 85 Dollar pro Stück sichern konnte, hätte heute dank Kursanstiegs und Aktiensplits rund 40 Aktien zum Preis von zuletzt 164,74 Dollar im Depot. Insgesamt bringt der Mutterkonzern Alphabet, dessen Kernstück Google ist, gut zwei Billionen Dollar (1819,17 Mrd. Euro) auf die Börsenwaage.

Indische Gewürze mit mieser Qualität

Jede achte Gewürzmischung fiel bei großflächigen Tests der Behörden durch.

Wien. Viele indische Gewürze weisen Qualitätsprobleme auf. In rund jeder achten Probe sind Qualitäts- und Sicherheitsprobleme festgestellt worden, wie aus Prüfberichten der indischen Behörden hervorgeht. Im Frühjahr hatte Hongkong den Verkauf einiger indischer Gewürzmischungen untersagt, nachdem hohe Pestizidwerte festgestellt worden waren. Großbritannien verschärfte die Kontrollen für Importe aus Indien. Die USA, Neuseeland und Australien kündigten Untersuchungen an. Die indische Behörde für Lebensmittelsicherheit hat nun selbst Tests durchgeführt und will gegen schwarze Schafe vorgehen. (Reuters)

Varta ist gerettet: Warum die Aktionäre trotzdem leer ausgehen

Börse. Michael Tojner holt Porsche ins Boot und sichert so die Entschuldung des Batteriekonzerns. Nur die Kleinaktionäre bleiben mit nichts in der Hand zurück.

Wien. Der am Wochenende präsentierte Sanierungsplan für den angeschlagenen Batteriehersteller Varta sorgt beim österreichischen Großinvestor Michael Tojner wie auch bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wohl für Aufatmen. Wie berichtet, akzeptieren die Gläubiger einen kräftigen Schuldenschnitt und verlängern bestehende Darlehen. Danach übernehmen Tojner und eine Beteiligungsgesellschaft des Sportwagenherstellers Porsche um jeweils 30 Millionen Euro das Unternehmen. Läuft alles wie geplant, soll das Sanierungskonzept die Finanzierung der Varta bis Ende des Jahres 2027 sicherstellen.

Doch für die verbliebenen Altaktionäre ist diese Lösung ein Schlag ins Gesicht. Ihnen bleibt am Ende nichts.

In den Ad-hoc-Meldungen, die das Unternehmen am Wochenende ausschickte, war diese Tatsache eher verklausuliert zu lesen: „Das Sanierungskonzept sieht auch eine vereinfachte Herabsetzung des Grundkapitals der VARTA AG auf 0 Euro vor, die zum kompensationslosen Ausscheiden der derzeitigen Aktionäre der VARTA und zum Erlöschen der Börsennotierung der Aktien der VARTA führt", hieß es da. Auf gut Deutsch: Varta wird von der Börse genommen, Altaktionäre aus dem Streubesitz verlieren alles.

Varta-Aktien sind wertlos

Bis zuletzt hatten Kleinanleger und spekulative Investoren darauf gewettet, dass sie zumindest das Recht erhielten, an einer Kapitalerhöhung teilzunehmen. „Wir haben alles versucht, die Kleinaktionäre noch an Bord zu holen - aber das ist in dieser Situation rechtlich nicht möglich", zitiert die Reuters Varta-Chef Michael Ostermann. Varta könne mangels eines geprüften Jahresabschlusses keinen Börsenprospekt erstellen, der für eine breite Kapitalerhöhung nötig wäre.

Am Freitagabend notierte das Papier bei 3,92 Euro, in Summe war Varta an der Börse zuletzt immer noch über 160 Millionen Euro wert. Das dürfte sich am heutigen Montag nach Börsenstart rasch ändern. Das Sanierungskonzept muss zwar noch diverse Gremien passieren. Deshalb ist derzeit noch nicht klar, ob die Varta-Aktien gleich vom Handel ausgesetzt werden und danach wertlos verfallen oder ob noch ein paar Wochen verstreichen. Im Ergebnis dürfte das aber kaum etwas ändern. Sollte ein Handel möglich sein, werden wohl alle Aktionäre gleichzeitig versuchen, ihre Anteile loszuwerden, was den Preis auf die Nulllinie drücken wird. (auer)

Konkurs. Gutscheinbesitzer können ihre Forderungen noch bis zum 10. Oktober anmelden. Aber das kostet.

Pleite: Bleiben Kunden auf Jollydays-Gutscheinen sitzen?

Wien. Nach der Pleite der Erlebnisplattform Jollydays haben all jene, die noch auf Gutscheinen sitzen, wohl schlechte Karten, dass diese eingelöst werden. Das zeigen die Rückmeldungen bei den Konsumentenschützern der Arbeiterkammer (AK) Oberösterreich. Man könne seine Forderung bis 10. Oktober im Konkursverfahren anmelden. Allerdings sei dafür eine Gebühr von 25 Euro fällig - nicht in jedem Fall wird sich das auszahlen.

Jollydays hat über seine Website Gutscheine für Tausende verschiedene Aktivitäten vom Fallschirmsprung bis zum Kurzurlaub verkauft. Eingelöst wurden sie dann von jeweiligen Erlebnisanbieter. Bereits im Juli haben sich erste Konsumentinnen und Konsumenten beschwert, dass Gutscheine nicht eingelöst worden seien, weil die Anbieter kein Geld von Jollydays bekommen hätten. Von Einzel- und Kulanzfällen abgesehen sei nicht damit zu rechnen, dass man die Gutscheine jetzt noch einlösen könne, so die AK.

Keine Einlösepflicht

Der Kaufvertrag über den Gutschein bestehe mit der Jollydays GmbH, informierte die AK über die Rechtslage. Der jeweilige Erlebnisanbieter sei nicht verpflichtet, ihn einzulösen. Man könne lediglich seine Forderung im Konkursverfahren anmelden. Dazu gibt es auf der Justiz-Website ein Formular (https://justizonline.gv.at/jop/web/formulare/gruppe/3). Dafür wird eine Gebühr von 25 Euro verrechnet. Ob man dieses Geld wieder hereinbekommt, hängt von der Höhe des Gutscheins und der Quote, die im Verfahren erzielt wird, ab - bei einer Quote von beispielsweise 20 Prozent müsste der Gutschein also 125 Euro wert sein, damit daraus nicht ein weiterer Verlust erwächst. (APA)

NACHRICHTEN

Golf: Wiesberger mit Top-10-Platzierung

Golfprofi Bernd Wiesberger verbesserte sich auf der Schlussrunde des Prager Turniers der DP World Tour mit gesamt 272 Schlägen um sechs Plätze auf Endrang sechs. Dem Burgenländer gelangen auf seiner 67er-Runde sechs Birdies bei nur einem Bogey. Wiesberger fehlten zwei Schläge auf einen Podestplatz. Sein ebenso als Zwölfter in den Finaltag gegangener steirischer Landsmann Lukas Nemecz fiel nach einer 71 mit 276 Schlägen auf Position 28 zurück. Den Sieg holte sich der Franzose David Ravetto.

Dodgeball-WM in Graz: Österreich räumt ab

Für Österreichs Dodgeball-Nationalteams hat die Heim-WM in Graz im totalen Triumph geendet. Die heimischen Auswahlen gewannen die Herren-, Damen- und Mixed-Konkurrenz. Die jeweiligen Finalsiege landeten die österreichischen Asse gegen die USA, Nordirland und England.

Beachvolleyball-EM: Starke deutsche Teams

EM-Gold im Beachvolleyball der Männer ging am Sonntag in Den Haag an die Letten Martins Plavins und Kristians Fokerots. Das Duo besiegte im Finale die deutschen Olympia-Zweiten Clemens Wickler und Nils Ehlers mit 2:1 (-17,20,5). Bereits zuvor hatten die deutschen Frauen Cinja Tillmann/Svenja Müller Gold gewonnen. Österreichs Teams kamen sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen bestenfalls bis ins Achtelfinale und hatten folglich mit der Medaillenentscheidung nichts zu tun.

Rad: Vingegaard siegt bei Polen-Rundfahrt

Radstar Jonas Vingegaard, der bei der Vuelta a Espana auf einen Start verzichtet hat, hat sich den Sieg bei der Polen-Rundfahrt gesichert. Auf der Schluss-Etappe von Wieliczka über 142,1 km nach Krakau reichte dem Superstar Tagesrang 41 zum Gesamtsieg. Vingegaard gewann 13 Sekunden vor Diego Ulissi (ITA/UAE) und 20 vor seinem Teamkollegen Wilco Kelderman (NED).

Felix Großschartner kam als 57. zeitgleich mit dem Sieger ins Ziel und behielt seinen 17. Gesamtrang. Der für UAE fahrende Oberösterreicher hatte am Ende 2:06 Minuten Rückstand auf Gesamtsieger Vingegaard.



Diskussionen ohne Ziel: Supervisor Roland Herfel (r.) mit Félix Auger-Aliassime (l.) und Jack Draper. Reuters/Susan Mullane

Tennis. Die Fehlentscheidung eines Schiedsrichters und noch viel mehr die fehlende Handhabe zur Videokorrektur erzürnen Profis und Fans.

In der Techniksackgasse

VON CHRISTOPH GASTINGER

Cincinnati/Wien. Das Internet und ganz besonders die sozialen Medien sind gnadenlos. Seit Samstag wird diese eine Szene nochmals und nochmals geteilt und diskutiert.

Im Kreuzfeuer der Kritik steht dabei vor allem Schiedsrichter Greg Allensworth. „Feuert diesen Mann!", ist noch einer der harmlosesten Kommentare. Was Spieler und Fans gleichermaßen aufwühlt, ist der „umstrittenste Matchball aller Zeiten", wie TennisTV diesen Moment treffend bezeichnete.

Tatsachenentscheidung

Aber was war passiert? Im Achtelfinale des ATP-Turniers in Cincinnati zwischen Félix Auger-Aliassime und Jack Draper spielte Draper beim Stand von 5:7, 6:4, 5:4 und 40:30 einen Volley, der nicht ordnungsgemäß war und dennoch zum Punktgewinn führte. Denn vom Schlägerrahmen sprang der Ball zuerst zurück auf den Boden, ehe er auf der andere Seite des Netzes landete. Das Ergebnis war aber nicht ein Punktgewinn Auger-Aliassimes und damit die Fortsetzung des Spiels bei 40:40, sondern der Matchgewinn Drapers.

Allensworth hatte die Szene schlichtweg anders wahrgenommen, nicht gesehen, dass der Ball verbotenerweise vom Schläger des Briten auf den Boden sprang. Dass sich das Geschehen nur wenige Meter entfernt vor den Augen des Schiedsrichters abspielte, machte die Fehlentscheidung aus Sicht der meisten Beobachter noch schlimmer.

Hätte Allensworth die Szene richtig einordnen können? Ja, natürlich. Hätte er den fehlerhaften Ballabsprung bei dieser hohen Spielgeschwindigkeit sehen müssen? Nicht zwingend. Menschen machen Fehler. Es war eine Tatsachenentscheidung, die innerhalb weniger Zehntelsekunden zu treffen war.

> „Es ist peinlich, dass wir von solchen Situationen keine Video-Wiederholung haben. Bitte sorgt dafür, dass dieser Unsinn nie wieder passiert!
>
> Novak Djoković wünscht sich Fortschritt durch Technik.

Auger-Aliassime jedenfalls konnte die Entscheidung Allensworths nicht fassen. Er bat den deutschen Supervisor des Turniers, Roland Herfel, auf den Court. Draper bot an, den Punkt zu wiederholen, so er ihm denn nicht zu Recht zugesprochen wurde. „Ich wollte, dass sie sich die Wiederholung im Video ansehen." Das Problem: Genau dafür gibt es keine regeltechnische Handhabe. Zwar vertrauen die meisten ATP-Turniere bereits seit Jahren dem „Electronic Line Calling", also der elektronischen Linienüberwachung, womit Linienrichter obsolet werden. Die Überprüfung einer Spielszene und damit eine potenzielle Zurücknahme der Erstentscheidung ist im Reglement aber nicht vorgesehen, obwohl die technischen Möglichkeiten es selbstredend längst ermöglichen würden.

Ruf nach Fortschritt

Die ATP-Tour steht sich damit selbst im Weg. Etliche Profis kommentierten die Szene in den sozialen Netzwerken. Auch Novak Djoković rückte aus, schrieb auf X: „Es ist peinlich, dass wir keine Video-Wiederholung von solchen Szenen auf dem Platz haben. Was noch lächerlicher ist, ist die Tatsache, dass wir keine Regel haben, die es Schiedsrichtern erlaubt, die ursprüngliche Entscheidung aufgrund der Video-Kontrolle zu ändern. Jeder im TV sieht, was passiert ist, nur die Spieler werden im Dunkeln gelassen."

Gut möglich, dass der „umstrittenste Matchball aller Zeiten" zur Zeitenwende bei der ATP führt. Djokovićs unmissverständliche Aufforderung an die ATP-Bosse: „Wir leben im technisch fortgeschrittenen 21. Jahrhundert. Bitte sorgt dafür, dass dieser Unsinn nie wieder passiert."

Bagnaia siegt in Spielberg und sorgt für Frust

Der WM-Leader baut seine Führung aus, sein Verfolger und Ducati-Kollege hadert.

Spielberg. Moto-GP-Weltmeister Francesco Bagnaia hat den Großen Preis von Österreich zum dritten Mal in Folge gewonnen. Der Italiener triumphierte am Sonntag in Spielberg souverän vor seinem spanischen WM-Rivalen Jorge Martín, Dritter wurde mit dem Italiener Enea Bastianini ein weiterer Ducati-Fahrer. Superstar Marc Márquez musste sich mit Platz vier begnügen und beendete das elfte von 20 Saisonrennen der Motorradkönigsklasse direkt vor dem besten KTM-Piloten Brad Binder.

„Es ist fantastisch, hier dreimal hintereinander zu gewinnen", sagte Bagnaia im Zielraum überglücklich. Das Tempo von Martín und ihm sei unglaublich gewesen. „Ich war nur ein bisschen besser als er." Am Ende war der Champion der vergangenen beiden Jahre genau 3,232 Sekunden schneller als sein Verfolger, Bastianini lag bereits 7,357 Sek. zurück. Martín ärgerte sich über den verpassten Sieg. „Es gibt keine Entschuldigung, ich bin frustriert. Ich habe versucht, mit Pecco zu kämpfen." Insgesamt kamen 150.187 Zuschauer am gesamten Rennwochenende (67.271 am Sonntag) zum Red Bull Ring und damit deutlich weniger als im Vorjahr (173.017).

Im Ducati-Land

In der WM-Wertung baute Sprint-Sieger Bagnaia seinen Vorsprung auf fünf Punkte aus. Zum achten Mal in Serie standen drei Ducati-Piloten am Podium, das gab es zuvor noch nie. KTM-Zukunftshoffnung Pedro Acosta musste sich nach einem verpatzten Qualifying mit dem 13. Platz begnügen. Jack Miller, der 2025 seinen Platz im KTM-Werksteam an Acosta abgeben muss, kam auf Position sechs liegend zu Sturz und verspielte damit ein Spitzenresultat beim Heimrennen des Rennstalls aus Mattighofen.

Ein österreichisches Highlight gab es schon zuvor in der Moto3. Der 18-jährige Linzer Jakob Rosenthaler belegte bei seinem WM-Debüt in Spielberg den 22. Platz auf einem Hsqvarna-Bike. Damit verbesserte er sich im Rennen um drei Positionen. In drei Wochen erhält Rosenthaler in Misano abermals eine Wildcard für das deutsche IntactGP-Team. (ag./red.)

COLUMBUS
REISETHEK
0800 560 080
service@reisethek.at



Reisetermin
11.11. – 27.11.24
(min. 10/max. 16 Personen)
17 Tage im DZ ab € 6.990 p.P.
17 Tage im EZ ab € 7.970
Europ. Reiseversicherung ab € 545 p.P. im DZ





Ecuador & Galapagos
Faszinierende Wunderwelten
Auf den Spuren von Charles Darwin und Alexander von Humboldt erkunden Sie koloniale Städte, prächtige Landschaften und faszinierende Tierwelten.

Highlights Ihrer Reise
- Flüge mit KLM ab/bis Wien via Amsterdam nach Quito und retour ab Guayaquil; Flüge Guayaquil – Baltra/Galapagos - Guayaquil
- 9 Nächte in Haciendas, Herrenhäusern und Boutiquehotels
- 6 Nächte in ausgesuchten Hotels auf den Galapagos-Inseln
- Halbpension mit Frühstück und Mittag- oder Abendessen
- Durchgehende örtliche, deutschsprachige Reiseleitung
- Zertifizierte Naturguides im Galapagos-Archipel
- Atemberaubende National- und Naturparks
- Authentische Begegnungen mit indigenen Gemeinschaften
- UNESCO-Weltnaturerbe Galapagos Inseln mit einzigartiger Flora & Fauna

Diese Bewerbung ist lediglich auszugsweise und hat nur informativen Charakter. Alle Details zur Reise, den AGB und den Rahmenbedingungen finden Sie auf www.reisethek.at. Veranstalter: COLUMBUS Reisen GmbH & Co KG. Fotos: Shutterstock, iStock, dreamstime.

Fehlstart für Glasner und Crystal Palace



Österreichs Trainerlegionär in der englischen Premier League, Oliver Glasner, ist mit einer Niederlage in die neue Saison gestartet. Crystal Palace unterlag auswärts Brentford mit 1:2. Den entscheidenden Treffer kassierte der Glasner-Klub in der 76. Minute durch Yoane Wissa. APA / AFP

Auf den Albtraum folgt das Märchen

Comeback. Fast 900 Tage Verletzungspause und Leidenszeit hat Marko Raguž hinter sich. Nun lässt er die Wiener Austria wieder hoffen und jubeln.

VON MICHAEL STADLER

Wien. 895 Tage, also rund zweieinhalb Jahre, musste Marko Raguž auf diesen Moment warten. Der von einer langwierigen Verletzung geplagte Stürmer in Diensten von Bundesligist Austria Wien gab am Samstag sein langersehntes Comeback auf dem Fußballplatz, kam in der Regionalliga Ost beim 0:0 der Young Violets gegen den Wiener Sport-Club zum Einsatz. Seine Einwechslung für die zweite Mannschaft der „Veilchen“ in der 80. Minute war sein erster Pflichtspieleinsatz seit dem 6. März 2022. „Willkommen zurück, mein Freund“, schrieb Austria-Kapitän Manfred Fischer auf Instagram. Schon zuvor war Raguž in der Generali Arena von weiteren Kollegen der Kampfmannschaft mit Standing Ovations bedacht worden.

Für den 26-jährigen Offensivspieler aus Oberösterreich war der wohl wichtigste Schritt seiner bisherigen Karriere eine „große Erleichterung“. Über seine lange Zwangspause sagte er in ViolaTV: „Eigentlich ein Wahnsinn. Heute hier zu stehen ist nicht selbstverständlich, dafür bin ich sehr dankbar.“

Doch kein Schnäppchen

Raguž' Comeback ist umso erstaunlicher, da er im schnelllebigen und gewinnorientierten modernen Fußball eigentlich eine Belastung für seinen Verein darstellt. Im Sommer 2022 war der ehemalige Nachwuchs-Nationalspieler für über eine Million Euro vom Lask nach Wien gewechselt – und konnte dort kein einziges Mal in der Bundesliga auflaufen. Schon in Linz hatte er sich Ende 2020 einen Kreuzbandriss zugezogen, war danach von einer Schambeinentzündung immer wieder ausgebremst worden. Ein Comeback musste der Österreicher mit kroatischen Wurzeln auch nach der Suche um Rat bei Ärzten aus verschiedenen Ländern immer wieder verschieben.

Bei der Austria erhielt er trotz seines Status als verletzter Spieler einen Vierjahresvertrag. „Wir haben damals geglaubt, wir machen ein Schnäppchen, leider ist es anders gekommen. Von außen betrachtet könnte man sagen, das war Blödsinn“, sagte Sportvorstand Jürgen Werner nun im Sky-Interview. Und dennoch bereut er die Verpflichtung seines Landsmanns nicht – immerhin sei diese auch aufgrund vorliegender ärztlicher Gutachten erfolgt („Wir haben geglaubt, dass es gleich wieder geht“). Werner: „Ich bin nach wie vor der Meinung: wenn Marko fit ist, ist er der beste Stürmer, der in Österreich spielt.“

Marko Raguž ist wieder da. FK Austria Wien

„Riesenkampf“

Für Raguž ist dieses Vertrauen in ihn und die Geduld, die man mit ihm hat, nicht hoch genug einzuschätzen. „Dass die Unterstützung vom gesamten Verein nach wie vor so da ist, ist schon ein großes Zeichen. Das spricht für die Austria“, betonte er in „Talk & Tore“ auf Sky. Nicht zuletzt dieser permanente Rückhalt war für das Durchhaltevermögen des 26-Jährigen ausschlaggebend. Immerhin war sein körperlicher auch ein mentaler Leidensweg.

Etwa ein Jahr lang hatte das einst womöglich größte rot-weiß-rote Stürmertalent selbst im normalen Alltag mit Schmerzen zu kämpfen. Wenn jeder banale Schritt zur Herausforderung wird, nagt das an der Psyche eines Profisportlers. Als einen „Riesenkampf“ bezeichnete Raguž die durchlebte Phase. „Ein Kampf gegen mich selbst, mit mir selbst, für mich selbst. Es war immer wieder die Challenge: Stehe ich jeden Tag auf, trainiere ich wieder? Ich habe stundenlang trainiert, und es ist eigentlich schlechter geworden. Das war schon sehr, sehr mühsam.“ Zumal noch am Anfang dieses Jahres an kein Fußballtraining unter normalen Bedingungen zu denken war. „Vor jeder Bewegung auf dem Platz hätte ich Angst gehabt“, gab der vom Verletzungspech geplagte Kicker offen zu.

Nun ist er also wieder zurück – und selbst eine Rückkehr in die Bundesliga scheint keine Illusion mehr. „Mit dem Ball war es eigentlich sehr gut, ich habe schnell ins Spiel gefunden und habe auch ein paar Aktionen gehabt“, beurteilte Raguž seinen ersten Kurzeinsatz in der Regionalliga. Er werde weiter „ganz normal mit der Kampfmannschaft trainieren“ und in Absprache mit den Trainern dort „Minuten sammeln“, wo er gebraucht wird.

Kein Neid

Die Umstände, dass sein Marktwert vor wenigen Jahren noch 2,5 Millionen Euro betragen hatte (inzwischen sind es 200.000 Euro) und zahlreiche seiner ehemaligen U21-Teamkollegen wie Christoph Baumgartner, Romano Schmid oder Marco Grüll inzwischen den Sprung in die A-Nationalmannschaft und in die Deutsche Liga geschafft haben, nimmt Raguž gelassen hin. „Ich freue mich für jeden Einzelnen von ihnen und kann mein Ego da hinten anstellen. Auch ich bin noch lange nicht am Ende.“

Der Salzburger Weg: Rotieren und gewinnen

Coach Lijnders weiß die Kaderbreite zu nutzen. Der Erfolg gibt ihm recht.

Salzburg/Wien. Die Ergebnisse sind nahezu makellos, das Rotationsprinzip funktioniert: Für Salzburg läuft es unter dem neuen Trainer Pep Lijnders weiter nach Wunsch. Nach dem 1:0 beim Lask, dem fünften Sieg im sechsten Pflichtspiel samt starker Leistung, könnte das Selbstvertrauen beim Vizemeister kaum größer sein. Für das Play-off-Hinspiel zur Champions League am Mittwoch im polnischen Lublin gegen Dynamo Kiew scheint man jedenfalls gut gerüstet.

„Die Rotation ist in dieser Phase sehr wichtig. Wir haben einen sehr guten Kader und da ist es wichtig, dass man durchrotiert“, sagte ein zufriedener Salzburger Geschäftsführer Stephan Reiter. Vom Saisonstart bis zur Länderspielpause nach dem 1. 9. wird die Mannschaft neun Pflichtspiele absolviert haben. Im Herbst warten dank der Teilnahme an einer europäischen Ligaphase ebenfalls sehr regelmäßig englische Wochen.

„Wir müssen die Last auf verschiedene Spieler verteilen. Die Einwechselspieler sind auch sehr gefordert, aktuell bringen sie sehr viel Energie und Tempo in die Mannschaft“, meinte Lijnders. Gegen den Lask glänzten Oscar Gloukh als Assistgeber und Moussa Yeo als Torschütze nur wenige Minuten nach deren Einwechslung. Mit Mads Bidstrup und Amar Dedić wurden auch andere wichtige Kräfte lang geschont. „Wir wollten den Unterschied ausmachen, wenn wir reinkommen, das ist gelungen. Aber auch die Jungs vorher haben es gut gemacht, es läuft alles gut“, sagte Bidstrup. (ag.)

Bundesliga 3.Runde

	SP	S	U	N	T	P
1. **Salzburg**	3	3	0	0	6	**9**
2. **Sturm**	3	2	0	1	3	**6**
3. **WSG Tirol**	2	1	1	0	1	**4**
4. **Rapid**	2	1	1	0	1	**4**
5. **BW Linz**	3	1	1	1	-3	**4**
6. **Austria**	2	1	0	1	1	**3**
7. **Altach**	2	1	0	1	0	**3**
8. **Lask**	3	1	0	2	-1	**3**
9. **WAC**	2	1	0	1	1	**3**
10. **GAK**	3	0	2	1	-1	**2**
11. **Klagenfurt**	3	0	1	2	-5	**1**
12. **Hartberg**	2	0	0	2	-3	**0**

3. Runde: GAK – BW Linz 2:2, Klagenfurt – Sturm 0:2, Lask – Salzburg 0:1. Nach Red.-schluss: Rapid – WSG Tirol, Altach – WAC, Hartberg – Austria.

Das Bayern-Duo funktioniert auch in Barcelona

Spanien. Trainer Hansi Flick und Torjäger Robert Lewandowski jubeln über einen siegreichen Start in die neue Saison. Zugleich herrscht beim FC Barcelona aber auch noch reichlich Luft nach oben.

Barcelona/Wien. Nach seiner geglückten Pflichtspielpremiere als Trainer des FC Barcelona verteilte Hansi Flick ein Sonderlob an seinen Matchwinner Robert Lewandowski. „Er ist ein absolut professioneller Spieler. Er hat nicht nur Tore geschossen, sondern auch defensiv gut gearbeitet“, sagte der Deutsche nach dem 2:1 im schweren Auswärtsspiel beim FC Valencia.

Der Saisonstart am Samstag hat gezeigt: Das Duo, das einst schon beim FC Bayern München funktioniert hat, in der gemeinsamen Zeit dort unter anderem das Triple aus Champions League, Meisterschaft und Pokal (2019/20) gewonnen hat, harmoniert auch in Spanien. Lewandowski traf vor sowie nach der Halbzeitpause (45.+6, 49./Elfmeter) und sorgte nach dem Rückstand durch Hugo Duro (44.) dafür, dass sich Barça und Flick gleich zu Beginn der neuen Spielzeit etwas Luft verschaffen konnten. Der polnische Torjäger lobte den guten Teamgeist in einer Mannschaft aus Routiniers und jüngeren Spielern und sprach von einer am Ende perfekten Lösung.

„Wir hatten viele Probleme in der ersten Halbzeit, in der zweiten haben wir es viel besser gemacht. Wir sind sehr glücklich über diese drei Punkte“, sagte indes der Coach, dem nach der EM und den Olympischen Spielen noch einige Profis verletzt fehlen.



Hansi Flick und Robert Lewandowski (Nr. 9) sind wieder vereint. Getty/Corbis

Flick musste etwa noch auf İlkay Gündoğan und Neuzugang Dani Olmo verzichten. Gündoğan fehlte noch wegen einer Platzwunde. Mit dem 33-Jährigen hat Flick eigenen Worten zufolge ein Gespräch geführt, nachdem es Spekulationen über einen möglichen Abschied aus Barcelona nach nur einem Jahr gab. Flick betonte, er schätze seinen deutschen Landsmann als Spieler und Mensch. Zu Details des Gesprächs äußerte er sich nicht. (ag./red.)

Ergebnisse: Bilbao – Getafe 1:1, Betis – Girona 1:1, Celta de Vigo – Alavés 2:1, Las Palmas – Sevilla 2:2, Osasuna – Leganés 1:1, Valencia – Barcelona 1:2.

Leverkusen: Erstes Spiel, erste Ansage

Meister gewinnt Supercup gegen Stuttgart und sendet „klares Signal“.

Leverkusen. Double-Gewinner Bayer Leverkusen hat im ersten Pflichtspiel der Saison jene Qualitäten gezeigt, an denen in der vergangenen Spielzeit die Konkurrenz verzweifelt war. Im Supercup gegen Vizemeister Stuttgart erzwang Patrik Schick mit dem Ausgleichstor das Elfmeterschießen, in dem Lukáš Hrádecký gegen Frans Krätzig hielt und Stuttgarts Silas verschoss. Bayer gewann mit 4:3. Hrádecký : „Das ist auf jeden Fall ein klares Signal an die anderen Teams, dass wir wieder dabei sein wollen. Auch für uns. Dass wir diesen Hunger nicht verloren haben.“ (ag.)

Islamische Morgengabe in Wien einklagbar

Frau erhält die bei der Heirat im Iran versprochenen Goldmünzen in Österreich.

Wien. Bis Ende 2009 war sie auch in Österreich gesetzlich geregelt, bevor sie als totes Recht geltend abgeschafft wurde: die Morgengabe. Das ist jenes Geschenk, das der Mann nach der Hochzeitsnacht der Frau gibt oder verspricht. Im islamischen Recht ist die Morgengabe weiter wichtig. Und das führte dazu, dass nun österreichische Gerichte über eine Morgengabe zu entscheiden hatten. Sie war bei der Heirat im Iran versprochen worden, nun forderte die Frau sie in Wien ein.

Mann und Frau sind iranisch-österreichische Doppelstaatsbürger, zwischen den beiden ist ein Scheidungsverfahren anhängig. Im Rahmen der 2004 im Iran erfolgten Heirat hatte das Paar in einem Notariat in Teheran die Morgengabe vereinbart. So solle die Frau auf ihr Verlangen hin vom Mann 1027 Goldmünzen Bahar Azadi (iranische Münzen) erhalten. Die bekam sie aber nie.

Vater hatte damals gewarnt

Vor Gericht in Österreich klagte die Frau 400 Münzen ein. Das Wiener Landesgericht für Zivilrechtssachen erklärte die iranische Vereinbarung für anwendbar und sprach das Gold der Frau zu. Vor dem Obersten Gerichtshof (OGH) wandte der Mann Wucher ein, der Wert der Münzen betrage heute 500.000 Euro. Sogar sein Vater habe damals im Beisein der versammelten Familien gesagt, dass die geforderte Morgengabe hoch sei. Gerade der Umstand, dass dies erörtert wurde, sprach nach Ansicht des OGH aber gegen eine Zwangslage oder Unerfahrenheit des Mannes.

Die von ihm gesehene Diskriminierung nach dem Geschlecht lag laut dem OGH (5 Ob 73/24g) auch nicht vor. So sei die Morgengabe im iranischen Recht laut dem Mann selbst „im Wesentlichen die einzige Sicherstellung der Ehefrau im Verhältnis zum (behauptetermaßen) ansonsten bevorrechteten Ehemann“. Er muss ihr das Gold geben. (aich)

Frau darf nicht wissen, woran ihr Mann starb



Krankenakt. Seine Frau solle nichts mehr über ihn erfahren, sagte ein Mann dem Spital. Er starb, die Witwe ortete einen Fehler des Krankenhauses. Dieses muss die Unterlagen aber nicht herausgeben.

VON PHILIPP AICHINGER

Wien. Für die Frau ist klar: Ihr Mann sei wegen eines Spitalsfehlers gestorben. Sie habe ein Recht auf Unterhaltsersatz, Trauerschmerzengeld und Abgeltung für den Schock. Drum wolle sie die Behandlungsunterlagen sehen. Das Spital gab sie nicht her. Zu Recht, wie der Oberste Gerichtshof (OGH) entschied. Denn für Schadenersatz sei die Frau ihrem Ehemann nicht nah genug gestanden.

Geld für einen Schockschaden kann es geben, wenn die Nachricht über den Tod einer nahestehenden Person gesundheitliche Probleme auslöst. Auch ohne solche Folgen kann man Trauerschmerzengeld fordern, wenn gefühlsmäßig eng verbundene Angehörige getötet wurden und eine schwere Schuld vorliegt.

Das Verhältnis des Paares entsprach aber nicht mehr einer klassischen Ehe. Der Mann (Jahrgang 1948) war 2005 aus der gemeinsamen Wohnung ausgezogen. Laut Gericht wünschte er sich „zumindest ab diesem Zeitpunkt die Scheidung“. Zu dieser kam es aber nie. Vielmehr zahlte der Mann seiner Frau auch nach dem Auszug längere Zeit freiwillig einen Unterhalt von rund 590 Euro im Monat.

Er war ärmer, gab ihr aber Geld

Dass er das Geld gar nicht zahlen hätte müssen, machten die Einkommensverhältnisse klar. Der Mann bezog zuletzt eine Pension von nur rund 1500 Euro netto. Eine Verlassenschaftsabhandlung nach seinem Tod unterblieb mangels nennenswerten Vermögens. Die Frau arbeitete zum Todeszeitpunkt des Mannes nur mehr zu fünfzig Prozent, erzielte dabei aber immer noch ein monatliches Nettoeinkommen von 2000 Euro und bezog parallel dazu eine Pension von 1700 Euro netto. Inzwischen ist sie ganz im Ruhestand und bekommt als Pensionistin monatlich 2600 Euro netto.

Als der alkoholkranke Mann im Dezember 2018 ins Krankenhaus musste, besuchte ihn seine Frau dort. Dabei kam es zu Unstimmigkeiten, worauf der Mann dem Krankenhauspersonal sagte, dass er weder von seiner Frau noch von seinen Kindern weiterhin besucht werden wolle.

An diese Personen sollten keine Behandlungsunterlagen weitergegeben werden, verlangte der Mann. Nach knapp zwei Monaten im Spital starb er. Ihr Ehemann sei geistig gar nicht mehr in der Lage gewesen, den Willen klar zu äußern, meinte die Frau. Sie und ihr Mann hätten einen sehr guten und intensiven Kontakt gepflegt, sagte die Frau.

Dies überzeugte das Landesgericht Innsbruck nicht. Es befand, dass das Spital der Frau zu Recht keinen Einblick in die Krankengeschichte ihres Mannes gewährte. Auch vor dem Oberlandesgericht Innsbruck war die Witwe nicht erfolgreich. Es erinnerte an den Scheidungswunsch des Mannes und die langjährige Trennung des Paares. Es sei nicht davon auszugehen, dass der Mann wollte, dass seine Angehörigen so eng in seine Krankengeschichte einbezogen werden.

Die Frau habe auch keine ausreichend intensive Gefühlsbindung zu ihrem Mann nachgewiesen. Daher könne sie keinen Ersatz für einen Schock- oder Trauerschaden einfordern. Und Unterhalt sowieso nicht, da sie besser verdiente als er. Also brauche es kein psychiatrisches Gutachten, um festzustellen, ob der Mann wusste, was er anordnete. Außerdem gelte seit Mitte 2018 die gesetzliche Regel, nach der auch der Wille von geistig beeinträchtigten Patienten eine Bedeutung habe.

Kein Schadenersatz denkbar

Aber darf eine Ehefrau nicht immer in die Krankengeschichte ihres toten Manns Einblick nehmen? Nein, erklärte auch der Oberste Gerichtshof (OGH). Nur wenn die Frau ein berechtigtes Interesse habe, müsse man die Akten für sie öffnen.

Unterhaltszahlungen wären so ein Interesse, diese könnte man von Personen einklagen, die für den Tod des Ehepartners verantwortlich waren. Das gelte bis zu einem gewissen Grad auch für freiwillig geleisteten Unterhalt, sagte der OGH. Hier aber erzielte die Frau ein „beträchtlich höheres eigenes Erwerbs- und Pensionseinkommen als der Verstorbene“. Bei einem derartigen Missverhältnis könne man keinen Unterhalt vom Schädiger mehr einfordern.

War die Frau durch den Tod des Mannes so berührt, dass sie Schmerzengeld fordern kann? Nein, meinte der OGH (6 Ob 131/23t), die zwei seien zueinander nicht nah genug gestanden. Sie lebten getrennt, die Frau hatte gegen den Mann sogar wegen eines Rechtsstreits Exekution geführt. Da sei es egal, wie fit der Mann war, als er sagte, die Frau solle nichts wissen. Sie habe so oder so kein Recht, seine Krankengeschichte zu erfahren, erklärte der OGH.



Ausbildnerin bot jungen Soldaten zur Motivation Blowjob an: keine Strafe

Bundesheer. Eine Frau Korporal musste sich disziplinär verantworten. Buße erhält sie keine: Ihr Sexangebot sei mehr als Belustigung denn Belästigung empfunden worden.

VON PHILIPP AICHINGER

Wien. „Muss ich euch jetzt einen blasen, damit ihr motiviert seid?“, fragte die Frau Korporal laut Ohrenzeugen die Grundwehrdiener. Zwölf Tage später stand eine Angelobung an: „Ein Bier und ein Blowjob am Abend und dann passt es eh schon wieder“, sagte die Hilfsausbildnerin dabei laut einem Soldaten.

Äußerungen, für die sich die ledige Frau vor der Bundesdisziplinarbehörde verantworten musste. Dabei ging es auch um Kosenamen, mit denen die Ausbildnerin die Grundwehrdiener angesprochen haben soll: nämlich mit Barbie, Wackeldackel, Hanni, Nanny, Kaju, Schnucki, Brille, Dreckige drei, Dicker, Rave-Typ, Marienkäfer, Dönermann, Rambo, Roter, Wolf und Großmaul.

Sie habe zu Beginn Probleme gehabt, sich die echten Namen zu merken, sagte die Frau. Daher habe sie die Leute etwa als „Rekrut mit der Brille“ tituliert. Einmal habe sich ein Soldat aufgespielt, da habe sie gesagt, er solle nicht wie Rambo auftreten. Aber keiner der Grundwehrdiener habe sich damals über die ihnen gegebenen Namen beschwert.

„Kanake“ und Nazi-Satz gesagt?

Es stimme nicht, dass sie einen Soldaten gestreichelt habe. Sexistische Worte lehne sie ab, denn sie sei selbst schon Sexismus-Opfer gewesen. Ebenso wenig habe sie zwei Grundwehrdiener „Kanaken“ genannt. Oder einem Soldaten, der wissen wollte, warum er die Waffe jetzt reinigen müsse, gesagt: „Putzen macht frei.“ Das erinnert an den Spruch „Arbeit macht frei“, den die Nazis am KZ Auschwitz anbrachten. „Meine halbe Familie stammt aus Polen und daher würde ich diesen Slogan nie verwenden“, erklärte die Frau.

Sie widersprach zudem der Aussage eines Soldaten, laut dem sie zu ihm sagte: „Wenn ich so dick wäre wie du, würde ich die Liegestütze auch nicht schaffen.“ Die Disziplinarbehörde sah zu wenig Substrat in den Anschuldigungen, um die Frau zu bestrafen. Bezüglich der Kosenamen gehe man davon aus, dass die Frau künftig die Leute mit den richtigen Familiennamen anspreche.

Und die Sache mit dem Blowjob? Soldaten bestätigten im Verfahren die gefallenen Aussagen. Doch keiner der Grundwehrdiener habe das scherzhafte Angebot der Frau ernst genommen, betonte die Disziplinarbehörde. Einer der Rekruten gab an, in der Situation schon nicht mehr richtig hingehört zu haben, weil die Ausbildnerin so viele unqualifizierte Meldungen abgebe. „Die Disziplinarbeschuldigte wird in Zukunft ihre Wortwahl sorgfältiger prüfen!“, meinte die Behörde mit Rufzeichen.

Im Ergebnis stellte die Disziplinarbehörde (2023-0.768.326) das Verfahren gegen die Frau ein. Denn laut höchstrichterlicher Judikatur dürfe man nicht jede spontane Äußerung „auf die Goldwaage“ legen. Ein Grundwehrdiener habe nach der Blowjob-Ansage der Frau gar „erheitert den Ort verlassen“. Das spreche gegen eine sexuelle Belästigung.

Können politisch Linke Bitcoin mögen?

Buch. Bitcoin-Büchern wird oft eine libertär-konservative Schlagseite nachgesagt. Nun hat ein Lehrer aus Connecticut eines für „Progressive“ verfasst.

BITCOIN & BLOCKCHAIN



VON BEATE LAMMER

Jason Maier ist Mathematiklehrer an einer High School im US-Bundesstaat Connecticut und sieht sich selbst als „liberal“ bzw. „progressiv“, was so viel wie links bedeutet; das Gegenteil ist „libertär“, „konservativ“, „rechts“. Die meisten Kollegen Maiers denken so wie er. Irgendwann fand er Gefallen an Bitcoin und hängte über seinem Arbeitsschreibtisch ein Bitcoin-Poster auf.

Die Reaktionen waren noch schlimmer, als er befürchtet hatte. Bitcoin würde der Umwelt schaden, wie könne er nur, meinte eine empörte Kollegin. Maier musste feststellen, dass Bitcoin den Ruf hat, irgendwie den Republikanern nahezustehen; dabei hatte Donald Trump, als Maier sein Buch „A Progressive's Case for Bitcoin“ zu schreiben begann, das jetzt in deutscher Sprache vorliegt, noch nicht einmal damit angefangen, um die Stimmen der Bitcoin-Community zu werben.

Jason Maier glaubt, dass das damit zu tun hat, dass viele Bitcoin-Bücher, Podcasts und Videos eine libertäre oder konservative Schlagseite haben. Er nennt sie nicht, hat aber wohl auch die Bücher von Saifedean Ammous im Blick. Dessen Buch „Der Bitcoin-Standard“ gilt für viele – durchaus zu Recht – als die Bitcoin-Bibel schlechthin. An manchen Stellen wird der Anhänger der Österreichischen Schule der Nationalökonomie aber so polemisch gegen die dekadente Welt des Fiat-Systems (unseres gegenwärtigen Geldsystems), dass einem gleich eine ganze Reihe von Leuten einfällt, denen man das Buch besser nicht schenkt.

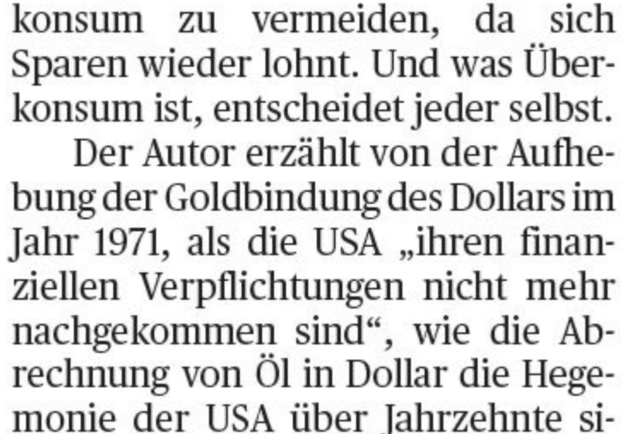


C. Jason Maier „Bitcoin jenseits des Hypes. Ein Weg zu mehr Gerechtigkeit, Gleichberechtigung und Frieden“. Aprycot

Wem Gelddrucken hilft

Offenbar ist das auch Maier so ergangen. Also schrieb er als „Progressiver“ ein Einsteigerbuch für Gleichgesinnte. Er selbst sei links, weil er gesehen habe, dass die Welt nicht gerecht, gleichberechtigt und friedlich sei. Lange Zeit habe er von der Politik erhofft, dass sie das ändere. Doch durch Bitcoin habe er gelernt, das System als Ganzes zu hinterfragen. Geldschöpfung, so meint er, führe nicht primär dazu, dass Staaten mehr Gutes tun können, sondern dass die Kluft zwischen arm und reich aufgehe, weil Reiche zu Sachwerten umschichten können. Inflation halte Arme arm. Staatliche Hilfsprogramme würden häufiger Wohlhabenden nutzen, die sich damit auskennen, als armen Menschen oder der schwarzen Bevölkerung. Bitcoin sei hingegen neutral und bevorzuge niemanden. Bitcoin könne Opfern von Gewalt helfen, ihre Partner zu verlassen, da sie die Zugangsdaten zu ihrem Vermögen (notfalls im Kopf) mitnehmen können. Bitcoin helfe politisch Verfolgten und Migranten, die Geld in ihre Heimat überweisen wollen. Nur Privilegierte würden sich schwertun, diesen Nutzen zu erkennen, meint Maier.

Großen Raum widmet er dem Umweltthema. Das energieaufwendige Proof-of-Work-Verfahren sei kein Fehler, sondern nötig, um das Bitcoin-Netzwerk zu sichern. Bitcoin könne die Entwicklung umweltfreundlicher Energien monetarisieren, es schaffe Anreize, Überkonsum zu vermeiden, da sich Sparen wieder lohnt. Und was Überkonsum ist, entscheidet jeder selbst.



Der Autor erzählt von der Aufhebung der Goldbindung des Dollars im Jahr 1971, als die USA „ihren finanziellen Verpflichtungen nicht mehr nachgekommen sind“, wie die Abrechnung von Öl in Dollar die Hegemonie der USA über Jahrzehnte sicherte, wie der IWF Druck auf verschuldete Entwicklungsländer ausübe und wie Regierungen vom Römischen Reich bis zu den USA im Vietnam-Krieg stets Geld gedruckt haben, um Kriege zu finanzieren.

Kathedralen und Klimawandel

So sehr unterscheidet sich Maiers Buch gar nicht von denen libertärer oder konservativer Autoren. Nur dass er den Wert einer niedrigen Zeitpräferenz (das Aufschieben sofortigen Konsums zugunsten eines höheren Ziels) nicht mit der Errichtung mittelalterlicher Kathedralen durch mehrere Generationen erklärt, sondern mit der Bekämpfung des Klimawandels. Um zu zeigen, wie repressiv Staaten gegen Menschen mit unliebsamer Meinung vorgehen, zieht er nicht die impfskeptischen kanadischen Trucker heran, sondern die kapitalismuskritische Occupy-Wall-Street-Bewegung. Und es geht ihm mehr um die Selbstermächtigung von Armen und Minderheiten und weniger um Bitcoin als Investment.



Einige Tage, nachdem Maier sein Bitcoin-Poster im Lehrerzimmer aufgehängt hatte, wollte der erste Kollege, ein Mathematik- und Wirtschaftslehrer, mit ihm über Bitcoin sprechen. Irgendwann fragte sogar die skeptische Kollegin, ob sie in Bitcoin investieren solle. Maier sagte ihr, dass kein intelligenter Mensch, der sich 100 Stunden mit Bitcoin befasst habe, es für eine schlechte Idee halte. „Soll ich also in Bitcoin investieren?“, fragte die Kollegin. „Nein, du sollst dich 100 Stunden damit beschäftigen“, entgegnete er.

BLACK MONDAY

Milliardäre, die heuer ärmer geworden sind

Europäer, Chinesen und Luxusgüter-Hersteller konnten nicht vom Technologieboom profitieren und rutschten im Reichsten-Ranking zurück.

VON BEATE LAMMER

Von den 14 Menschen mit einem Vermögen im zwölfstelligen Dollarbereich ist es 13 gelungen, seit Jahresbeginn noch reicher zu werden. Den stärksten Anstieg erfuhr Nvidia-Gründer Jensen Huang, dessen Vermögen um 64 Mrd. auf 108 Mrd. Dollar angewachsen ist, gefolgt von Mark Zuckerberg, der mit einem Anstieg um 63 Mrd. auf 191 Mrd. Dollar nun auf Platz drei im Reichsten-Ranking von Bloomberg hinter Elon Musk (239 Mrd.) und Amazon-Gründer Jeff Bezos (201 Mrd. Dollar) liegt.

Geschrumpft ist nur das Vermögen von Bernard Arnault, dem einzigen Europäer unter den hundertfachen Milliardären und Chef des Luxusgüterkonzerns LVMH. Der Wert seiner Beteiligungen ist seit Jahresbeginn um 17 Mrd. auf 190 Mrd. Dollar gefallen, wodurch er binnen weniger Monate von Platz eins auf Platz vier abgestiegen ist.

Konsum- und Luxusgüteraktien gehen heuer allesamt nicht recht gut. Konsumenten halten sich mit Ausgaben zurück, vor allem in China, und die Konkurrenz innerhalb der Markenartikler ist hart. Ob diese Trends nur vorübergehend oder dauerhaft sind, bleibt abzuwarten. War LVMH vor einem Jahr noch zeitweise der größte europäische Börsenkonzern, so ist das Unternehmen nun hinter den dänischen Pharmakonzern Novo Nordisk und den niederländischen Halbleiterkonzern ASML zurückgefallen.

Will man weitere superreiche Verlierer finden, muss man weit hinunterscrollen. Platz 19 belegt der mexikanische Telekom-Unternehmer Carlos Slim, der über seine Firma América Móvil Teile an der Telekom Austria hält und der in den frühen 2010er-Jahren zeitweise der Reichste der Welt war. Heuer ist sein Vermögen um 14 Mrd. auf 91 Milliarden Dollar geschrumpft. Auf Platz 20 findet sich Françoise Bettencourt-Meyers, L'Oréal-Erbin und nur noch zweitreichste Frau der Welt (hinter Walmart-Erbin Alice Walton) mit nunmehr 87 Milliarden Dollar, nachdem ihr Vermögen um 13 Milliarden Dollar geschrumpft ist.

Ebenfalls ärmer geworden sind die beiden reichsten Chinesen, die jetzt Platz 23 und Platz 26 belegen. Colin Huang, der Gründer des E-Commerce-Unternehmens Pinduoduo (Temu), bringt es auf 51 Milliarden Dollar. Da die Wirtschaftsflaute in China aber Zhong Shanshan, dem Gründer des Getränkeunternehmens Nongfu Spring sowie des Pharmaunternehmens Beijing Wantai Pharmacy Enterprise, noch stärker zugesetzt und ihn um 20 Milliarden Dollar ärmer gemacht hat, konnte Colin Huang ihn knapp überholen und ist nun der reichste Chinese.

Die beiden lagen zuletzt noch vor dem Deutschen Klaus-Michael Kühne (Kühne + Nagel) und dem Chinesen Zhang Yiming, dem Gründer von ByteDance (TikTok). Beide haben seit Jahresbeginn verloren, wenn auch nur noch im Millionenbereich.

> „Breit streuen ist ratsam, denn was in einem Jahr sehr gut läuft, kann im nächsten schon Schwäche zeigen. Doch die US-Technologieriesen sollte man nie vorschnell abschreiben.

Einmal mehr zeigt sich, dass der Börsenanstieg des bisherigen Jahres keineswegs auf breiten Beinen steht. Die Dominanz amerikanischer Tech-Unternehmer unter den Reichsten ist stärker geworden. Mit Luxusgütern wird man derzeit kaum reicher, als man schon ist. Konsum abseits von Luxus scheint aber zu funktionieren: So konnten der Spanier Amancio Ortega (Inditex, Zara) und der Italiener Giovanni Ferrero ihr Vermögen steigern.

Was bedeutet das für Anleger? Breit streuen ist ratsam, denn was in einem Jahr sehr gut läuft, kann im nächsten schon Schwäche zeigen. Doch die US-Technologieriesen sollte man nie vorschnell abschreiben.

E-Mails an: **beate.lammer@diepresse.com**

Wie steige ich in den Kapitalmarkt ein?

Investieren. Der jüngste Rücksetzer an den Börsen lockt junge Menschen, günstig einzusteigen. Aber worauf setze ich, wenn ich nur wenig Ahnung vom Finanzmarkt habe?

Die ernüchternden Nachrichten vorweg: Den perfekten Zeitpunkt zu erwischen, um in den Aktienmarkt einzusteigen, ist praktisch unmöglich.

Nun lässt aber der jüngste Marktrücksetzer selbst Menschen aufhorchen, die ihr Geld bislang lieber auf dem Sparbuch als dem Kapitalmarkt angelegt haben.

Und für die ist es höchste Zeit einzusteigen, man denke nur an die Opportunitätskosten. Damit sind keine Kosten im eigentlichen Sinne gemeint, sondern vielmehr entgangene Gewinne. Etwa, wenn das Ersparte jahrelang auf einem Sparbuch statt in einem Aktiendepot lag. Je länger diese Personen zögern, desto größer werden die verpassten Gewinne. Aber selbst der Einstieg kann sich für Neulinge schwer gestalten: Wie eröffne ich mein eigenes Depot und von welchen Unternehmen soll ich Anteile kaufen? Vorab: In einem solchen Fall gilt ein ETF-Sparplan für den MSCI World Index als rationalste Lösung. Es ist zwar eine langweilige Variante, aber für Menschen, die sich bislang nur wenig mit dem Finanzmarkt auseinandergesetzt haben, die sicherste. Und mit dem Sparplan kann auch das angesprochene Timing umgangen werden: Das einzige, was man für einen ETF braucht, ist ein relativ langer Anlagehorizont. Der Richtwert liegt bei rund zehn Jahren.

Investorinnen und Investoren, die sich für einen Fonds entscheiden, investieren damit passiv. Das beutetet, dass sie nicht versuchen, den Markt zu übertreffen, in dem sie einzelne Aktien kaufen. Stattdessen wird der Durchschnitt des Marktes gekauft, und das erzielt die durchschnittliche Marktrendite. Anhänger dieser Denkschule vertrauen auf das langfristig stabile Wachstum der Märkte. Im Grunde besteht der MSCI World Index aus den Aktien der teuersten Firmen weltweit. Der Name zeigt den Investorinnen und Investoren auch sofort, was sie dafür bekommen: Der Index setzt sich aus mehr als 1500 Unternehmen zusammen, mehr als 23 Staaten sind darin vertreten. Den größten Teil machen Konzerne aus den USA aus. Tatsächlich ist der Beisatz „World“ trügerisch, die Welt hat deutlich mehr zu bieten als nur 23 Länder. Es handelt sich dabei ausschließlich um Industriestaaten. China und Indien sind etwa gar nicht im MSCI World Index vertreten.

YOUNG FINANCE



VON SUSANNE BICKEL

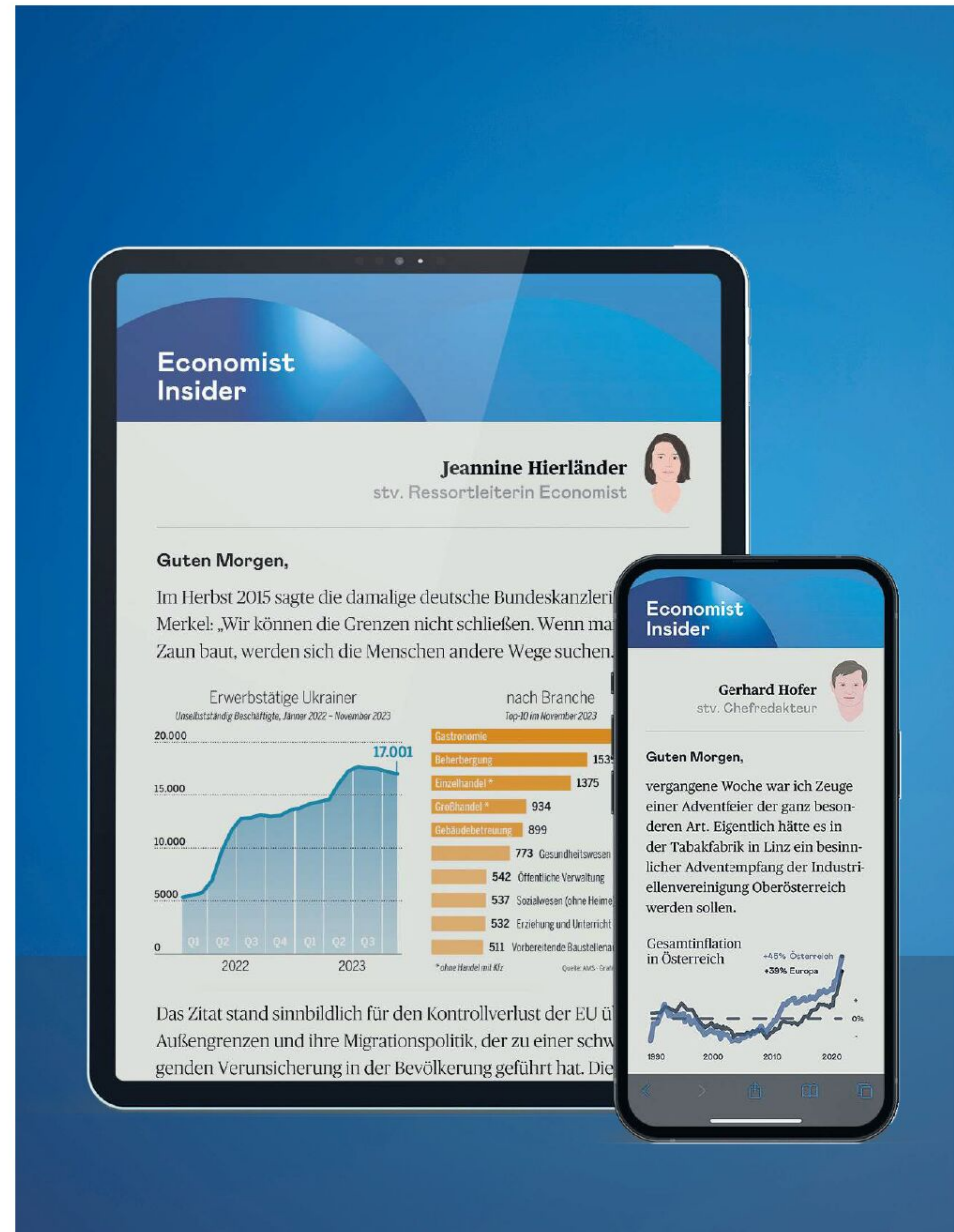
Geringe Kosten

Grundsätzlich bietet ein Fonds relativ viel Sicherheit, besonders wenn er so viele unterschiedliche Aktienwerte abbildet. Da man in den Durchschnitt des Marktes investiert, sind passive Investments außerdem immer breit diversifiziert. Zwar besteht ein Restrisiko, doch dieses ist relativ gering.

Sollte ein Unternehmen negative Zahlen vorlegen, wird das nicht die gesamten Gewinne nach unten ziehen. Umgekehrt bedeutet dies jedoch auch, dass außergewöhnlich gute Leistungen einzelner Unternehmen keine exorbitanten Gewinne generieren. Anleger, die seit dem Jahr 1975 auf den Index setzten, konnten eine durchschnittliche jährliche Rendite von rund neun Prozent erzielen. Der Index setzt vor allem auf etablierte Unternehmen: Die durchschnittliche Marktkapitalisierung eines Titels in diesem Index beträgt 44 Mrd. Euro. Für einen ETF im Portfolio sprechen auch die Kosten. Die Gebühren sind deutlich geringer als bei klassischen Fonds.

Wem dieser Hauptindex zu breit gelagert ist, kann auf Varianten setzen, die auf spezielle Sektoren zugeschnitten sind. Etwa den MSCI World ESG Index, der sich auf Unternehmen konzentriert, die hohe Umwelt- und Sozialstandards erfüllen. Oder den MSCI World Small Cap Index, der sich auf kleine Firmen fokussiert.





NEWSLETTER

Economist Insider

Nachrichten, Analysen & Meinungen zum Wirtschaftstag

In einer durch Informationsüberflutung geprägten Welt liefern wir die Wirtschaftsnachrichten, die für Sie wichtig sind.
Von Montag bis Samstag Ihr Begleiter mit Hintergrundwissen, tiefgehenden Analysen und pointierten Kommentaren.

Die Presse



Mini-Kraftwerk am Balkon: Wer dazu schweigt, stimmt zu

Fotovoltaik. Wer in einer Eigentumswohnung wohnt und sich ein Balkonkraftwerk zulegen will, hat es ab September leichter. Die anderen Wohnungseigentümer brauchen für eine Ablehnung künftig gute Gründe. Einiges zu beachten gibt es aber immer noch.


Balkonkraftwerke können die Stromkosten spürbar senken. Imago/Herrmann

VON CHRISTINE KARY

Wien. Eigenen Sonnenstrom erzeugen – immer mehr Menschen denken darüber nach, überhaupt in einem Sommer wie diesem. Die Stromrechnung würde damit merkbar billiger. Und man muss dazu auch längst nicht mehr über eigene Dachflächen verfügen. Ein halbwegs sonniger Balkon reicht.

Also online Preise vergleichen, Balkonkraftwerk kaufen und anstecken? Ganz so einfach ist es dann doch nicht. Und das nicht nur wegen der Anschaffungskosten. Es gibt auch rechtliche Hürden.

In einer Mietwohnung braucht man die Zustimmung des Vermieters. Und bei Wohnungseigentum wird es paradoxerweise noch schwieriger – jedenfalls nach der derzeitigen Rechtslage. Denn grundsätzlich ist dafür die Zustimmung der Eigentümer aller übrigen Wohnungen erforderlich. Sämtliche Unterschriften einzuholen erweist sich aber oft als hoffnungsloses Unterfangen.

Zwei Monate Wartezeit

Eine gewisse Erleichterung für Fotovoltaik brachte allerdings bereits die Wohnrechtsnovelle 2022. Seither gelten Solarmodule auf Dächern von Reihen- oder Einzelhäusern im Wohnungseigentum als „privilegierte" Vorhaben. Dafür reicht es, die übrigen Eigentümer zu verständigen. Erheben sie innerhalb von zwei Monaten keinen Einspruch, gilt die Zustimmung als erteilt.

Am 1. September tritt nun eine weitere Novelle in Kraft. Um eine „Kleinsterzeugungsanlage" mit einer Leistung unter 0,8 kW installieren zu dürfen, muss man künftig die anderen Wohnungseigentümer ebenfalls nur noch verständigen und zwei Monate warten. Widerspricht niemand, darf man auch am Balkon im Mehrfamilienhaus die Anlage montieren. Legt aber doch jemand Widerspruch ein, muss dafür ein wichtiger Grund angegeben werden – etwa Sicherheitsbedenken. Auch das ist neu. Will man das Projekt dann trotzdem umsetzen, kann man, wie schon bisher, eine Entscheidung des Gerichts herbeiführen.

Zu beachten sind allerdings noch weitere Formalitäten. Zwar braucht es für eine „steckerfertige" Mini-PV-Anlage, die Strom grundsätzlich bloß für den Eigenbedarf erzeugt und nicht auch zum Einspeisen ins öffentliche Netz, keine Bewilligung des Netzbetreibers. Verständigen muss man diesen jedoch, und zwar mindestens zwei Wochen vor der Inbetriebnahme.

Je nach Bundesland kann auch eine energie- und/oder baurechtliche Genehmigung erforderlich sein. In Wien etwa muss man laut Info der Stadt (sonnenstrom.wien.gv.at) Fotovoltaikmodule, die außen am Balkongeländer montiert werden, und solche mit Batteriespeicher bei der für Energierecht zuständigen MA 64 anzeigen. Bekommt man innerhalb eines Monats keine Antwort, gilt die Genehmigung als erteilt. Im Grünland-Schutzgebiet, in Gebieten mit Bausperre oder in Schutzzonen braucht man zudem eine Baubewilligung.

Störende Lichtreflexionen?

Die Anlage selbst muss bestimmte technische Anforderungen erfüllen (Konformitätsnachweis, CE-Kennzeichnung). Vor der Montage sollte man auch die Elektroinstallation in der Wohnung überprüfen lassen, rät die E-Control. Ebenso wichtig ist die sichere Montage. Und es sollte vorab geklärt werden, ob die Haushaltsversicherung etwaige Schäden durch die Anlage deckt.

Böse Überraschungen sind allerdings selbst dann nicht gänzlich ausgeschlossen: Denkbar wäre etwa, dass Anrainer sich durch Sonnenreflexionen belästigt fühlen. Dazu gibt es sogar schon OGH-Judikatur: Nachbarn müssen demnach eine „intensive Blendung" durch eine Solaranlage nicht hinnehmen (1 Ob 1/18f). Das Modul muss dann vielleicht anders ausgerichtet werden. Falls sich die Störung jedoch gar nicht abstellen lässt, könnte man sogar gezwungen sein, das Mini-Kraftwerk wieder abzubauen.

Und noch etwas ist zu bedenken: Sollte die Anlage mehr Strom erzeugen, als man selbst verbraucht, und ist kein Speicher vorhanden, wird zwar Strom ins Netz eingespeist, eine Vergütung gibt es dafür aber nicht. Und auch auf Autarkie im Fall eines Blackouts sollte man nicht hoffen. Denn Balkonmodule funktionieren bei einem Blackout nicht. Der Wechselrichter schaltet sich in diesem Fall (aus Sicherheitsgründen) sofort ab und kann keinen Strom mehr ins Hausnetz einspeisen, heißt es dazu in der Info der Stadt Wien.

KONJUNKTUR

Wirtschaftswachstum, 2023	- 0,8
BIP-Veränderung, Wifo 2024*	+ 0,2 %
Inflationsrate Juni	+ 3,0 %
Arbeitslosenrate Juni	6,2 %
Arbeitslosenrate Eurostat	5,0 %
Beschäftigte absolut, Juni	3.927.000
Veränderung zum Vorjahr	+ 0,2 %
Übernachtungen im Mai	9.482.800
Veränderung in %	+ 14,6
Inländer absolut	3.271.900
Veränderung in %	+ 4,1
Ausländer absolut	6.210.900
Veränderung in %	+ 21,1
Indizes Juni **	
Verbraucherpreis, Basis 2020	124,0
Verbraucherpreis, Basis 2015	134,2
Verbraucherpreis, Basis 2010	148,6
Verbraucherpreis, Basis 2005	162,7
Verbraucherpreis, Basis 2000	179,8
Verbraucherpreis, Basis 1996	189,2
Verbraucherpreis, Basis 1986	247,4
LHKI, Basis 1945	7555,9
GHPI, Basis 2020: Juni	129,9
Veränderung zum Vorjahr	+ 0,5 %
Baukostenindex, Basis 2020: Juni	128,7
Veränderung zum Vorjahr	+ 3,6 %
Tariflohnindex, Basis 2016: Juni	134,8
Veränderung zum Vormonat	+ 0,1%

* Prognose ** vorläufige Ergebnisse

75 Jahre Adidas: Wie aus drei Streifen eine Markenikone wurde

Sportartikelhersteller. Der deutsche Sportschuhhersteller beging am Sonntag sein Jubiläum. Wie kaum ein anderer Hersteller hat es Adidas geschafft, Produkte zu schaffen, die den Zeitgeist von Generationen prägten. Zuletzt hatte das Unternehmen mit Problemen zu kämpfen.

Herzogenaurach. Als US-Showman Noah Lyles am 4. August in Paris zu Olympiagold rannte und sich damit zum schnellsten Mann der Welt kürte, wurde auch in einer kleinen Stadt bei Nürnberg gejubelt. Erstmals seit 1996 hatte wieder ein Athlet mit Schuhen, die drei Streifen trugen, das olympische 100-Meter-Finale gewonnen. Und das ausgerechnet in dem Jahr, in dem der deutsche Sportartikel-Riese sein 75-jähriges Bestehen feiert. Am 18. August 1949 ließ der legendäre Firmengründer Adolf „Adi" Dassler seine Adolf Dassler Sportschuhfabrik ins Handelsregister eintragen – wenige Monate nach seinem Bruder Rudolf („Puma"), von dem er sich im erbitterten Streit getrennt hatte.



Adidas beschäftigt 59.000 Menschen auf fünf Kontinenten. Imago/Hendrik Osula

Beide zusammen hatten bereits 1924 ihre gemeinsame Schuhmanufaktur ins Leben gerufen – hätte sie Bestand gehabt, wäre sie heuer 100 Jahre alt geworden. Schon 1928 gewann Lina Radke in Dassler-Schuhen in Amsterdam Olympiagold über 800 Meter. Es sollten unzählige weitere folgen. In Herzogenaurach ist man überzeugt, dass erst die Konkurrenz am selben Ort den Erfolg der beiden Global Player möglich gemacht hat. Adidas erlebte einen kometenhaften Aufstieg.

Heute beschäftigt das Unternehmen 59.000 Menschen auf fünf Kontinenten und setzte im vergangenen Jahr weit über 21 Milliarden Euro um. Viele Zufälle halfen. Dass die drei Riemen, die der gelernte Bäcker und spätere Schuster Dassler seinen Schuhen zur seitlichen Stabilisierung des Fußes verpasste, später zu einem ikonischen Markensymbol reifen würden, hatte er wohl nicht ahnen können. Wie kaum ein anderer Hersteller hat es Adidas geschafft, Produkte hervorzubringen, die den Zeitgeist ganzer Generationen mitprägten. Freddie Mercury trug beim legendären Band-Aid-Konzert in London Wrestling-Schuhe mit den drei Streifen. Madonna trat in Adidas-Stiefeln auf. Schuhe wie der „Handball Spezial" oder der auf der Retro-Welle wiedergeborene „Stan Smith" sprengten die Grenzen der ihnen eigentlich zugedachten Sportarten. Smith, in den 70er-Jahren einst Nummer eins der Tenniswelt und mit Firmengründer Adi Dassler noch persönlich bekannt, ist aktuellen Generationen nur mehr über den gleichnamigen Sportschuh ein Begriff. Sein Buch trägt den Titel „Some People Think I Am a Shoe".

Neuer Konzernchef Gulden

Das aktuelle Management um den vom Konkurrenten Puma geholten Vorstandschef Bjørn Gulden profitiert vom schier unerschöpflichen Adidas-Archiv. Dafür sind auch die Probleme des Tagesgeschäftes im Zuge der Globalisierung und des weltweiten Wachstums viel komplexer geworden als noch bei Firmengründer Dassler. Falsche Entscheidungen während der Coronapandemie, schwankende Märkte etwa in China oder Probleme mit fragwürdigen Markenbotschaftern wie dem Rapper Kanye West bescherten Adidas zuletzt Schwierigkeiten. 2023 stand erstmals seit 1992 unter dem Strich wieder ein Verlust zu Buche. In der damaligen Phase, in den 1980er-Jahren, stand der Konzern sogar einmal kurz vor dem Ruin. Die Gründer-Witwe Käthe Dassler und ihr Sohn Horst waren kurz hintereinander gestorben, das Unternehmen war in fremden, aber nicht immer guten Händen.

Erst als der Franzose Robert Louis-Dreyfus das Unternehmen 1995 an die Börse brachte, ging es wieder stetig bergauf. Konzernchef Gulden – vom „Manager Magazin" wegen seiner oft hemdsärmeligen, in der Sportwelt aber geschätzten Art als „Bolzplatz-CEO" bezeichnet – will künftig die Strategie seines Vorgängers Kasper Rorsted über den Haufen werfen. Statt vermehrt auf populäre Sportarten wie Fußball, Laufen oder Basketball zu setzen, will der frühere Fußball-Profi wieder mehr den vermeintlich kleineren Sportarten Raum geben. (DPA)



Was jetzt für eine Anlage in das britische Pfund spricht

Zertifikate. Der Leitzins ist höher als in der Eurozone: Experten sehen derzeit einige Gründe, die für ein stärkeres Pfund sprechen.



Der Leitzins in Großbritannien liegt derzeit bei fünf Prozent. Imago/Dominika Zarzycka

VON RAJA KORINEK

Wien. Seit dem Mord an drei Mädchen in Großbritannien vor wenigen Wochen kommt die Region nicht zur Ruhe. Landesweit flackern Krawalle auf, ein Umstand, der kurzzeitig auf dem britischen Pfund lastete. So sank die Währung etwa von einem Zwischenhoch Mitte Juli von 0,8395 Pfund zum Euro auf rund 0,856 Pfund. Die aktuellen Entwicklungen, zu denen sich zuletzt der neue Premierminister Keir Starmer zu Wort gemeldet hat, haben Devisenhändler sichtlich verunsichert.

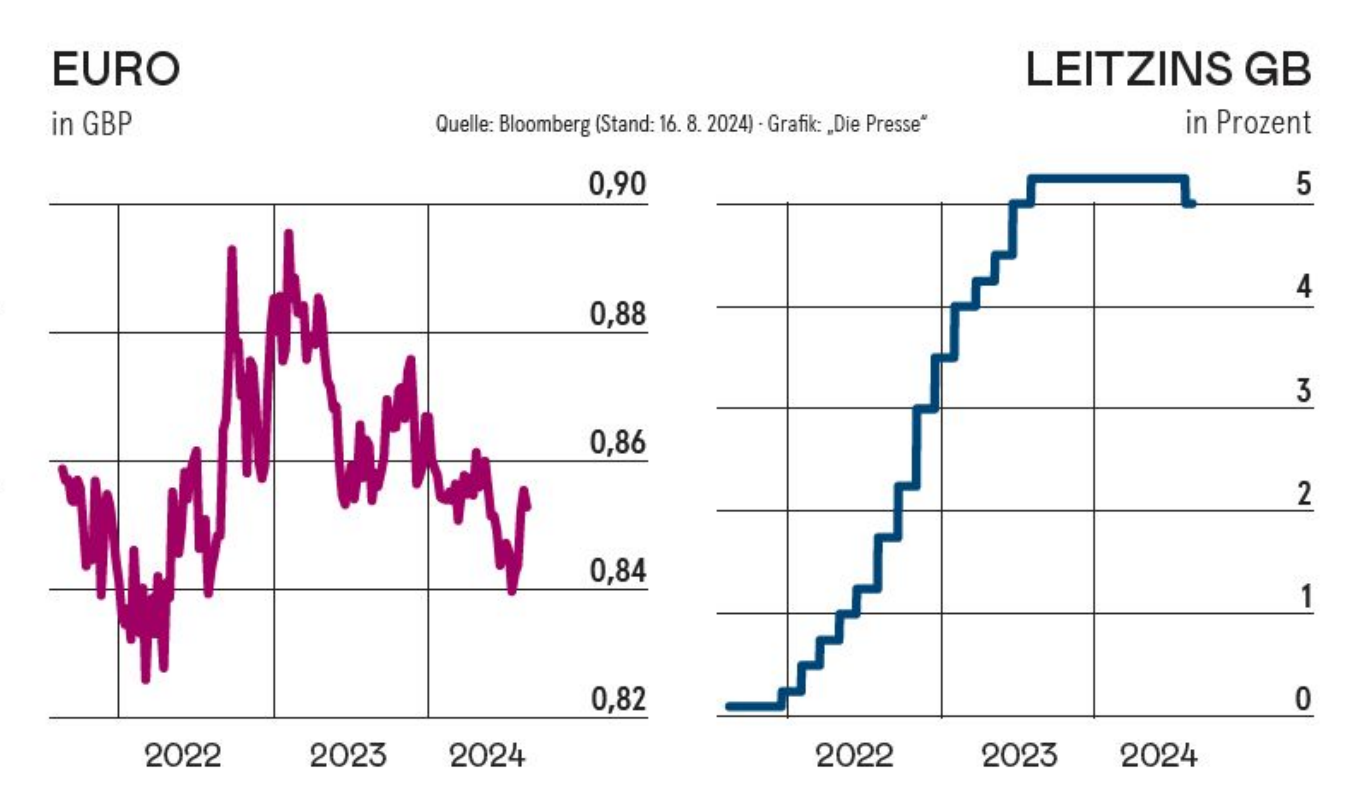
Doch politische Börsen haben meist kurze Beine. Vielmehr lohnt sich der Blick auf wirtschaftliche Einflussfaktoren auf den Wechselkurs, der sich seit dem Sommer 2016 zum Euro in einer großen Seitwärtsspanne bewegt. Diese liegt zwischen rund 0,82 und 0,943 Pfund – kurz nachdem der Brexit Anfang 2020 in Kraft trat – zum Euro. Doch ein erneutes Absacken auf solch eine Marke dürfte in nächster Zeit eher unwahrscheinlich sein. Marina Lütje, Analystin bei der Deka Bank, verweist in diesem Zusammenhang auf wichtige Kursstützen, zu denen sie die Zinsdifferenz gegenüber der Eurozone zählt.

Dazu lohnt der nähere Blick auf aktuelle Entwicklungen. So liegt derzeit der Leitzins in Großbritannien bei fünf Prozent. Anfang August hatte die Bank of England (BoE), wie die Notenbank mit Sitz in London heißt, den Satz dabei um 0,25 Prozentpunkte gesenkt, da auch in dieser Region die Verbraucherpreise allmählich gesunken waren. Dies war im Übrigen der erste Lockerungsschritt seit dem Jahr 2020. In der Eurozone haben die EZB-Währungshüter den Satz auf der jüngsten Sitzung hingegen bei 4,25 Prozent unverändert belassen, womit er ein Stück niedriger als in Großbritannien ausfällt.

Zinsen ziehen Kapital an

In solch einem Umfeld wird freilich eine Kapitalanlage in Großbritannien höher verzinst, ein Umstand, der internationales Kapital anzieht und den Pfund-Kurs folglich stützen könnte. Doch Lütje von der Deka Bank verweist noch auf einen weiteren Aspekt, der ebenso wenig unterschätzt werden sollte. Die Währungsexpertin meint, dass zudem die Wachstumsdynamik der britischen Wirtschaft positiv überrasche. „Die Eurozone kann aktuell nicht mithalten“, lautet ihr klares Fazit. Im Gesamtjahr 2024 dürfte die britische Wirtschaft um 1,1 Prozent wachsen, wie aus den Prognosen der Deka Bank hervorgeht. In der Eurozone dürfte das BIP-Plus lediglich 0,9 Prozent betragen. Lütje meint, der Wachstumsvorsprung sei ebenfalls positiv für das britische Pfund.

Auf die möglichen Folgen einer stärkeren Konjunktur verweist auch Michael Pfister, Devisenanalyst bei der Commerzbank. Er meint, damit würden Investitionen in Großbritannien attraktiver, ein Umstand, der ebenfalls Kapital anziehen und den Pfundkurs stützen könnte. Zugleich mache ein solides Wirtschaftswachstum stärkere Zinssenkungen unwahrscheinlicher, fügt Pfister hinzu.



Wie könnte es aber nunmehr mit der britischen Währung weitergehen? Hierzu nennt der Commerzbank-Experte ebenfalls eine klare Einschätzung: „Liefert die EZB, wie von unseren Volkswirten erwartet, noch drei weitere Zinssenkungen bis zum ersten Quartal 2025, dürfte der Wechselkurs in den kommenden Monaten Niveaus von knapp über 0,80 Pfund zum Euro testen. Die Marke wurde zuletzt im Jahr 2016 erreicht.“

Unterschiedliche Risikostufen

Interessierte Anleger, die sich das Risiko zutrauen, können auf solch eine Bewegung mit einem Turbo-Shortzertifikat auf den Euro zum Pfund setzen. Ein solches Produkt bietet die Morgan Stanley an (DE000MG2RZH9). Der aktuelle Hebel liegt bei 2,19 (per 16. August). Um diesen verändert sich der Kurs des Zertifikats im Verhältnis zu jenem des Basiswerts. Berührt oder überschreitet dieser jedoch die Marke von 1,2321 Pfund, verfällt das Zertifikat. Wer sich ein höheres Risiko zutraut und damit auch auf größere Kurschancen setzen möchte, kann beispielsweise das Turbo-Shortzertifikat der Société Générale (DE000SQ007T6) in Betracht ziehen. Hier liegt der aktuelle Hebel bei 4,93 und die Barriere ist dabei enger als bei dem anderen Zertifikat eingezogen. Berührt oder überschreitet der Basiswert bei diesem Produkt nämlich die Marke von 1,0257 Pfund, verfällt es.

Zinssenkungen: Fed-Symposium in Wyoming

Rezessionssorgen werden an Finanzplätzen von Hoffnung auf sanfte Landung abgelöst.

Washington. Angesichts der an den Finanzmärkten herbeigesehnten Zinswende in den USA richten sich diese Woche alle Augen auf Jackson Hole. Das am Donnerstag beginnende dreitägige Notenbank-Symposium in Wyoming dürfte Fed-Chef Jerome Powell als Forum dienen, Signale für eine geldpolitische Lockerung mit Blick auf den Tag X zu geben: den Zinsentscheid am 18. September. Um das Wirtschaftswachstum zu bremsen und den Abwärtsdruck auf die Inflation aufrechtzuerhalten, hält die Fed ihren Leitzins nun schon seit über einem Jahr im Bereich von 5,25 bis 5,50 Prozent. Powell hat seinen Auftritt am Freitag, dem ersten vollen Tag des jährlichen Wirtschaftssymposiums der Kansas City Fed in Jackson Hole. Die Europäische Zentralbank hatte einen ersten Lockerungsschritt bereits im Juni gewagt und die Zinsen um einen Viertelprozentpunkt gesenkt. (Reuters)

HINWEIS

Die Besprechung von Wertpapieren und Investments auf diesen Seiten ersetzt keine professionelle Beratung und ist nicht als Kaufempfehlung zu betrachten. „Die Presse“ übernimmt keine Haftung für die künftige Kursentwicklung.

ANALYSTENTIPPS

Do&Co: Berenberg erhöht Kursziel



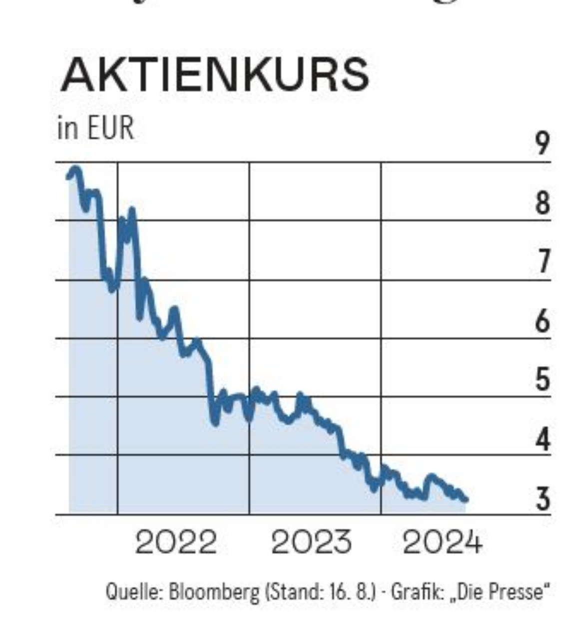
Analysten der Berenberg Bank haben ihr Kursziel für die Aktien der heimischen Do&Co von 185 auf 190 Euro erhöht. Die Kaufempfehlung „Buy“ wurde nach den jüngst vorgelegten Zahlen des Caterers bestätigt. Beim Gewinn je Aktie werden 8,10 Euro für das Geschäftsjahr 2024/25 erwartet.

Wienerberger: Empfehlung bleibt



Analysten der Berenberg Bank haben ihre Empfehlung „Buy“ für die Aktien der Wienerberger bestätigt. Das Kursziel für die Titel des Baustoffkonzerns wurde bei 35 Euro belassen. Die EPS-Schätzungen wurden jedoch durchschnittlich um neun Prozent über die Jahre 2024 bis 2026 reduziert.

Polytec: Warburg bestätigt „Hold“



Das Kursziel für die Titel des heimischen Automobilzulieferers in der Höhe von vier Euro wurde bestätigt. Experte und Analyst von Warburg Research Marc-René Tonn beschrieb die Zahlen zum ersten Halbjahr als „solide“, wobei er vor allem das positive Betriebsergebnis (Ebit) hervorhob.

Feuilleton

Alain Delon, Akteur der Nacht

Nachruf. So verführerisch wie abgründig wirkte der große Schauspieler Alain Delon. Dem Ruf Hollywoods folgte er nie. Nun ist er 88-jährig nach langer Krankheit gestorben.



Durchbruch als talentierter – und mörderischer – Mr. Ripley: Alain Delon in „Nur die Sonne war Zeuge" (1960). Imago Stock&People

VON ANNE-CATHERINE SIMON

Er spricht niemals so gut, wie wenn er schweigt": So kommentierte der französische Schriftsteller François Mauriac das Spiel Alain Delons im Film „Die Hölle von Algier" 1964. Er mag es als zweischneidiges Kompliment gemeint haben. Die Ausstrahlung dieses Schauspielers lebte jedenfalls vom Opaken, vom dunklen Geheimnis, vom beunruhigend Unbewegten. Von einer Verschlossenheit, hinter der nichts Gutes und oft das pure Böse zu erahnen waren. Nicht zuletzt mit diesem (Ver)Schweigen, im Verein mit einer gnadenlos verführerischen Schönheit, kam Alain Delon zu Weltruhm.

Und das, obwohl er alle Angebote aus Hollywood verschmäht hat - und es waren viele. Der nun mit 88 Jahren am 18. August verstorbene Schauspieler nimmt in der europäischen Filmgeschichte des 20. Jahrhunderts einen Platz ein wie nur wenige Schauspieler. Er ist ebenbürtig dem vor drei Jahren verstorbenen Jean-Paul Belmondo, mit dem er befreundet war; zu dessen leichtherzigem, oft extrovertiert wirkendem Gauner-Schelmentum bildete Delon freilich den radikalen Gegenpol. „Er und ich, das ist wie Tag und Nacht", schrieb Belmondo. Delon - er war die Nacht.

Stoischer Blick aus kalten Augen

Als „eiskalter Engel" (wie im gleichnamigem Film von 1967, Originaltitel: „Le Samouraï") betörte Alain Delon das Publikum. Schon seit jenem Werk, das dem Mittzwanziger 1960 zum Durchbruch verhalf: „Nur die Sonne war Zeuge" nach dem Thriller von Patricia Highsmith. In Delons Spiel gingen Anmut und Gewalt, Schönheit und Schändlichkeit eine perfekte Verbindung ein. Viele Filme, in denen er sie makellos zur Schau stellte, sind heute Klassiker: ob „Der Leopard" und „Rocco und seine Brüder" von Luchino Visconti oder „Liebe" von Michelangelo Antonioni; ob „Vier im roten Kreis" und „Der eiskalte Engel" von Jean-Pierre Melville (dessen Filme Delons Image am meisten prägten) oder „Der Swimmingpool".

Letzterer Film war einer von dreien, die Delon mit Romy Schneider drehte. Kennengelernt hatte er sie bei Dreharbeiten zu „Christine" 1958, da war er noch ein No Name. Ihre Liebesbeziehung hielt nur vier Jahre (in denen seine Karriere steil bergauf ging). Die Freundschaft hielt lebenslang.

Alain Delon kam auf eher verschlungenen Wegen zum Film, sofern man nicht die Tatsache, dass sein Vater in einem kleinen Ort ein Kino leitete, als Vorzeichen sehen will. 1935 wurde er in Sceaux in der Region Île-de-France südlich von Paris geboren. Als er vier Jahre alt war, ließen sich seine Eltern scheiden, der Bub kam in eine Pflegefamilie, nach deren Tod in ein Internat, wurde wegen seines Verhaltens sechs Mal der Schule verwiesen, wohnte schließlich wieder zu Hause bei seiner Mutter und arbeitete bei seinem Stiefvater in dessen Fleischhauerei.

Mit 17 Jahren ging Alain Delon zur Marine, mit 20 kämpfte er ein Jahr im Indochina-Krieg, was er als „glücklichste Zeit meines Lebens" bezeichnete: „In einer einzigen Nacht habe ich dort die Gesetze des Dschungels und des Tötens gelernt und mich, mit der Waffe in der Hand, als richtiger Mann gefühlt." Die Liebe zum Waffenbesitz sollte ihm bleiben, obwohl er nie einen Waffenschein erwarb. Im Februar 2024 fand die französische Polizei bei einer Durchsuchung seines Anwesens den Rest einer riesigen, von ihm bereits lang davor großteils versteigerten Waffensammlung: 72 Waffen, darunter auch als Kriegsgerät klassifizierte, sowie sehr viel Munition.

Kurz nach seiner Rückkehr aus dem Indochina-Krieg begleitete Delon 1957 seine damalige Freundin, die Schauspielerin Brigitte Auber, zu den Filmfestspielen von Cannes. Dort freundete er sich mit dem jungen Schauspieler Jean-Claude Brialy an, im selben Jahr erhielt er seine erste Nebenrolle - als Killer: der Auftakt zu einer Karriere, die ein halbes Jahrhundert dauern sollte.

Unterstützer von Le Pen

Ideologisch war Alain Delon in der liberalen Künstlerwelt ein Außenseiter. Lange bezeichnete er sich als „Gaullist", also als Anhänger einer kulturkonservativen, wirtschaftlich liberalen Linie in der Nachfolge des französischen Politikers Charles de Gaulle. In den 1980er-Jahren freundete er sich mit dem Vorsitzenden des Front National (FN) Jean-Marie Le Pen an, unterstützte ihn und später auch dessen Tochter Marine Le Pen. Den FN-Wahlerfolg 2013 bezeichnete Delon als „erhebend". Dazu kamen seine Äußerungen über Homosexualität („unnatürlich"), sein Eintreten für die Todesstrafe. Andererseits wählte er in Paris die Kandidatin der Sozialisten, Anne Hidalgo, und outete sich als Fan von Joe Biden.

Absage beim Wiener Opernball

Schwere gesundheitliche Probleme stoppten Delon früher, als er es gewünscht hätte (und betrübten 2016 die Organisatoren des Wiener Opernballs, wo er als Ehrengast absagen musste). Auch sein Wunsch nach einem letzten Auftritt scheiterte daran: in einem Film von Patrice Leconte an der Seite von Juliette Binoche. 2022 löste sein Wunsch, aktive Sterbehilfe in Anspruch zu nehmen, in Frankreich Diskussionen aus und einen Streit seiner Familie, der jahrelang Medien und Justiz beschäftigte. Seine letzten Jahre verbrachte er sehr zurückgezogen, vor allem in Douchy im Département Loiret. Dort hatte er auf einem eigenen Friedhof seine treuesten Lebenspartner begraben: rund 40 Hunde. In der Nähe von ihnen wollte er auch begraben werden.

Prégardien sucht noch nach Schuberts Tragik

Salzburger Festspiele. András Schiff begleitete Julian Prégardien. Und begann den Abend mit Zugaben.

VON WALTER DOBNER

Kann man einen Abend mit Zugaben beginnen? Durchaus. Das bewies dieses gefeierte Festspielkonzert im Salzburger Mozarteum. Ursprünglich war nur Schuberts „Die schöne Müllerin" angekündigt. Später erweiterte man das Programm mit Schuberts als „Fantasie-Sonate" bekannter G-Dur-Sonate D 894. Und dann, zur Überraschung aller, eröffnete András Schiff den Abend mit Schuberts spätem c-Moll-Allegretto und dessen Ungarischer Melodie, die, wie er launig kommentierte, mit ungarischem Kolorit so gar nichts zu tun habe.

Was ihn zu diesem unkonventionellen Entree geführt hat? Nach der „Schönen Müllerin" könne man nichts draufgeben, erklärte er: Auf die beiden Klavierstücke aber wollte er partout nicht verzichten. So habe er sich entschlossen, sie nicht am Ende zu spielen, sondern mit ihnen zu beginnen.

Die Fantasie-Sonate wiederum diente als atmosphärische Überleitung zum Liederzyklus. Tatsächlich findet sich in diesem viersätzigen Werk, das zuweilen orchestrale Züge trägt, viel von der Melancholie, Tiefgründigkeit und melodischen Vielfalt der „Schönen Müllerin". An diesen Zyklus hat sich Schubert offenbar erinnert, als er die Sonate komponierte.

Schiffs besondere Affinität zu ihr liegt auf der Hand: Hier kann er alle Register seiner Phrasierungsintelligenz ziehen und seinem Faible für klangliche Finesse frönen. Was er ausgiebig tat. Auf einem besonderen Instrument: einem von 1828 stammenden Hammerklavier des Wiener Klavierbauers Franz Brodmann. Kaiser Karl nahm es nach seiner Abdankung ins schweizerische Exil mit. 2010 erwarb es András Schiff, der es als Dauerleihgabe dem Bonner Beethovenhaus zur Verfügung stellte.

Auf ihm lassen sich ungleich mehr Piano-Schattierungen erzielen als auf jedem modernen Flügel, erläuterte Schiff - und demonstrierte das gleich mit höchster Virtuosität. Sowohl bei den Solostücken, in denen er seine herausragende Schubert-Kompetenz zeigte, als auch als sensibel mitgestaltender Begleiter von Julian Prégardien. Dieser setzte vor allem auf elegante Stimmführung, zuweilen unerwartete Zäsuren. Die Dramatik versuchte er durch Forcieren zu betonen, was ihm unterschiedlich glückte. Um der Tragik dieser Geschichte wirklich gerecht zu werden, hätte er tiefer in die Texte eintauchen müssen.

IN KÜRZE

Wiener Violinist gewann Eurovision Young Musicians

Der 17-jährige Geiger Leonhard Baumgartner setzte sich im Klassik-Nachwuchswettbewerb Eurovision Young Musicians der European Broadcasting Union (EBU) am Samstagabend in der norwegischen Kulturhauptstadt Bodø gegen zehn andere Teilnehmer durch. Er überzeugte mit dem ersten Satz von Henri Vieuxtemps' Violinkonzert Nr. 5 in a-Moll. Baumgartner, geboren 2007 in Wien, hat an der Kunstuniversität Graz bei Regina Brandstätter und an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien bei Dora Schwarzberg studiert. Der Bewerb findet seit 1982 alle zwei Jahre statt, ihn gewannen bisher fünf Studierende aus Österreich: Julian Rachlin 1988, Lidia Baich 1998, Dalibor Karvay 2002, Alexandra Soumm 2004 und Ziyu He 2014.

Frequency. Am vierten Tag des riesigen, an einen Lunapark erinnernden Festivals an der Traisen herrschte sommerlicher Dauerregen. Rin, Peter Fox und Yung Hurn nutzten diese besondere Atmosphäre für ekstatische Performances.

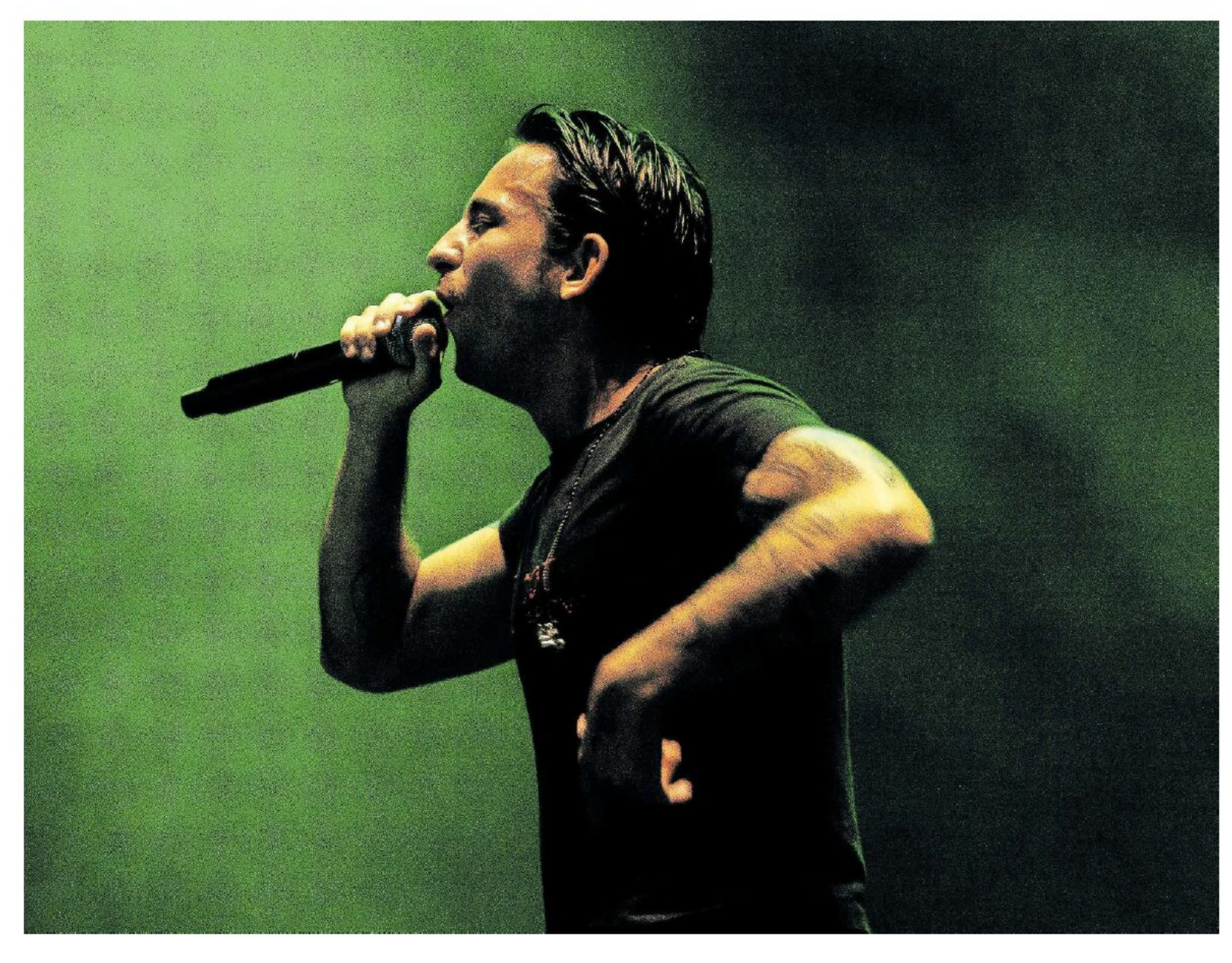
Alles cool im Nimmerland bei St. Pölten

VON SAMIR H. KÖCK

Jedes Leben ist eine Reise durch die Nacht. Kein Leben gleicht dem anderen", säuselte es zu elektronischen Störgeräuschen. Rapper Rin stand noch hinter dem Vorgang. Die unsichtbare Dame war eine Art charmante Einstiegshilfe in die lyrische Welt des süddeutschen Rappers – und regte quasi an, die existenzphilosophische Tiefe von Rins Texten auszuloten. Diese verherrlichen die betäubende Kraft von Drogen und Konsumgütern. Warum? Weil Liebe nicht greifbar ist. Rin stilisiert diese gerne als etwas Unerreichbares. „Keine Liebe" hieß schon der erste Song, mit an die Schlagerwelt der 1970er-Jahre erinnernden Sätzen: „Du trägst keine Liebe in dir. Baby, warum schaust du mich nicht an und gehst nur vorbei?"

Als Rin dann zu härteren Ansagen wie „Du bist eine Bitch, doch ich glaub' nicht, dass du's weißt" kam, prasselte plötzlich Regen. Das hatte etwas Erlösendes nach drei Hitzetagen bei einem Festival, bei dem man an jeder Ecke zugedröhnt wird. Was auf den Bühnen vorgeht, ist ja nur ein Teil der Schallereignisse, die auf dem Gelände ans Ohr drängen. Tekkno-Disko, Tätowierer, Minibühne mit Rockgeschrammel: Dieses Neverland lockt mit Lustbarkeiten aller Art, als wäre das Leben ein einziger Lunapark, in dem die Pubertät niemals endet.

Dieses Sujet beschreibt Rins Album „Nimmerland". „Komm mit aus dei'm Zimmer, wenn du kannst", sagt er im gleichnamigen Lied. Aufgewachsen ist der kroatischstämmige Rapper als Renato Simunovic in der deutschen Kleinstadt Bietigheim-Bissingen.



„Yung Hurn, wieso machst du das?" Der auch schon seit zehn Jahren aktive Rapper aus 1220 Wien war einer der Stars beim heurigen Frequency-Festival.

APA/Florian Wieser

Rin als „Lieblingspiefke"

In diesem Soziotop aus Fachwerkhäuschen und schwäbischer Spießigkeit gedeihen offenbar Rapper gut. Auch Shindy und Bausa stammen aus Bietigheim-Bissingen. Rin entwickelte dort seine ganz spezielle Coolness, erwies sich bald als Meister der eingängigen Melodien und rätselhaften Lyrics. Selbstironie kann er auch. „Habt ihr Lust auf euren Lieblingspiefke?", rief er der Frequency-Masse zu. Sie hatte.

Selten gibt sich Rin derb wie im rumpeligen „Bietigheimication", wo er immerhin für einen Lifestyle warb, der im Hier und Jetzt stattfinden soll. „Wir leben für das Leben, nicht für Instagram." Dank des strömenden Regens dachten die selbstvergessen tanzenden Teenager tatsächlich nicht an Social Media. Beim wunderbar melodischen „Monica Belucci" wurde haltlos gekreischt: „Shawty hat ein Teil im System, sie will Gästeliste rein, sie will zu Skepta ins Berghain, sie ist so allein." Die Kleine (Shawty leitet sich von Shorty ab) ist so high und sieht Liebe überall. „Sie will einen Molly in ihr'm Drink haben." Also noch ein Ecstasy einwerfen, denn „sie hatte niemals Liebe von daheim", wie Rin erklärend sang.

Später verpasste er den Fans noch ein paar härtere Ohrenreiberln aus seinem Repertoire. „Vintage" etwa und das wüste „Avirex". Mit „Ich hoffe, ihr wisst, dass die Nacht einen Preis hat" leitete er ins leicht verstrahlte „Alien" über. „Irgendwie erwachsen, aber ich fühl mich wie'n Kind", hieß es da. „Alles vorbei, ja, wir sind lost." Und dann raunte er noch: „St. Pölten, ihr seid so geil." Geht's dem Künstler gut, geht es allen gut.

Peter Fox: „Zukunft Pink"

Lockere Atmosphäre herrschte dann auch bei Peter Fox, dem eine Generation älteren Dancehall-Veteranen aus Berlin. Er war Gründungsmitglied der Band Seeed, schuf mit seinem ersten Soloalbum „Stadtaffe" 2008 einen Klassiker. Nach längerer Schreibhemmung folgte erst 2023 ein zweites Werk. Aus diesen beiden Alben speiste sich das Repertoire seines Auftritts, inklusive „Zukunft Pink".

Ein paar Seeed-Klassiker streute Peter Fox generös dazwischen. Zuletzt hatte er gemeinsam mit Adriano Celentano den toskanischen Sommerregen gelobt. Nun hatte er reichlich Zeit, den Wolkenguss in St. Pölten zu studieren. Und er schien ihm zu behagen. Fidel trommelte er auf die Felle, deklinierte genreimmanente Posen, tanzte in Adiletten, während er seine vieldeutigen Texte rappte. „Du bist Gott in Action, ich seh' das Universum flexen", hieß es etwa im Kracher „Tuff Cookie".

Yung Hurn: Alles egal!

Überraschend souverän meisterte der Donaustädter Yung Hurn seine Performance auf der zweiten, etwas kleineren Bühne. Scharenweise zog er Publikum von Peter Fox ab. Die Fans halten zu ihm, obwohl er 2019 sein letztes reguläres Album aufnahm und es in manchen Kreisen „in" ist, ihn abzuschreiben. Mit einem DJ und zwei Hilfskräften am Mikro irrlichterte er zwischen eigenen Klassikern und mit EDM-Beats aufgefütterten, neuen Dancefloorkrachern. „Heut' ist mir alles egal", vermeldete er mal. Ganz so, als wäre das was Neues. Das schlagerhafte „Aus mein Kopf" amüsierte da genauso wie der von DJ Stickle knochentrocken produzierte Oldie „Popo". Selbigen sollte ein anonymes „Baby" für ihn „shaken", forderte er so cool wie forsch.

Das taten dann Tausende Girls in der nassen, schwarzen Luft des Frequency. Es folgte ein Kracher nach dem anderen. Für Nummern wie „Ok cool", „1220", „Yung Hurn, wieso machst du das?" hätte nie der Hinweis „Moshpit Alarm" auf den LED-Schirmen aufleuchten müssen. Die wohl gegen die Hausordnungen verstoßenden Rempeltänze passierten von ganz allein. Highlights waren die Radikalschnulze „Diamant" und das famose „Ponny", dessen zart sexistischer Text mit besonderer Lust von jungen Frauen mitgesungen wurde. Die schöne, wirre Welt, sie ist halt nicht in den Griff zu bekommen.

Schon gar nicht mit einer auf riesigen Plakatwänden affichierten Hausordnung, die unter anderem ein „Start-, Flug- und Landeverbot für unbemannte Luftfahrtsysteme" vorschreibt. Sie war ein beliebtes Sujet für Selfies, aber gelesen hat sie wohl niemand. Jeder kennt die wichtigste Regel der Freizeitanstalt Frequency: harte Gönnung bis ins Morgengrauen.

In Innsbruck fließt Blut zu Händels Samtklängen

Festwochen der Alten Musik. Nein, Triggerwarnungen gibt es keine bei Barockopern. Aber sie können einen doch packen. In Innsbruck begeisterte Händels „Arianna in Creta" in junger Besetzung, inszeniert als mythische Verwicklungen mit politischen Nachklängen im 20. Jahrhundert.

VON WALTER WEIDRINGER

Ein echter Schockmoment bleibt aus dieser Innsbrucker Aufführung im Gedächtnis, und er wird musikalisch raffiniert vorbereitet – oder eben nicht vorbereitet. Wir befinden uns im zweiten Akt von Händels „Arianna in Creta": Ein junger Mann will die unschuldige Geliebte aus dem Kerker befreien. Eine Geliebte freilich, deren Herz (zumindest vorläufig) einem anderen gehört als ihm. Ehe er noch in seiner Arie einsetzen kann, behauptet schon das Violoncello seine Solorolle als Vorsänger in diesem schmerzlich-schönen Andante in g-Moll.

Kantabel wiegt sich die Musik im Sechsachteltakt, wartet bald auch mit den charakteristischen Punktierungen auf: Ein Siciliano ist es, die Erinnerung an ein Wiegenlied, die Verheißung süßen Schlafs – und die fallenden Septimen des Solocellos wirken wie Seufzer der Ermattung. „Son qual stanco pellegrino", beginnt der Text, „Wie der Pilger bin ich müde": Alceste singt, halb erschöpft, halb flehend – und seine Kantilenen werden vom Cello umrankt und gespiegelt. Ja, seine: Am Wort ist hier nicht Alkestis, die Tochter des Königs Pelias, Titelfigur etwa in Opern von Lully und Gluck sowie in einem Drama Hofmannsthals, sondern ein gleichnamiger männlicher Freund des athenischen Helden Theseus, italienisch Alceste. Er liebt Carilda, die durch ein ungnädiges Los auserwählt wurde, eine der sieben Jungfrauen und Jünglinge zu sein, die Athen als Tribut an Kreta zu liefern hatte, damit sie dem Minotaurus zum Fraß vorgeworfen werden konnten.

Die Lage ist also kritisch, die Stimmung aber gerade in dieser Arie zauberhaft entrückt – doch da passiert es. Gerade gegen Ende des Mittelteils macht die Sopranistin Josipa Bilić klar, dass Alceste nicht zum Liebeswerben in dieses Gefängnis eingedrungen ist, sondern für kühne Taten: Und zu Händels Samtpfotenklängen schneidet Alceste auf einmal dem einen Wachmann von hinten die Kehle durch und erdolcht den anderen von vorn.

Entsetzenslaut aus dem Publikum

Prompt war da aus dem Publikum im Innsbrucker Haus der Musik ein leiser Entsetzenslaut zu vernehmen: Wäre etwa eine Triggerwarnung angebracht gewesen, wenigstens wegen der so wundersam trügerisch einlullenden Musik, die hier in der ansonsten eher gediegenen als aufregenden Regie von Stephen Taylor plötzliche Bluttaten gleichsam veredelt? Aber wer Barockopern kennt, weiß schon, womit fallweise zu rechnen ist.

„Arianna in Creta", uraufgeführt 1734 in London, ist eines der heute seltener gegebenen Werke Händels und stammt aus jener Umbruchszeit, da dieser nach dem Zerwürfnis mit dem Kastraten Senesino eine neue vokale Wunderwaffe brauchte, um in den Opernscharmützeln seiner Zeit weiter bestehen zu können. Er fand sie in Giovanni Carestini vulgo Cusanino: „a new Eunuch" (so eine zeitgenössische Quelle), dessen gesangstechnische Fähigkeiten Furore machten. Ihm wurde die Rolle des Teseo zugedacht, die Titelpartie der berühmten Anna Maria Strada del Pó.

Respekt fürs Barockorchester Jung

Schon ein Blick auf diese Uraufführungsbesetzung zeigt, dass Händel aus dem Vollen schöpfen konnte. Hut ab vor der Nachwuchsbesetzung, die diese musikalische Herausforderung nun im Rahmen der jährlichen Barockoper-Jung-Produktion bei den Innsbrucker Festwochen in Summe erfolgreich annehmen konnte – und Respekt auch für Innsbrucks Barockorchester Jung unter Angelo Michele Errico. Ester Ferraro gebührt da als Carilda vielleicht das höchste Lob für ihren ebenmäßig geführten Mezzosopran und den noblen Vortrag. Schließlich landet sie doch noch in den Armen der hellstimmig-agilen Josipa Bilić.

Möglich gemacht hat das indirekt der Todesmut des Teseo, den Countertenor Andrea Gavagnin mit wachsender Fortune auch auf die koloraturprunkenden, langen Atem erfordernden Arien dieses Helden aufzuwenden weiß. Ohne den Faden der klugen Arianna wäre er freilich im Labyrinth verloren gewesen: Neima Fischer verleiht dieser weitgehend als brave Maid gezeichnete Figur lyrische Klarheit und überrascht mit apart flötender Höhe – neben Bilić die instrumentalste Stimme des Abends. Dazu noch der untadelige Bariton Giacomo Nanni in der Doppelrolle des Königs Minos und des Schlafgottes – sowie die Altistin Mathilde Ortscheit, die den kretischen General Tauride gleichsam mit zusammengebissenen Zähnen singt: Schön, dass Händel diesem finsteren Gesellen spät im Stück noch eine rhythmisch zündende Arie („In mar tempestoso") schenkt: Die kann man als Energieinfusion gut brauchen für die finalen Mühen der Ebene.

Nathalie Prats und Christian Pinaud entschieden sich in Kostümen und variabler Bühne für ein realistisch-zeitgenössisches Ambiente mit Militäruniformen, den Flaggen des historischen Kretischen Staates (1898–1913) und des modernen Griechenlands, mit Betonbunker, milden Verweisen auf politisch-terroristische Geiselnahmen – und einem „echten" Fabelwesen-Minotaurus. Das alles lenkte in Summe das Publikum nicht vom Gesang und die Besetzung nicht vom Singen ab: viel Begeisterung.

Weitere Aufführungen: 19., 20., 22. August.

Vom Wartezimmer zur Galerie

Kunst. Salzburgerin Veronika Hitzl setzte auf Pop-up, als es den Begriff noch gar nicht gab. Ihre Galerie ist sesshaft geworden, unkonventionell ist sie geblieben.

VON CLAUDIA LAGLER

Am Anfang stand der Zufall: Weil ihr damaliger Chef für die Neueröffnung seiner Ordination nichtssagende Bilder für das Wartezimmer gekauft hatte, schritt seine Mitarbeiterin zur Tat: Zahnarztassistentin Veronika Hitzl fragte Studierende der Universität Mozarteum, ob sie in der Ordination Bilder zeigen wollten. Aus dem Wartezimmer wurde kurzerhand eine Pop-up-Galerie. Das Projekt war ein bisschen undercover, weil es Studierenden damals eigentlich verboten war, ihre Kunstwerke bei Ausstellungen außerhalb der Universität zu präsentieren. Dass es in der Salzburger Ordination eine Möglichkeit für erste Ausstellungs- und Verkaufserfahrungen gab, sprach sich unter Studierenden und Künstlern trotzdem rasant herum.

Das ist jetzt 40 Jahre her, die Galerie Eboran – ein Anagramm des Namens ihres damaligen Arbeitgebers – hat sich längst in der Salzburger Kulturszene etabliert. Es ist ein Ort, wo Neues, Experimentelles und Unkonventionelles Platz haben. „Ich bin einfach immer neugierig gewesen", sagt Hitzl zum roten Faden, der sich durch 40 Jahre Ausstellungstätigkeit zieht. Viele Künstler, die in den Anfangsjahren mit dabei waren, sind der Galerie noch heute verbunden. Und aus so manchem Talent ist ein gefragter Name geworden. In der Ausstellungsliste finden sich Namen wie Hans Schabus, Janz Franz, Julie Hayward, Eva Möseneder, Konrad Winter, Dieter Huber, Werner Reiterer oder Robert Schaberl.



Veronika Hitzl hat vor 40 Jahren die Galerie Eboran gegründet. Wildbild

Offen für Ungewöhnliches

Von Anfang an ging es Hitzl darum, neue Positionen zu zeigen, die aktuelle Szene in Salzburg und Österreich abzubilden. Verlassen hat sich die Salzburgerin, die im Hauptberuf nach wie vor Zahnarztassistentin ist, nicht nur auf ihr Gespür. „Ich habe ein großes Netzwerk aufgebaut, vieles läuft über Empfehlungen und Tipps", verrät sie. Außerdem ist sie laufend auf Vernissagen, besucht Messen und beobachtet genau, was sich in der Kunst tut. Und sie hat ein junges Team, das mit ihr gemeinsam den Verein zur Förderung aktueller Kunst weiterentwickelt. Dabei ist Hitzl immer offen für Ungewöhnliches – einmal hat sie ein Spielcasino samt Roulettetisch in ihrer Galerie aufgebaut, ein anderes Mal einen politischen Kochabend ausgerichtet oder einen exklusiven Ball veranstaltet. Ihr Stammpublikum schätzt diese Vielfalt.

Die Affinität zur Kunst entwickelte sich bei Hitzl schon in Kinderjahren. Ihre Firmpatin malte, schrieb Gedichte und komponierte. Auch die Mutter zeichnete. Davon hatte die Tochter allerdings nichts gewusst, erst nach ihrem Tod fand sie die sorgsam verwahrten Blätter ihrer Mutter. Die war übrigens Pfarrersköchin, weshalb Hitzl als Kind viel von einem kunstsinnigen Geistlichen lernte, der eine moderne Kapelle an die Dorfkirche anbauen ließ. In Wien war Hitzl in den 1970er-Jahren oft im Hawelka und beobachtete fasziniert die Künstler, die das Kaffeehaus zu ihrem verlängerten Wohnzimmer gemacht hatten. „So habe ich mich ein kleines bisschen als Teil der Szene gefühlt", schmunzelt sie.

Fern des Festspielbezirks

Die ersten Jahre war die Galerie das, was man heute ein Pop-up bezeichnet. Vom Wartezimmer ging es in einen Waschsalon, eine Garage, ein ehemaliges Reifenlager und später in eine aufgelassene Polizeiwachstube. „Da kamen ständig Menschen, die ihre Strafe zahlen wollten und überrascht waren, dass sie auf Kunst trafen." Als Hitzl das Nomadentum irgendwann satthatte, tat sich in einem Büro- und Wohnhaus in der Ignaz-Harrer-Straße in Lehen eine fixe Bleibe auf. Seit zwölf Jahren ist Hitzl nun an dieser Adresse – fern des noblen Festspielbezirks in einem Stadtteil, wo man moderne Kunst nicht unbedingt vermuten würde. Die Galeristin mag das urbane Flair dieser Gegend – und die zu den Galerieräumlichkeiten gehörende Dachterrasse mit Minipool.

Ihre eigene Kunstsammlung ist mittlerweile so groß, dass die Wände ihrer Wohnung nicht mehr ausreichen, die Galeristin hat Lagerräume angemietet, um die Werke unterzubringen. Was genau es ist, was sie an einem Kunstwerk fasziniert, kann die Salzburgerin nicht in Worte fassen. „Ein Bild muss mich anspringen", sagt sie und setzt auch hier auf einen unkonventionellen Zugang.

AUF EINEN BLICK

Die **Galerie Eboran** wurde vor 40 Jahren von Veronika Hitzl gegründet. Lange als Pop-up-Konzept in verschiedenen Salzburger Räumlichkeiten, ist die Galerie Eboran seit zwölf Jahren im Stadtteil Lehen zu einem Nahversorger für kunstinteressiertes Publikum geworden. www.eboran.at

SPRACHSPALTER

Das österreichische Universalwort

Kleidung, Rausch, Führerschein und mehr – über die Einsatzmöglichkeiten des Wortes Fetzen.

VON ERICH KOCINA



Woran denken Sie, wenn Sie das Wort Fetzen hören? Möglicherweise ist die erste Assoziation ein Tuch, mit dem man etwas aufwischt. Vielleicht haben Sie aber auch etwas völlig anderes im Kopf. Kein Wunder, ist der Fetzen in Österreich doch so etwas wie ein Universalwort, das für ziemlich viel steht.

Etymologisch landet man beim mittelhochdeutschen vetze, das wohl vom althochdeutschen fazzon kommt – mit etwas bekleiden. Alltagsfetzen oder Sonntagsfetzen waren einst wohl nicht unbedingt negativ besetzt. Doch gab es offenbar auch eine Entwicklung hin dazu, dass man damit ein eher billiges oder nicht mehr einwandfreies Kleidungsstück meint.

Abwertend wird es auch heute gebraucht, wenn man etwa meint, dass jemand sich schon wieder einen neuen Fetzen gekauft hat – und Kleiderhändler dann auch gern als Fetzentandler bezeichnet, auch der Begriff Fetzenmarkt für Flohmarkt wird gebraucht.

Neben dem (unschönen, billigen) Kleidungsstück kann ein Fetzen aber auch ein abgerissenes Stück Stoff oder Papier sein. Das mittelhochdeutsche vetzen für reißen bietet hier die richtige Assoziation. Und Fetzen für ein Putzlappen oder Tuch könnte auch daher kommen, dass man einst alte Kleidungsstücke zerlegte und sie zum Putzen verwendete.

Man kann sich auch vorstellen, wie ein großer Geldschein (1000 Kronen, 1000 Schilling) zum Fetzen wurde, auch die Bedeutung als Führerschein lässt sich leicht herleiten (beim Scheckkartenführerschein eher nicht mehr). Warum der Fetzen auch umgangssprachlich für einen Alkoholrausch steht, ist nicht mehr ganz so klar. Ähnlich wie beim Fetzen als Synonym für einen Fünfer im Zeugnis (auch Fleck genannt).

Auch als Schimpfwort für eine lasterhafte (weibliche) Person war Fetzen einst im Umlauf, während in der Schweiz auch ein muskulöser Mann als Fetzen bezeichnet wird. Und, woran denken Sie jetzt, wenn Sie das Wort Fetzen hören?

E-Mails an: **erich.kocina@diepresse.com**

Ihr Lesevergnügen zur Entschleunigung



SONNTAGS-ABO

15-jähriges Jubiläum

- Sonntags die gedruckte Zeitung
- Porträts, Kolumnen, Debatten
- Exklusive Einblicke und Interviews
- Vergünstigtes Angebot für 6 Monate

30€ STATT 90 € für 6 Monate

Jetzt abonnieren: diepresse.com/sonntagsangebot

Die Presse am Sonntag

VERANSTALTUNGEN

WIEN

THEATER

Tschauner Bühne: Gleich und gleich vermählt sich gern, 19.30h, XVI., Maroltingergasse 43, T: 914 54 14

KLASSIK

Musikverein: Großer Saal: Wiener Mozart Orchester, 20.15h, I., Musikvereinsplatz 1, T: 505 81 90

U-MUSIK

Celeste: Monday Improvisers Session, 20h, V., Hamburgerstraße 18, celeste.co.at
Jazzland: Mojo Blues Band, 21h, I., Franz-Josefs-Kai 29, jazzland.at
Museumsquartier: Monday Listening Club, 18h, VII., Museumsplatz 1, T: 523 58 81
Theater im Park: Viktor Gernot & Simone Kopmajer & Special Guest, 20h, III., Prinz-Eugen-Straße, theaterimpark.at
Zwe: Márton Papp Quintet, 20h, II., Floßgasse 4, zwe.cc

AUSSTELLUNGEN

Albertina Modern: Alfred Kubin. Ästhetik des Bösen (bis 2025). Tägl. 10-18h, I., Karlsplatz 5, T: 534 83-0
Oberes Belvedere: Carlone Contemporary: Dara Birnbaum (bis 22. Sept.). Im Blick: Franz Anton Maulbertsch (bis 29. Sept.). Schau! Die Sammlung Belvedere von Cranach bis Export (permanent). Tägl. 9-18h, III., Prinz Eugen-Straße 27, T: 795 57-0
Unteres Belvedere: Broncia Koller-Pinell – Eine Künstlerin und ihr Netzwerk (bis 8. September). Hannah Höch (bis 6. Oktober). Tägl. 10-18h, III., Rennweg 6, T: 795 57-0
Jüdisches Museum: Wiener Nostalgie – Vernetzte Erinnerungen an Emil Singer (bis 1. September). Who Cares? Jüdische Antworten auf Leid und Not (bis 1. September). Unsere Stadt! Jüdisches Wien bis heute (permanent). So-Fr, 10-18h, I., Dorotheergasse 11, T: 535 04 31
Leopold Museum: Wien 1900 - Aufbruch in die Moderne (bis 30. November). Tägl. außer Di, 10-18h, VII., MQ, T: 525 70-0

NIEDERÖSTERREICH

AUSSTELLUNGEN

Karikaturmuseum Krems: Homers Radioactive Tour (bis 29.06.2025), Hier kommt Bart! (bis 29.06.2025), Volle Energie voraus! (bis 29.06.2025), Gezeichnete Geschichte (bis 29.06.2025), I Love Deix (bis 02.02.2025). Deix-Archiv 2024 (bis 02.02.2025). Manfred Deix trifft Werner Berg (bis 02.02.2025), tgl. 10-18h, Museumsplatz 3, T: 02732-90 80 10
Schallaburg: Renaissance Einst, Jetzt, Hier! (bis 03.11.2024), Mo-Fr 9-17h, Sa, So und Ftg. 9-18h, Schallaburg 1, T: 02754-6317-0

SALZBURG

FESTSPIELE

Felsenreitschule: Hamlet, 19h
Großes Festspielhaus: Don Giovanni, 18.30h
Haus für Mozart: Matthäus-Passion — Utopia · Currentzis, 18h
Stiftung Mozarteum: Expression — Kammerkonzert Belcea Quartet, 19.30h
Szene Salzburg: Spiegelneuronen, 20h
www.salzburgerfestspiele.at, T: 0662-8045-500

Weitere Termine: **diepresse.com/kulturkalender**

LIBERAL BETRACHTET

VON GEORG VETTER

Der französische Denker, der uns heute viel zu sagen hätte

Der französische Philosoph André Glucksmann ist in seinem Leben den weiten Weg vom Maoisten bis zum Unterstützer von Nicolas Sarkozy gegangen.

Urlaubszeit ist Lesezeit. Da liest man auch Bücher, für die man bisher keine Muße fand. „Voltaire: Gegenangriff" von André Glucksmann ist für mich ein solches Buch. Der 2015 verstorbene Autor gehörte zu Frankreichs Neuen Philosophen.

Im genannten Buch greift er auf Voltaires Buch „Candide oder der Optimismus" zurück, das sich gegen die Leibniz'sche These von der besten aller Welten richtete. Candide muss alle möglichen Schrecklichkeiten auf dieser Erde erleben. „Wenn dies die beste aller Welten ist, wie sind dann bloß die anderen?", fragt der schwergeplagte Candide.

Die Neuen Philosophen, zu denen auch Bernard-Henri Lévy, Alain Finkielkraut und Pascal Bruckner zählen, sind „umstritten", weil sie sich von der gängigen linkslastigen Philosophie distanzieren. Glucksmann selbst ist in seinem Leben den weiten Weg vom Maoisten bis zum Unterstützer von Nicolas Sarkozy gegangen.

Glucksmann war Schüler des liberalen Denkers Raymond Aron („Clausewitz: Den Krieg denken") und hat sich viel mit Krieg und Totalitarismus beschäftigt. Mit „Köchin und Menschenfresser" wandte er sich radikal von seiner eigenen Vergangenheit ab. 1983 las er der deutschen Friedensbewegung mit der „Philosophie der Abschreckung" die Leviten, weil sie sich gegen die Nato-Nachrüstung gestellt hatte. Glucksmann philosophierte nicht nur über den Krieg, er besuchte auch regelmäßig Kriegsgebiete.

Er war kein Träumer, sondern Realist - auch wenn man nicht alle seine Einschätzungen teilen muss. Er philosophierte auch über die Liebe und AIDS sowie über den Hass, den er als Urgewalt bezeichnete. Ideologien nannte er das Alibi des Hasses.

Sein gesamtes Werk ist geprägt durch eine antitotalitäre Grundeinstellung, die auch sein letztes Buch „Voltaire: Gegenangriff" durchzieht. Er kritisiert marxistisch-leninistische Professoren, die als neutrale Wissenschaftler auftreten. Er entlarvt jene, die den Aufklärer Voltaire für sich in Anspruch nehmen und einen neuen Fundamentalismus - ohne Gott - erschaffen. Daher ist für Glucksmann das Gegenteil des Fundamentalismus nicht der Atheismus, sondern die Toleranz. Zitat eines Freundes: „Marxisten, Progressive, Existenzialisten, Linksintellektuelle: Voltaire würde sie hassen."

Erfrischend ist bei Glucksmann auch seine humanistische Bildung. Immer wieder zieht er Parallelen zum alten Griechenland und erinnert daran, dass vieles, das wir in der Schule lernten, noch heute wertvoll sein kann. Er idealisiert nicht und bleibt auf dem Boden der Tatsachen.

Vielleicht hätte Voltaire sein Buch eher „Candide oder die Idealisierung" nennen sollen. Zumindest in der deutschen Sprache klingt der Begriff „Optimismus" für die These des berühmten Herrn Leibniz, eines Universalgelehrten, missverständlich.

Glucksmann stemmt sich jedenfalls gegen die Ideologien wie einst Voltaire gegen das Infame. Er wehrt sich gegen die Fusion von Himmel und Erde. Wer von einer idealen Welt träumt, wird hart aufschlagen. War es zu Voltaires Zeiten das Erdbeben von Lissabon im Jahr 1755, das ganz Europa erschreckte, sind es aktuell zwei relativ nahe Kriege.

Schade, dass Glucksmann heute kein Buch über die Innen- und Außenlage schreiben kann. Seine intellektuelle Tiefe geht ab.

Dr. Georg Vetter (*1962) ist Anwalt und Präsident des Clubs Unabhängiger Liberaler. Er war Mitglied des Teams Stronach, wechselte 2015 in den Parlamentsklub der ÖVP und schied 2017 endgültig aus dem Nationalrat aus.
E-Mails an: debatte@diepresse.com



Wird es bald weitere Atomwaffenstaaten geben?

Gastkommentar. Auch wenn sich die Weiterverbreitung von Kernwaffen nicht stoppen lässt, kann man sie doch entscheidend verlangsamen.

VON JOSEPH S. NYE

US-Geheimdienstchefin Avril Haines warnte unlängst, dass „Russland sich aufgrund seines Unterstützungsbedarfs im Zusammenhang mit dem Ukrainekrieg gezwungen sieht, einige langersehnte Zugeständnisse an China, Nordkorea und den Iran zu machen, die unter anderem die seit Langem geltenden Regeln der Nichtverbreitung untergraben könnten".

Inwiefern ist das von Bedeutung? Manche Theoretiker stehen den Bemühungen um eine Begrenzung der Weiterverbreitung von Atomwaffen seit Langem skeptisch gegenüber. Sie führen sogar an, dass diese Weiterverbreitung ein stabilisierender Faktor sein könne. Wenn der mit Atomwaffen verbundene Schrecken ein Grund dafür ist, dass es seit 1945 keine Kriege zwischen Großmächten mehr gegeben hat, so ihr Argument, könne derselbe Effekt vielleicht auch auf regionaler Ebene erzielt werden. Indien und Pakistan haben in den 1990er-Jahren ein nukleares Gleichgewicht geschaffen und bisher sind katastrophale Folgen ausgeblieben.

Aber würde in einer Welt der „nuklear bewaffneten Stachelschweine" weiterhin Besonnenheit walten? US-Präsident John F. Kennedy glaubte nicht daran. Im März 1963 erklärte er:

„In Anbetracht der gesamten Militär- und Menschheitsgeschichte, in der leider wesentlich öfter Krieg als Frieden herrschte, und angesichts der Tatsache, dass Atomwaffen auf der ganzen Welt verbreitet und verfügbar sind und kein Volk eine Niederlage hinnehmen will, sehe ich die Möglichkeit, dass der Präsident der USA in den 1970er-Jahren mit einer Welt konfrontiert sein könnte, in der 15, 20 oder 25 Nationen diese Waffen besitzen. Ich betrachte das als größtmögliche Gefahr und höchstes Risiko."

Noch im gleichen Jahr unterzeichnete Kennedy einen Vertrag über das Verbot oberirdischer Kernwaffentests und schuf damit die Voraussetzungen für den Atomwaffensperrvertrag (NVV) von 1968, der heute 191 Mitglieder zählt. Die fünf anerkannten Atomwaffenstaaten des Vertrags - die Vereinigten Staaten, die Sowjetunion, Großbritannien, Frankreich und China - verpflichteten sich, auf die Weiterverbreitung von Atomwaffen zu verzichten, und die 186 anderen Mitglieder sicherten zu, keine derartigen Waffen zu entwickeln.

Neun Kernwaffenstaaten

Israel, Indien und Pakistan weigerten sich, den NVV zu unterzeichnen und entwickelten Atomwaffen; Nordkorea unterzeichnete den Vertrag zunächst, trat dann aber zurück, um sein Atomprogramm umzusetzen.

Damit beträgt die Gesamtzahl der atomar bewaffneten Staaten derzeit neun. Das ist keineswegs ideal, aber weitaus besser, als Kennedy vorausgesagt hatte. Befürworter dieser unvollkommenen Regelung argumentieren, dass die Geschwindigkeit der Weiterverbreitung ebenso bedeutsam ist

›

PIZZICATO

Ich bin ja kein Swiftie, aber ...

Eigentlich ist das Thema ja eh schon durch. Aber sicherheitshalber noch einmal, denn das Phänomen kann ja auch in anderer Gestalt jederzeit wieder auftreten. Denken wir zurück an die Tage, als die drei Wien-Konzerte von Taylor Swift abgesagt wurden - und es kamen unzählige Wortmeldungen, die die traurigen Fans aufmuntern und Solidarität mit ihnen zeigen sollten. Das war auch sehr empathisch und nett. Also Daumen hoch für alle, die hier gezeigt haben, dass man mit den Betroffenen auf eine gewisse Weise mitfühlt.

Warum aber musste dieses Mitgefühl so oft eingeleitet werden mit Worten à la „Ich bin ja kein Swiftie, aber ...", „Ich kann mit der Musik von Taylor Swift ja eigentlich nichts anfangen, aber ..." und ähnlichen Relativierungen. Und man fragt sich: Ist es wirklich notwendig, wenn man jemandem etwas Aufmunterndes sagen möchte, erst einmal seine eigene Position in den Vordergrund zu stellen? Wäre es nicht auch einfach okay gewesen, ein paar nette Worte zu sagen, ohne vorher ein bisschen auf Distanz zu gehen? So wirkt das Ganze ein bisschen skurril, so à la: „Ich selbst bin ja nicht kurzsichtig, aber ich finde, deine neue Brille steht dir ziemlich gut."

Auch das ist Empathie, dass man versucht, sich in das Gegenüber einzufühlen. „Hey, tut mir leid, dass das nicht geklappt hat!" oder „Finde ich echt schade, was da passiert ist!" reicht vollkommen. Man selbst spielt in diesem Fall einfach keine Rolle. So, und damit ist das Thema jetzt hoffentlich endgültig durch. (eko)

E-Mails an: erich.kocina@diepresse.com

LESERPOST

Leserbriefe bitte an:
Die Presse, Hainburger Straße 33, A-1030 Wien oder an leserbriefe@diepresse.com

Dem Renommee der Festspiele abträglich

„Toscaninis Heimat war das Festspielhaus", v. Hans W. Scheidl, 16.8.

Vielen Dank an Hans Werner Scheidl für den o.a. Artikel. Diesem ist zu entnehmen, dass noch nicht feststeht, in welcher Ersatzhalle die für das Große Festspielhaus in den Jahren 2028 und 2029 geplanten Vorstellungen stattfinden sollen.

In Anbetracht der Bedeutung des Großen Festspielhauses für die Salzburger Festspiele und derselben für die gesamte Region ist es unverständlich, dass ein so wesentlicher Punkt der Planung des Umbaus noch offen ist. Wobei es auf der Hand liegt, dass für diese Spielstätte mit einem Fassungsvermögen von etwa 2200 Zuschauern nur sehr schwer ein entsprechender Ersatz gefunden werden kann.

Vielleicht sollte man in Erwägung ziehen, den Umbau so zu organisieren, dass eine Schließung während der Festspielzeit vermieden werden kann. Ausweichen in eine Ersatzhalle, die mutmaßlich in größerer Entfernung liegen würde, wären dem Renommee der Festspiele abträglich. Bliebe die Option, das Programm den Gegebenheiten in 2028/29 anzupassen.

Klaus Radunsky, 1010 Wien

Die Freude ist nicht mehr als ein teurer Spaß

„. . . dann kann man mit dem E-Auto glücklich werden", LB von Martin Huppmann, 9.8.

Der Leser argumentiert zutreffend, aber mit falschen Vorzeichen.

1. Es mag sein, dass Österreich einen hohen Wasserkraftanteil hat. Das ändert aber nichts daran, dass Strom global überwiegend fossil und mit Atomkraft hergestellt wird. Ein nicht unerheblicher Anteil des in Österreich verbrauchten Stroms wird importiert. Solange der Strom also nicht (nur) aus der Steckdose kommt, erachte ich einen Verbrenner neuester Bauart als nicht umweltschädlicher als ein E-Auto.

2. Für eine Lademöglichkeit an der Wohnadresse benötigt man ein Eigenheim oder einen Wohnbau mit Garagenplätzen und Lademöglichkeit für jeden Bewohner. Ich gehe davon aus, dass diese Voraussetzungen weder in Österreich noch global ausreichend gegeben sind.

3. Eine echte Reichweite von 300 km ist ein schlechter Witz.

4. Ein homogenes Ladenetz von nur einem Hersteller spricht für sich.

Fazit: Elektromobilität ist derzeit weder umweltfreundlich und schon gar nicht alltagstauglich. Die rückläufigen Verkaufszahlen sprechen da eine klare Sprache. Und solange das so ist, darf die Freude an 80% Wirkungsgrad als nicht mehr als (teurer) Spaß verbucht werden.

Dr. Michael Geyer, Groß-Enzersdorf

›

wie die Anzahl der Staaten, die die Bombe besitzen, da bessere Berechenbarkeit die Aussichten auf die Erhaltung der Stabilität erhöht.

Saudiarabien hat bereits mit der Entwicklung von Atomwaffen gedroht, sollte der Iran dies tun. Kommt es regional zu einer kaskadenartigen Häufung neuer Atomwaffenstaaten, würde die Wahrscheinlichkeit von Unfällen und Fehleinschätzungen erheblich steigen.

Avril Haines erwähnte ausdrücklich den Iran und Nordkorea. Gegen beide Länder wurden UN-Sanktionen verhängt, die von China, Russland und dem Westen mitgetragen wurden.

Bis vor Kurzem blickte auch Russland auf eine lange Geschichte der Nichtverbreitung zurück. Das Land hat nicht nur den Atomwaffensperrvertrag unterzeichnet, sondern auch die Leitlinien der Gruppe der Kernmaterial-Lieferländer von 1978 gebilligt. Nun aber, da Wladimir Putin zur Fortführung seines Krieges in der Ukraine von nordkoreanischen Waffenlieferungen abhängig wird, hat er Russlands Kooperation im Bereich der Nichtweiterverbreitung beendet.

Gescheiterte Kooperation

Iran betreibt zwar seit Langem ein Atomwaffenprogramm. Das Regime war darauf bedacht, die Produktion von hochangereichertem Uran unter dem für den Bau eines Atomwaffenarsenals erforderlichen Schwellenwert zu halten. Da Russland jedoch auf iranische Drohnen, China auf iranisches Öl angewiesen ist und Donald Trump 2018 unsinnigerweise das Atomabkommen mit Teheran aufgekündigt hat, ist die internationale Zusammenarbeit zur Nichtverbreitung auch hier gescheitert.

Außerdem ist man mancherorts der Meinung, Russland wäre nicht in die Ukraine einmarschiert, hätte die Ukraine die von ihr nach dem Kollaps der Sowjetunion geerbten Atomwaffen behalten. Sollte sich diese Annahme verfestigen, werden sich die Aussichten für die Nichtverbreitung weiter verschlechtern.

Das erinnert an eine ähnliche Situation: Nach der Ölkrise des Jahres 1973 herrschte die Ansicht vor, die Welt müsse sich der Kernenergie zuwenden. Da aber viele (fälschlicherweise) glaubten, der Welt würde das Uran ausgehen, setzte man auf wiederaufbereitetes Plutonium – ein Nebenprodukt der Uranspaltung in Kernreaktoren.

Der Griff nach Plutonium

Die damaligen Prognosen gingen davon aus, dass man bis 1990 in 46 Ländern Plutonium wiederaufbereiten würde. In diesem Fall wäre die Welt mit waffenfähigem Material überschwemmt worden und das Risiko der Weiterverbreitung von Kernwaffen und des Nuklearterrorismus hätte katastrophal zugenommen.

1974 war Indien der erste Staat, der neben den fünf im Atomwaffensperrvertrag aufgeführten Ländern eine „friedliche Atomexplosion“ durchführte. Kurz darauf erklärte sich Frankreich bereit, eine Plutoniumaufbereitungsanlage an Pakistan zu verkaufen, wo Premier Zulfikar Ali Bhutto geschworen hatte, sein Land würde sich eher von Gras ernähren, als Indien ein Atommonopol in Südasien zuzugestehen.

In Lateinamerika war Deutschland dabei, eine Urananreicherungsanlage an Brasilien zu verkaufen, und Argentinien erwog den Erwerb von Plutonium. Da auch viele andere Länder im Stillen ihre Möglichkeiten ausloteten, entstand der Eindruck, ein atomares Wettrüsten sei im Gange.

Glücklicherweise kam es nie dazu. US-Präsident Jimmy Carter verfolgte eine Politik der Nichtverbreitung, mit der es gelang, die Dynamik der Vorgänge zu verlangsamen. Seit den 1970er-Jahren haben nur zwei weitere Länder die Atombombe entwickelt.

Carters Bemühungen

Obwohl alle davon ausgingen, dass man gegen die Weiterverbreitung nicht viel tun könne, war Carter anderer Meinung. Dank der Bemühungen seiner Regierung wurden der Deal zwischen Frankreich und Pakistan und auch die deutsch-brasilianische Zusammenarbeit vereitelt. Die USA richteten eine internationale Kommission zur Untersuchung des nuklearen Brennstoffkreislaufs ein, wodurch die Tendenz zur Wiederaufbereitung von Plutonium und zum Einsatz von „Brutreaktoren“ zurückging.

Wer Zweifel an der Realisierbarkeit der Nichtverbreitung hegt, sollte an diese Lehre aus der Geschichte denken. Auch wenn die Weiterverbreitung nicht gestoppt werden kann, so lässt sie sich doch verlangsamen. Und das kann entscheidend sein.

Übersetzung: Helga Klinger-Groier
Copyright: Project Syndicate, 2024
E-Mails an: **debatte@diepresse.com**

DER AUTOR


Beigestellt

Joseph S. Nye ist Professor an der Harvard University und ehemaliger stellvertretender Verteidigungsminister der USA. Zuletzt erschien von ihm: „A Life in the American Century“ (Polity Press, 2024).

Mehr investieren statt den Sozialstaat aushungern!

Replik. Österreich ist keine soziale Wüste. Der Sozialstaat würde aber viel besser dastehen, wenn alle ihren fairen Beitrag zahlen würden.

VON INES STILLING

Josef Urschitz schrieb in seiner „Bilanz“ vom 2. August über „Seltsame Blüten in der sozialen Wüste“ und fragte, was da so gewaltig schiefläuft? Das lässt sich nicht so plump vereinfachen: Österreich ist keine soziale Wüste und wird auch sicher von kaum jemanden so bezeichnet. Vor allem nicht von AK und ÖGB, die einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet haben, dass Österreich eines der besten Sozialsysteme der Welt hat.

Aber was jede Unternehmerin und jeder Hausbesitzer weiß: Wenn es gut bleiben soll, muss in die Zukunft investiert werden. Und wer nicht investiert, bezahlt früher oder später teuer dafür. Wir brauchen dringend Zukunftsinvestitionen in Gesundheit, (frühkindliche) Bildung, Arbeitsmarktqualifizierung oder die Beseitigung von Kinderarmut. Wer das nicht macht, verspielt nicht nur soziales Kapital, sondern schwächt auch den Standort nachhaltig. Denn ein starker Sozialstaat ist ein wichtiger Standortfaktor.

Fakt ist: Das Verhältnis von Sozialausgaben zur Wirtschaftsleistung (die Sozialquote) ist seit vielen Jahren fast unverändert. 1994, vor 30 Jahren, betrug sie 29 Prozent. 2019, im letzten Jahr vor Covid, 29,3 Prozent. Während der Pandemie und Teuerungskrise hat der Staat viel Geld dafür ausgegeben, um die negativen Auswirkungen abzufedern. Das war wichtig und notwendig. Dank dem Sozialstaat wurden während der Pandemie Unternehmen gestützt, das Einkommen der Menschen und damit ihre Kaufkraft abgesichert, die Abwärtsspirale gestoppt. Die Sozialquote ist dadurch vorübergehend angestiegen. Na und?

Das andere Bild

Dazu kommt, dass eine niedrigere Sozialquote wie in Großbritannien oder den USA kein besseres System bedeutet, sondern einen höheren Anteil privater Ausgaben für Gesundheit, Kinderbetreuung oder Lebensstandardsicherung im Alter. Deswegen zeigt eine ehrliche Berechnung der Abgabenquote ein anderes Bild: Werden die verpflichtenden oder notwendigen privaten Beiträge dazugerechnet, hat die Schweiz eine mit Österreich vergleichbare Abgabenquote, Deutschland sogar eine höhere.

Schwer steuerbare Systeme

Was immer wieder von Neoliberalen schlechtgeredet wird, ist das öffentliche Pensionssystem. Dabei steht es durch Reformen auf soliden Beinen. Statt der Anhebung des gesetzlichen Pensionsantrittsalters wären Investitionen in den Erhalt der Beschäftigungsfähigkeit älterer Arbeitnehmer nötig und sinnvoll. Aber das kostet Geld, das die Arbeitgeber lieber einsparen wollen, indem sie niedrigere Beiträge in die Sozialtöpfe zahlen, durch Kürzung der Lohnnebenkosten und den davon abhängigen öffentlichen Leistungen.

Gibt es Möglichkeiten zur Effizienzsteigerung in der Verwaltung öffentlicher (Sozial-) Leistungen? Natürlich! Herr Urschitz hat Recht, wenn er da auf den Föderalismus verweist. Verfranzte Finanzierungsströme im Bereich der Bildung, Gesundheit und Pflege setzen nicht nur bisweilen die falschen Anreize, sondern machen die Systeme oft nur sehr schwer steuerbar.

Aber AK und ÖGB beklagen nicht die soziale Wüste, sondern machen konkrete Vorschläge, wie der Finanzausgleich effizienter und zielgerichteter gestaltet werden kann. Manche Vorschläge, wie jener zu einer aufgabenorientierten Finanzierung der Kinderbetreuung waren schon politisch akkordiert, wurden aber nie umgesetzt. Stattdessen gab es eine „Reform“ der Krankenkassen. Wie die zu bewerten ist, hat Herr Urschitz auf den Punkt gebracht: „Die türkisblaue Krankenkassenreform (war) darauf ausgelegt, die politischen Machtstrukturen in Richtung ‚eigene Leut‘ zu verschieben, statt die Effizienz des Systems zu steigern. Mit dem erwartbaren Ergebnis, dass die Verwaltung der Kassen nach der Reform teurer war als vorher.“

Was sind aktuelle Baustellen? Langzeitpflege zum Beispiel, wo in den kommenden Jahren viel Geld für zusätzliches Personal und Infrastruktur benötigt wird. In der öffentlichen Kinderbetreuung, wenn wir den Familienmitgliedern, die sich zu Hause um die Kinder kümmern (in der Regel die Mütter), die Möglichkeit geben wollen, ein existenzsicherndes Erwerbseinkommen zu erzielen. Vermeidung von Kinderarmut.

Schmerzhafte Fesseln

Diese drei Bereiche allein haben einen jährlichen Finanzierungsbedarf von mehreren Milliarden Euro. Vom notwendigen Umbau von Arbeit und Gesellschaft aufgrund des Klimawandels, der weit mehr Geld kosten wird, ist da noch gar nicht die Rede. Auch hier gilt: Wer nicht investiert, bezahlt früher oder später erst recht teuer dafür. Dabei hilft es nicht, dass die neuen EU-Fiskalregeln den Mitgliedsstaaten schmerzhafte Fesseln anlegen und Budgetkonsolidierungen verlangen. Das bedeutet voraussichtlich die Kürzung öffentlicher Leistungen, auch und vor allem im Sozialsystem.

Dabei würde der Sozialstaat gut dastehen, würden alle ihren fairen Beitrag zahlen. Der Finanzminister bezifferte allein den volkswirtschaftlichen Schaden durch Scheinfirmen jüngst mit 800 Millionen Euro jährlich. Der Entfall für die öffentliche Hand durch unbezahlte Über- und Mehrstunden und das „Zwischenparken“ von Beschäftigen beim AMS kosten jedes Jahr über eine Milliarde Euro. Würde gegen diese Praktiken endlich entschlossen vorgegangen werden, wäre die Finanzierung des Sozialstaates nachhaltig abgesichert.

E-Mails an: **debatte@diepresse.com**

DIE AUTORIN


Lisi Specht

Ines Stilling (*1976 in Graz) ist Leiterin des Bereichs Soziales in der Arbeiterkammer. Zuvor war die Juristin Frauenministerin im Kabinett Bierlein.

Z'Tod g'fiacht is a g'storbn

„Vom Schutz zur Kontrolle“, GK von Martin Klamm, 16.8.

Viele, und mit ihnen Martin Klamm, sehen in der Erweiterung polizeilicher Befugnisse zur technischen Überwachung der Kommunikation über Internet eine Aushöhlung bürgerlicher Grundrechte. Der dieser Ansicht zugrunde liegende Denkfehler negiert die Weiterentwicklung der Kommunikationstechnik. Konnte früher die Polizei bei einer Telefonüberwachung die Orte der Gesprächsteilnehmer feststellen, so ändert das nichts mit den angestrebten Befugnissen.

Schon bei der Handy-Ortung war man dazu in der Lage, jetzt wird einfach versucht, der neuen Technologie zu folgen. Daraus wird kein „gläserner Mensch“. Der Verweis aufs Ausland ist gar nicht notwendig. Offenbar haben Rechtsgelehrte (Richter, Rechtsanwälte. . .) ein Problem mit der Entwicklung der Technologie. Und gewisse Parteipolitiker schlagen daraus billige Polemik. Z'Tod g'fiacht is a g'storbn!

Klaus Brandhuber, 4600 Wels

Keine Lorbeeren

„Die Macht der Pensionisten in der Wahlzelle“, v. Martin Fritzl, 14.8.

Wer zehn Jahre später zu arbeiten beginnt als ein Lehrling, müsse anders behandelt werden, sagt ÖVP-Klubchef August Wöginger und plädiert für ein höheres Pensionsantrittsalter für Akademiker.

Aus seiner Biografie geht hervor, dass er selber nie studiert hat. Offenbar meint er, dass Studenten „eh nur spielen“, denn wie sonst soll man diese Geringschätzung gegenüber einer vertieften (Aus)bildung interpretieren, wenn ein Studium nicht als Arbeit anerkannt wird?

Es verwundert, eine solche Stimme ausgerechnet aus der ÖVP zu hören. Bei ihrer Stamm-Klientel wird sie sich damit keine Lorbeeren verdienen.

Mag. Erich Wallner, 3100 St. Pölten

Entwicklung sinnvoll fördern statt verordnen

„Wasserstoff und die falschen Lösungen der fossilen Lobby“, GK v. Emma Schrade u. Max Hollweg, 6.8.

Ihre Ausführungen kann ich nicht nachvollziehen: Eine demokratische Mitbestimmung über die Transformation der Energiewirtschaft sollte eine Entwicklung nicht verordnen, sondern sinnvoll durch die Wirtschaftsentwicklung ermöglichen und fördern.

Die Sonnenenergie ist gerade in Bereichen von Wüstenlandschaften fast unbegrenzt vorhanden, daher ist der Wirkungsgrad bei der Wasserstoffherstellung und Meerwasserentsalzung nicht überwiegend relevant. Die Verwendung von Wasserstoff als Energieträger erzeugt keinen Feinstaub und Ultrafeinstaub wie z.B. bei Holzverbrennung und Flugverkehr, sondern nur Wasser.

Die Wichtung und Gegenüberstellung des Einflusses der Erderwärmung durch CO_2, Methan und Lachgas gegenüber Fein- und Ultrafeinstaub und der damit zusammenhängenden Wolkenbildung durch Kondensations- bzw. Kristallisationskerne auch in den Eiswolken und die dadurch folgende Wärmerückstrahlung der Wärmeausstrahlung der Erde in den Weltraum zurück zur Erde wäre die vordringlichste Aufgabe der Wissenschaft.

Wie falsch war das Raus aus Gas ohne Einbeziehung des möglichen einfachen Energietransports in Rohren und der Speichermöglichkeit von Gasen und Gasgemischen und deren Möglichkeit der Ausfilterung an Abnahmestellen. Das Erdgas mit Bio-Gas und Wasserstoffzusatz von 10 bis 20% wird uns noch Jahrzehnte als Überbrückungsfunktion begleiten müssen! Wie falsch war es, Wasserkraftwerke, Wasserspeicherkraftwerke und Hochspannungsleitungen Jahrzehnte zu verhindern und folgend den E-Antrieb für Kfz zu fördern. Wie falsch war es, die Atomkraft frühzeitig abzuschalten, um dann den Strombedarf und die Netzstabilität mit neu zu errichtenden Gaskraftwerken sichern zu müssen.

Der entwickelte E-Antrieb für Pkw eignet sich lückenlos für den Einbau eines Wasserstoffaggregats, wobei eine Energierückgewinnung durch einen hybriden Akku immer möglich wäre.

Manfred Handler, 6580 St. Anton

IMPRESSUM: DEBATTE

Leitung: Mag. Anna-Maria Wallner, LL.M.
Twitter: @media_wall
Online: Stefanie Kompatscher
E-Mail: debatte@diepresse.com
Redaktion Leserbriefe: Henriette Adrigan, Ursula Mayer
E-Mail: leserbriefe@diepresse.com
Debatte Online: diepresse.com/meinung
Debattenbeiträge müssen nicht der Meinung der „Presse“ entsprechen.
Leserbriefe: Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Je kürzer die Zuschrift, desto höher die Chance auf Veröffentlichung.



Vorbereitung auf ein Leben in Freiheit

Im Sepilok Orangutan Rehabilitation Centre nahe Sandakan auf Borneo werden verwaiste, verletzte oder gefangen gehaltene Orang-Utans aufgepäppelt und für die Entlassung in die Freiheit vorbereitet. Seit der Gründung des Programms 1964 konnten 80 Prozent von mehr als 700 betreuten Orang-Utans in die Wildnis zurückgebracht werden. Reuters/Hasnoor Hussain

Deutsche Linke sucht neue Führung

Berlin. Das Führungsduo der deutschen Linken, Janine Wissler und Martin Schirdewan, hat am Sonntag seinen Rückzug angekündigt. Beim Parteitag in Halle im Oktober werden sie nicht mehr kandidieren, teilten die beiden Politiker über die Website der Oppositionspartei mit. Hintergrund ist die Serie von Wahlniederlagen und wachsende Kritik an den beiden Vorsitzenden. Die Linkspartei steht seit dem Austritt von Sahra Wagenknecht und der Gründung des nach ihr benannten BSW unter großem Druck.

Bangladesch: Schutz für Rohingya

Dhaka. In Bangladesch hat der neue Chef der Übergangsregierung, Nobelpreisträger Muhammad Yunus, der internationalen Gemeinschaft weitere Unterstützung für die aus Burma ins Land geflüchteten Rohingya sowie seinen Einsatz für die wichtige Textilindustrie zugesagt. Die meisten Rohingya waren 2017 aus Burma geflüchtet, nachdem das dortige Militär gewaltsam gegen die überwiegend muslimische Minderheit vorgegangen war. In Bangladesch leben sie unter prekären Bedingungen in überfüllten Lagern.

Indische Gewürze teils pestizidbelastet

Hyderabad. In rund jeder achten Probe indischer Gewürze sind laut Prüfberichten indischer Behörden Qualitäts- und Sicherheitsprobleme festgestellt worden. Im Frühjahr hatte Hongkong den Verkauf einiger indischer Gewürzmischungen untersagt, nachdem hohe Pestizidwerte festgestellt worden waren. Daraufhin wurden Inspektionen, Probeentnahmen und Tests von Gewürzmischungen durchgeführt. Indien ist der weltweit größte Exporteur, Hersteller und Verbraucher von Gewürzen. S. 7



Positive Bilanz nach Frequency-Festival

St. Pölten. Die Einsatzkräfte haben nach dem Musikfestival Frequency in St. Pölten eine positive Bilanz gezogen. Bei der Abreise mussten laut ÖAMTC einige im Schlamm stecken gebliebene Fahrzeuge herausgezogen werden. Laut Polizei gab es rund 70 Anzeigen. Das Rote Kreuz verzeichnete 2044 Versorgungen, 74 Patienten kamen ins Spital.

LOTTERIEN

Alle Angaben ohne Gewähr

EuroMillionen
16.08.2024
15 17 29 45 49 1 10

Europot	€ 72.769.716,48
0 5 Zahlen + 2 Sterne	
4 x 5 Zahlen + 1 Stern	€ 184.603,50
5 x 5 Zahlen + 0 Sterne	€ 34.515,90
29 x 4 Zahlen + 2 Sterne	€ 1.853,50
663 x 4 Zahlen + 1 Stern	€ 149,30
1.352 x 3 Zahlen + 2 Sterne	€ 77,40
1.744 x 4 Zahlen + 0 Sterne	€ 42,10
20.538 x 2 Zahlen + 2 Sterne	€ 17,90
30.884 x 3 Zahlen + 1 Stern	€ 13,20
82.155 x 3 Zahlen + 0 Sterne	€ 9,20
106.693 x 1 Zahl + 2 Sterne	€ 8,60
459.663 x 2 Zahlen + 1 Stern	€ 6,30
1.208.658 x 2 Zahlen + 0 Sterne	€ 3,80

Bingo
17.08.2024

Multi Bonus	€ 100.000,00
0 Multi Bonus	
1 Bingo	€ 5.373,20
1 Ring	€ 848,40
1 Box	€ 565,60
17 x Ring 2. Chance	€ 49,90
1.011 x Box 2. Chance	€ 3,70
1.412 x Card	€ 2,00

Zahlenlotto
17.08.2024
11 35 45 57 23

WETTER

DIEPRESSE.COM/WETTER

Montag, 19. August 2024. Im Osten geht es sonnig aufgelockert, in weiten Landesteilen aber bewölkt und sowohl an der Alpennordseite als auch im Südosten mit Regenschauern in den Tag. Ab dem Vormittag lässt der Regen nach, besonders von der südlichen Steiermark bis ins Weinviertel zeigt sich die Sonne. Gerade im Südosten ziehen jedoch in der Folge neuerlich Schauer und Gewitter durch. Der Wind weht lebhaft bis kräftig aus Nordwest, von West nach Ost liegen die Höchstwerte zwischen 17 und 30 Grad.

Stadt	Max	Min
Bregenz	21	15
Innsbruck	21	15
Salzburg	20	16
Linz	23	18
St. Pölten	25	18
Wien	26	19
Eisenstadt	28	18
Graz	28	19
Lienz	25	16
Klagenfurt	25	17

°C 28 26 24 22 20 18 16

Sonne & Mond

Sonnenaufgang:	5:54 Uhr
Sonnenuntergang:	20:00 Uhr
Mondaufgang:	20:16 Uhr
Monduntergang:	4:55 Uhr

Zeiten für Wien. Linz +9', Innsbruck +20'

19. 8. 26. 8. 3. 9. 11. 9.

in Kooperation mit UBIMET
© UBIMET

Bergwetter

3000m	6 °C
2500m	9 °C
2000m	12 °C
1500m	16 °C
1000m	20 °C
Boden	22 °C

S N
0°-Grenze Schneefallgrenze

Wochenprognose

Nord-Ost Süd West

Di Mi Do Fr Sa So Mo

37 34 31 28 25

SUDOKU

MITTEL

Füllen Sie das Diagramm so aus, dass in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem der 3x3 Quadrate jede Ziffer von 1 bis 9 genau ein Mal vorkommt.

				5			9	
				7		6		
	9	2		4				3
3	4				6			5
		1	4		8	7		
7			5				2	8
9				3		5	6	
		6		8				
	3			6				

Lösungen im Programmteil

Philipp Hübner www.puzzlephil.com

Nachrichten. Meinung. Magazin.
Die Presse

TOP-AKTIEN

in der vergangenen Woche

Index	Aktie	Veränderung
ATX	AT&S Austria	+7,36 %
DAX	Hannover Rüc	+13,56 %
TecDax	United Inter	+8,22 %
MDax	HelloFresh S	+45,58 %
EuroStoxx	Adyen N.V.	+19,73 %
FTSE-100	Admiral Grou	+12,72 %
Dow Jones	NIKE Inc.	+12,02 %
Nasdaq 100	Starbucks Co	+26,21 %

IMPRESSUM **MEDIENINHABER, REDAKTION UND VERLEGER:** „Die Presse" Verlags-Gesellschaft m.b.H. & Co KG, ein Unternehmen der Styria Media Group AG, 1030 Wien, Hainburger Straße 33, Tel.: 01 514 14 0, Fax: 01 514 14 334, www.diepresse.com. **HERAUSGEBER:** „Die Presse" Verlags-Gesellschaft m.b.H. & Co KG. **CHEFREDAKTEUR:** Mag. Florian Asamer, chefredaktion@diepresse.com, Tel.: 01 514 14 0, Fax: 01 514 14 400. **GESCHÄFTSFÜHRER:** Mag. Herwig Langanger, Andreas Rast. **WERBEMARKT:** Tel.: 01 514 14 535, Fax: 01 514 14 405, business@diepresse.com. **WORTANZEIGEN:** Tel.: 01 514 14 250, Fax: 01 514 14 333, wortanzeigen@diepresse.com. Es gilt der Anzeigentarif 2023. **ABONNENTENSERVICE:** 1030 Wien, Hainburger Straße 33, Tel.: 01 514 14 70, Fax: 01 514 14 71, aboservice@diepresse.com. Abonnement MO–SA (Preise in Klammern gelten für Schüler-, Studenten- und Aktionsabonnements): Inland: 69,99 € (41,99 €) p. m., 769,89 € (461,93 €) p. a., Ausland: 769,89 € p. a. plus Zustellgebühr; Bezugsabmeldung nur zum Ende des vereinbarten Zeitraums mit vierwöchiger Kündigungsfrist. **HERSTELLER:** Druck Styria GmbH & Co. KG, 8042 Graz; Mediaprint Zeitungsdruckereiges.m.b.H., 1230 Wien. **Alle Rechte, auch die Übernahme von Beiträgen nach § 44 Abs 1 Urheberechtsgesetz: © „Die Presse" Verlags-Gesellschaft m.b.H. & Co KG „Art Copyright Bildrecht Wien".** Bankverbindung: Erste Bank AT29 2011 1000 0009 8000. Mitglied des Verbandes österreichischer Zeitungen. Genossenschafter der Austria Presse Agentur (APA). Dem Ehrenkodex der österreichischen Presse verpflichtet. Druckauflage (ÖAK, Jahresschnitt 2023): Mo-Sa: 51.200 Exemplare, Reichweite MA 2022: 3,3 %. **Offenlegung gem. § 25 MedienG:** www.diepresse.com/offenlegungpresse. Das Papier der „Presse" ist überwiegend aus Altpapier, chlorfrei gebleicht und vollständig recyclingfähig. Für unverlangt eingesandte Manuskripte sowie Fotos wird keine Gewähr übernommen. Datenschutzinformation: www.diepresse.com/datenschutz

STYRIA MEDIA GROUP

Gedruckt nach den Richtlinien des Österreichischen Umweltzeichens, Druck Styria GmbH, UW-NR. 1417 und Mediaprint Zeitungs- & Zeitschriftenverlag, UW-NR. 1063